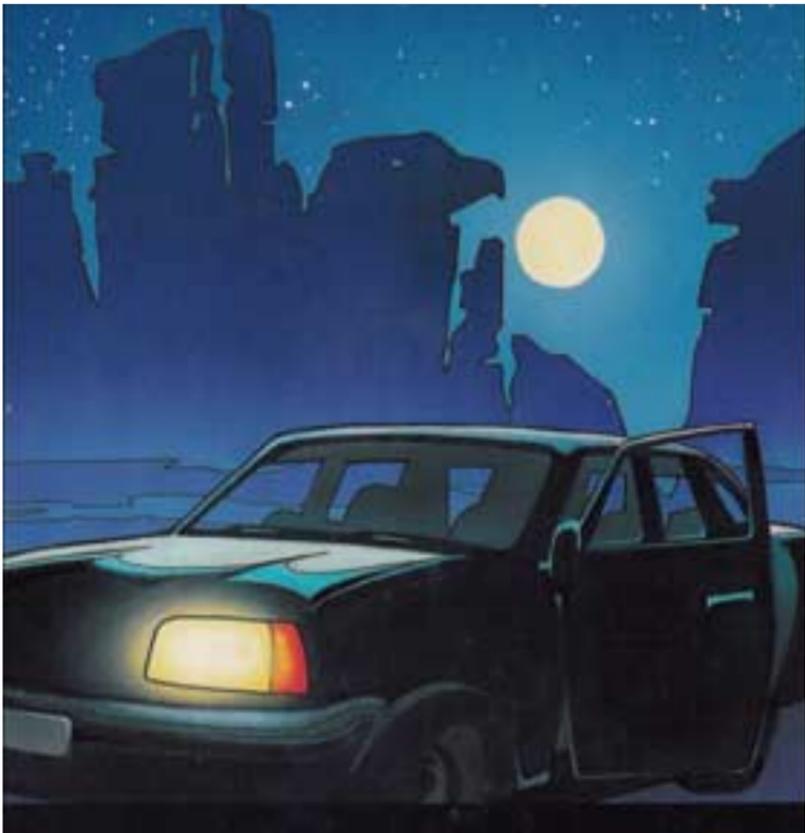


Alfred Hitchcock

Die drei ???

Tal des Schreckens

erzählt von Ben Nevis



Die drei ???

Tal des Schreckens

Mitten in den Magic Mountains wacht eine Frau am Steuer ihres Autos auf: Sie hat keine Ahnung wo sie ist, ihr Kopf schmerzt. Das Einzige, an das sie sich erinnern kann, ist ein Indianer mit Adlerkopfmaste, der sie mitten in der Nacht aus dem Auto gezerrt hat. Die Polizei zweifelt an dem Verstand der Frau, doch die drei ??? glauben ihr. Todesmutig machen sie sich auf in das Tal des Schreckens und erleben die Horror-nacht ihres Lebens.

Die drei ???

Tal des Schreckens

Blackout
Kein Fall für die Polizei
Der Fluch des Adlers
Böses Erwachen
Ein fairer Preis
Eine zweite Spur
Kontaktaufnahme
Taylor kneift
Der Albtraum beginnt
Im Niemandsland
Justus hat Angst
Das Tal des Schreckens
Unter dem Adlerkopf
Detektivarbeit
Betäubt!
Im Dickicht des Waldes
Die Falle schnappt zu!
Lauschangriff
Messerstiche
Seitenwechsel
Katz und Maus

Blackout

Das Telefon schellte in einer Tour. Der Anrufer war wirklich hartnäckig. Normalerweise wäre Justus längst aufgesprungen und hätte den Hörer von der Gabel gerissen, neugierig, wie er nun mal war. Aber es gab Momente, da hasste er das Telefon. Der Tag war anstrengend gewesen, zumal im Sportunterricht Konditionstraining auf dem Programm gestanden hatte, das Justus noch mächtig in den Knochen steckte. Entsprechend erschöpft saß er auf der kleinen Treppe des alten Campingwagens, der den drei jungen Detektiven als Einsatzzentrale für ihre kriminologische Arbeit diente. Er beobachtete eine Katze, die sich eine Maus gefangen hatte und nun mit ihr spielte. Mäuse gab es auf dem Gelände von Onkel Titus Jonas' Schrottplatz wirklich mehr als genug, obwohl Tante Mathilda schon alle erdenklichen Methoden entwickelt hatte, sie zu fangen. Doch auf einem Gebrauchtwarenlager wie diesem hier gab es einfach zu viele Verstecke. Alte Schränke, Kisten, Flaschen, Seile, Mopeds, Schrauben, Bücher, Motoren - nicht einmal Titus Jonas selbst hatte noch einen genauen Überblick über seine Schätze. Kein Wunder, dass gelegentlich eine der Nachbarkatzen in der Hoffnung auf eine fette Mahlzeit vorbeistrich.

Das lästige Läuten des Telefons versuchte Justus zu ignorieren. Er wusste, dass er früher oder später dem Anrufer nachgeben würde, aber er hatte schon eine bestimmte Vermutung, wer es sein konnte. Die Sonne blendete ihn und er kniff die Augen zusammen. Gerade schlug die Katze wieder zu. Die Maus hatte einfach keine Chance. Immer, wenn sie einen Fluchtweg erwischt zu haben schien, wurde sie von der Katze gepackt und zurückgetragen. Ein böses Spiel bis zum tödlichen Biss. Eigentlich mochte Justus Katzen, doch diese Eigenschaft konnte er an ihnen nicht leiden. Noch immer klingelte das Telefon. Der Anrufer gab einfach nicht auf. Also gut, dachte Justus, du hast gewonnen. Aber erst rette ich noch die Maus. Er beugte sich ein Stück vor und klatschte laut in die

Hände. Wie erwartet zuckte die Katze erschrocken zusammen und warf einen abschätzenden Blick in seine Richtung. Dieser kurze Augenblick reichte der Maus. Sie spurtete davon und verschwand unter einem Holzstapel, der schon seit einigen Wochen nutzlos im Hof herumstand. Jetzt hat er seinen Zweck erfüllt, dachte Justus, auch wenn es Tante Mathilda nicht gerade gefällt, wenn ihr die Mäuse über die Füße laufen. Zufrieden stieg er in den Campingwagen. Fast wäre er über einen von Bobs Aktenordnern gestolpert, der wieder einmal mitten auf dem Boden lag. Dann endlich schnappte er sich den Telefonhörer.

»Justus Jonas hier. Bist du es, Onkel Titus?«

Die Frau am anderen Ende der Leitung klang mindestens ebenso überrascht wie er. »Onkel? Oh nein, und eigentlich habe ich schon gar nicht mehr damit gerechnet, jemanden zu erreichen. Ich spreche mit Justus Jonas von den drei Detektiven?«

Justus holte Luft. Detektive. Darum ging es also. Und er hatte schon befürchtet, dass sein Onkel, der gerade in Rocky Beach war und einen Hausstand aufkaufte, ihn zum Aufladen des Lastwagens beordern wollte.

»Ja, Madam. Ich bin Justus Jonas von den drei ????. Sie haben also ... ein Problem?«

»Ein Problem? Und ob ich das habe, junger Mann. Deswegen wende ich mich ja an dich! Aber ich möchte nicht am Telefon darüber sprechen. Wir sollten uns treffen, um in Ruhe über alles zu reden. Ihr macht doch ... Termine?« Sie stockte.

»Natürlich, Madam, warum nicht?«

»Nun ja, bist du überhaupt ein richtiger Detektiv? Du klingst noch so jung ...«

»Madam, für mein Alter kann ich nichts«, antwortete Justus genervt. Immer wieder bekamen sie diesen Einwand zu hören.

»Peter Shaw, Bob Andrews und meine Wenigkeit sind richtige Detektive, das kann ich Ihnen versichern! Wir nennen uns die drei ????. Wir kümmern uns um jeden Fall. Rätsel und Geheimnisse sind unsere Spezialität. Und bisher haben wir fast jedes gelöst«, erklärte er nicht ohne einen Anflug von Stolz. »Ich

will sagen, das hat nichts mit unserem Alter zu tun. Oder vielleicht doch. Aber genau umgekehrt wie Sie vermuten, weil man in jüngeren Jahren einfach noch nicht so fantasielos an einen Fall herangeht wie ein abgebrühter Erwachsener.«

»Dann hat er also Recht gehabt.«

»Wer?«, fragte Justus neugierig. »Wie sind Sie eigentlich auf uns gekommen?«

»Der Inspektor. Er sagte, dass ihr mir vielleicht weiterhelfen könnt.«

Justus lachte ungläubig. »Inspektor Cotta? Er hat Ihnen geraten, sich an uns zu wenden?«

»Ja. Inspektor Cotta, so heißt er. Die drei ??? übernehmen jeden Fall, hat er gesagt. Besonders die, um die sich die Polizei nicht kümmern kann.«

Plötzlich war Justus hellwach. »Das klingt interessant, Madam. Aber ein bisschen mehr müssen Sie mir schon verraten.«

»Bitte, Justus, nenne mich nicht immer Madam.«

»Tut mir Leid, Madam. Aber Sie haben Ihren Namen noch nicht genannt.«

»Oh, habe ich das tatsächlich vergessen? Ich heiße Sullivan, Ann Sullivan.«

Justus zog seinen Block hervor und notierte sich den Namen, während sie weitersprach.

»Ich bin, wie soll ich das erklären, ich bin auf der Suche nach ein paar verloren gegangenen Stunden. Es gibt eine Lücke, ein Loch, einen Blackout. Eine gewisse Zeit meines Lebens fehlt.«

»Wie darf ich das verstehen, Mrs Sullivan?«

»Nun, in meiner Erinnerung fehlen ein paar Stunden. Und ich weiß nicht, was ich in dieser Zeit erlebt und gemacht habe. Das quält mich. Vielleicht ist etwas Schreckliches passiert. Vielleicht war aber auch nichts, rein gar nichts. Ich habe einfach keine Ahnung. Aber mehr möchte ich am Telefon nicht erzählen. Würdet ihr mir helfen?«

»Da muss ich erst meine Freunde fragen«, antwortete Justus ausweichend. »Wir entscheiden es zusammen. Aber Ihre Ge-

schichte klingt spannend. Auf alle Fälle glaube ich, dass einem Treffen zwischen uns nichts im Wege steht.«

»Gut. Geht es morgen um eins?«

Justus überlegte. Kurz nach der Schule. »In Ordnung. Wo treffen wir uns?«

»Ich lade euch ins *Hooter* ein. Holt mich doch einfach bei meiner Arbeit ab. Dann gehen wir zusammen hin. Es ist gleich um die Ecke, Okay?«

»Sehr schön!« Justus war begeistert. Eine Einladung ins *Hooter*. Das war ein Lokal, das nur mit alten Autoteilen ausgestattet war. Man saß sozusagen in halb geöffneten Autos und speiste auf kleinen nachträglich angeschweißten Tischen. Da das Restaurant nicht gerade preiswert war, waren sie dort nicht häufig zu Gast.

»Morgen um eins. Wir werden pünktlich sein. Wo sollen wir Sie abholen?«

»Sundown TV Fragt einfach nach Ami Sullivan.«

»Machen wir. Bis morgen.« Justus legte auf und dachte nach: Eine Frau, die beim Fernsehen arbeitete, der ein paar Stunden aus ihrem Leben fehlten und die wissen wollte, was in dieser Zeit mit ihr geschehen ist, das klang viel versprechend. Doch schon wurde er in seinen Spekulationen unterbrochen.

»Justuuuus!« Das war Tante Mathilda. Justus blickte auf die Uhr. Halb sieben. Vermutlich sollte er den Tisch fürs Abendessen decken. Dass man aber auch nie in Ruhe gelassen wurde. Er ging zur Tür und steckte den Kopf raus. »Jaahaa?«

Tante Mathilda stand mitten auf dem Vorplatz und hatte die Hände an die Hüften geklemmt. »Wo steckst du nur wieder? Könntest du bitte ...«

»... das Geschirr aufdecken?«, ergänzte Justus triumphierend.

»Mathilda, ich weiß einfach immer, was du willst.«

»Aber nein«, rief seine Tante. »Wie kommst du darauf? Den Tisch decke ich schon selbst. Du wirst dringender gebraucht. Titus hat gerade angerufen. Ob du ihm beim Aufladen des Lastwagens helfen kannst. Ich habe ihm gesagt, dass du dich

gleich auf den Weg machst. Es ist nicht so weit. Memorial Road 29.«

»Tante, ich habe Muskelkater!«, protestierte der Erste Detektiv. »Ich sollte mich lieber der Länge nach aufs Bett legen!« Und von dort aus in aller Ruhe mit Bob und Peter telefonieren, doch das fügte er klugerweise nicht laut hinzu.

»Bitte, Justus. Für Titus allein ist es zu viel!«

Justus stöhnte. Dass seine Tante immer so hartnäckig sein musste! Sie duldet einfach keine Widerrede.

»Also gut. Von mir aus. Aber nur, wenn es nachher was Spitzenmäßiges zum Essen gibt.«

»Lasagne und Himbeereis, wäre das dem Herrn genehm?«

»Abgemacht!«, rief Justus. Das war immerhin ein Lichtblick.

»Für mich die doppelte Ladung.«

Er schloss die Tür zum Campingwagen ab und lief zum Fahrrad. Hat auch mal wieder eine Wäsche nötig, dachte er. Unter der Pedale hatte sich inzwischen die Nachbarskatze breit gemacht. Zufrieden döste sie vor sich hin. Justus sah sie kritisch an. War das etwa ein Verdauungsschläfchen? Mit einem sanften Tritt verscheuchte er das Tier.

Kein Fall für die Polizei

Sundown TV war einer der kleineren Fernsehsender der Gegend und lag in der Santora-Street, einer der Einfallstraßen von Rocky Beach. Geschickt lenkte Bob seinen VW-Käfer durch die um die Mittagszeit viel befahrene Straße. Es dauerte nicht lange, da hatte Justus, der neben seinem Freund saß, das dreistöckige Haus der Fernsehfirma entdeckt. »Bob, da ist ein Parkplatz frei, direkt vor dem Eingang.« Der dritte Detektiv nickte, steuerte seinen Wagen auf die eingezeichnete Fläche und wollte den Motor abstellen.

»Hast du nicht das ›Reserviert‹-Schild gesehen?«, warf Peter ein, der hinter den beiden saß. Wenn sie mit Bobs Auto fuhr, war das gewissermaßen sein Stammparkplatz, da Justus aufgrund seiner Körperfülle mehr Beinfreiheit beanspruchte, die es in einem VW-Käfer nun einmal nur vorne gab.

»Wir sind doch gleich wieder weg«, antwortete Justus und öffnete den Gurt. »Von dieser Plackerei mit Onkel Titus gestern tut mir wirklich jeder Muskel weh. Jeder Meter, den ich nicht laufen muss, ist mir höchst willkommen.«

»Ich glaube, der Grund für deine Schlappeheit liegt eher in der doppelten Portion Lasagne«, stichelte Peter. »Oder war es eine dreifache?«

Bob sah kurz zu Justus, doch der nahm es gelassen. Dann drehte er sich nach hinten, um durch das Heckfenster zu blicken. »Wir parken hier«, entschied er, »aber ich stelle wenigstens den Wagen noch gerade hin.« Vorsichtig gab er Gas. »Hoppla!«

Fast hätte er einen Mann angefahren, der eben aus dem Portal gekommen war. Im letzten Moment sprang er zur Seite.

»Pass doch auf mit deiner Schrottkiste!«, schimpfte er los. Seine rot gestreifte Baseballmütze war dem Mann ins Gesicht gerutscht, vielleicht hatte sie aber auch vorher schon so schief gesessen.

»Ich hätte Sie schon nicht erwischt«, rief Bob durch das heruntergekurbelte Seitenfenster und murmelte dann leise vor sich hin: »Schrottkiste hat er mein Auto genannt! Blödmann.« Der Mann schüttelte den Kopf und ging weiter. Justus rümpfte die Nase.

»Es weiß halt nicht jeder ein Auto mit Charakter zu schätzen.« Sie stiegen aus und steuerten den Empfangsraum des Gebäudes an. Eine Couch und ein paar leere Sessel standen rechter Hand, während weiter hinten die Empfangsdame wie ein Drachen vor ihrer Telefonanlage thronte. Sie begutachtete die Ankömmlinge misstrauisch. Bob stuft sie schon als nahezu unüberwindbares Hindernis ein. Dann erinnerte er sich daran, dass sie ja einen Termin hatten.

»Wo bleibt denn Justus?« Peter drehte sich um. Der Erste Detektiv stelte wirklich ziemlich langsam hinterdrein. »Du gehst wie auf Eiern, Justus«, grinste Peter. »Onkel Titus hat dir also doch ziemlich zugesetzt?«

»Na, wenigstens hat er ein paar Dollar dafür springen lassen. Immer noch besser als dieses öde Konditionstraining für nichts.«

»Ich könnte auch ein bisschen Kleingeld gebrauchen«, bemerkte Bob. »Vielleicht darf ich ja als Aushilfskraft bei *Sundown TV* ein paar Kabel halten. Ist doch angenehmer, als Waschmaschinen und Bücherkisten abzuladen.«

»Es kommt auf die Fernsehshow an«, gab Justus zurück. »Stell dir mal vor, du müsstest neunzig Minuten lang eine Talkshow ertragen.«

Inzwischen waren sie am Empfang angekommen. Die Frau schien ihre letzten Worte mitbekommen zu haben. »Meine Herren, wenn ihr Jobs sucht, dann seid ihr umsonst gekommen. Alles vergeben.«

»Wir möchten gar nicht hier arbeiten«, antwortete Justus. »Wir haben einen Termin bei Mrs Sullivan.«

Ihre Miene änderte sich, wenn auch nur ansatzweise. »Ach so, das ist was anderes, ja ... ich werde euch anmelden. Wartet. Dritter Stock, Zimmer 302. Aber bevor ihr hinaufkönnt ...« Sie

wandte sich an Bob. »Würdest du bitte erst einmal dieses Gefährt von Mr Caddys Parkplatz entfernen?« Bob sah sie mit großen Augen an.

»Na, dieses ... Auto dort. Es steht auf dem Platz von Mr Caddy. Er ist der Inhaber von *Sundown TV* und wird gleich eintreffen.«

Bob drehte sich um, doch es war bereits zu spät. Ein großer Jeep rollte heran und stellte sich direkt hinter Bobs VW, so dass er zwischen dem großen Glasfenster und dem Geländewagen eingeschlossen war. Ein etwa fünfzigjähriger braun gebrannter Mann stieg aus dem Wagen und lief einen Moment später durch die Empfangshalle. Eine modische Sonnenbrille verdeckte seinen Blick. Er begrüßte die Frau am Empfang mit einem kurzen Nicken und betrat den Aufzug, dessen Türen sich gerade geöffnet hatten.

»Kommt, Jungs«, sagte Justus. Kurz entschlossen stürmten die drei ??? hinterher. Mr Caddy schob für einen Moment seine Brille hoch und sah auf seine teure Armbanduhr. Er beachtete die Detektive kaum.

Die Türen schlossen sich. Sie waren mit dem Mann allein. Bob drückte auf den Knopf zum dritten Stockwerk, dann wandte er sich an den Boss von *Sundown TV*.

»Sir, Sie haben leider meinen Wagen blockiert«, begann er vorsichtig. »Würden Sie bitte die Freundlichkeit haben ...«

Mr Caddy sah überrascht auf. »Also du hast dir meinen Parkplatz geschnappt!«, unterbrach er Bob. Er schien eher belustigt. »Selbst schuld. Na, dann lass dir mal was einfallen. Vielleicht bestellt ihr euch ein Taxi, wenn euer Geld überhaupt dafür reicht. Sonst heißt es laufen, laufen, laufen ... Ich habe Wichtigeres zu tun.« Der Aufzug hielt und die Türen öffneten sich. Mr Caddy bückte sich und nahm seinen Koffer. Mit einem aufgesetzten Lächeln stieg er aus. »Schönen Tag noch, Jungs.«

»Blödmann«, sagte Bob, als sich die Türen wieder geschlossen hatten. »Arroganter Affe.«

»Wahrscheinlich ist er es langsam leid, dass ihm immer sein Parkplatz zugestellt wird«, versuchte Justus noch einen Anflug von Verständnis aufzubringen. »Das passiert ihm bestimmt nicht zum ersten Mal. Aber schau, was er verloren hat!«

Justus bückte sich und hob etwas auf, doch da waren sie auch schon im dritten Stock angekommen. Die Aufzugtüren surrten auseinander. »Wir schauen es uns später an«, entschied Justus und steckte seinen Fund in die Hosentasche. »Raus mit euch!«

»Sollen wir es ihm nicht zurückgeben?«, murmelte Peter. »Diesem Affen?«, gab Bob zu bedenken. Da standen sie auch schon vor Mrs Sullivans Büro. Deutlich lesbar war ihr Namensschild neben der Tür an die Wand gedübelt, daneben stand die Bezeichnung › Sekretariat Aufnahme-leitung‹.

Justus trat als Erster ein, Bob und Peter folgten. Leider war Mrs Sullivan nicht allein im Zimmer. Ihr Chef -es musste ihr Chef sein- stand neben ihrem Schreibtisch, ein Papier in der Hand. Mit zusammengekniffenen Augen blickte er die Jungen an.

»Was wollt ihr?«, raunzte er. »Wir haben keine Aushilfsjobs! Wie seid ihr überhaupt hier hereingekommen?«

»Entschuldigen Sie, Mr...«

»... Martin. Fred Martin. Aufnahmeleiter von *Sundown TV*. Mrs Sullivan, wo ist denn schon wieder meine Brille ...«

»In ihrem Büro, Sir.« Mrs Sullivan, eine Frau von vielleicht dreißig Jahren, stand auf. »Auf dem Schreibtisch. Mr Martin, das mit den Jungs geht schon in Ordnung. Ich habe mich mit ihnen verabredet.« Sie musterte die drei ??? von oben bis unten. »Eigentlich dachte ich, ihr würdet unten warten.«

»Es hat sich gerade so ergeben«, behauptete Justus.

»Na egal, ich habe jedenfalls Hunger wie ein Scheunendre- scher«, erklärte sie schon etwas freundlicher. »Kann ich in die Pause gehen, Mr Martin?«

»Nur zu. Ich bin ja froh, dass Sie überhaupt wieder arbeiten!«

Es war wirklich nur ein Katzensprung zum *Hooter*. Peter bewunderte die alte Autohupe, die über der Eingangstür hing und dem Restaurant seinen Namen verlieh. Innen war alles

gerammelt voll wie immer zur Mittagszeit. Doch Mrs Sullivan hatte einen Tisch reserviert. Besser gesagt, einen Rolls Royce, denn alle Gäste saßen in stilvoll restaurierten alten Autokabinen, die zu einer Seite hin offen waren.

Zufrieden ließ sich Justus auf die Rückbank fallen und blickte sich um. »Fast so schön wie bei Morton«, murmelte er.

»Nur das Essen ist besser«, gab Peter zurück, der sich neben ihn auf die Rückbank gesetzt hatte. »Aber vermutlich bist du ja noch satt von gestern Abend.«

»Keine Spur«, sagte Justus und hielt plötzlich inne. »Schau mal, ist das nicht der Mann, den wir eben fast angefahren hätten?«

Peter und Bob folgten seinem Blick. Tatsächlich. Der Mann mit der rotweißen Baseballkappe saß an der Bar und trank ein Bier. Besonders glücklich schaute er nicht gerade aus der Wäsche.

»Meint ihr diesen Sauertopf da?«, fragte Mrs Sullivan. Sie hatte sich genau wie Bob einen Einzelsessel ausgesucht. »Der war doch eben bei Mr Martin.«

»Ach. Was hat er gewollt?«

Statt einer Antwort sah Mrs Sullivan Justus belustigt an. »Ihr seid wirklich Detektive«, sagte sie dann, »so neugierig, wie ihr seid. Aber tut mir Leid, ich weiß es nicht. Er war bei Mr Martin im Zimmer und Mr Martin hat ihn auch persönlich nach unten begleitet.«

»Was ungewöhnlich ist«, bemerkte Justus.

»Stimmt.« Sie musterte ihn überrascht. »Aber woher weißt du das?«

»Nicht schwer zu erraten. Normalerweise bringen die Sekretärinnen die Besucher nach draußen, nicht wahr?«

Mrs Sullivan nickte. Sie blätterte in der Speisekarte. »Hm, da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen. Greift ruhig zu«, ermunterte sie die Jungs, »ohne Hemmungen.« Das ließen sie sich nicht zweimal sagen und als der Kellner erschien, konnte er eine stattliche Bestellung entgegennehmen. Dass

Justus als zweite Vorspeise noch einen großen Nudelteller bestellte, war Bob aber dann doch etwas peinlich.

»Justus hat gestern wenig zu essen bekommen«, entschuldigte er seinen Freund, doch Mrs Sullivan bedeutete ihm mit einem Kopfnicken, dass das schon in Ordnung ginge.

»Detektive brauchen was auf die Rippen«, sagte sie, »und ihr wollt mir ja helfen.«

»Ja, Madam.« Justus griff in die Hosentasche und holte eine leicht angeknickte Karte hervor, die er vor Mrs Sullivan auf den Tisch legte. »Sonst wären wir nicht gekommen.« Mrs Sullivan nahm die Karte auf.

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv

Zweiter Detektiv

Recherchen und Archiv

Justus Jonas

Peter Shaw

Bob Andrews

»Das klingt viel versprechend.«

»Nachforschungen sind unser Spezialgebiet«, übernahm Peter das Wort. »Wir arbeiten diskret und gewissenhaft. Wenn Sie herausbekommen wollen, was in jenen Stunden, an die Sie sich nicht mehr erinnern können, mit Ihnen geschah, sind Sie bei uns an der richtigen Adresse.«

Das war genau das, was Mrs Sullivan hören wollte. Nachdem der Kellner die Getränke gebracht hatte, hielt es Justus für angebracht, dass die Frau die Neugier der Detektive langsam befriedigte.

»Warum konnte Ihnen Inspektor Cotta nicht weiterhelfen, Mrs Sullivan?«, lenkte er das Gespräch zum eigentlichen Thema über. »Seiner Meinung nach liegt also kein Verbrechen vor?«

Mrs Sullivan griff zu ihrem Glas. »Nun, das ist es ja gerade. Ich weiß es nicht. Es stört mich, dass in meinem Leben etwas

geschah, von dem ich keine Kenntnis habe. Ich würde gerne den Überblick über mein Leben behalten. Könnt ihr das verstehen?«

»Natürlich«, sagte Justus. Wer, wenn nicht er, sollte das nachvollziehen können.

Sie sprach weiter und musste den richtigen Einstieg wohl erst finden. »Es ist mir alles sehr peinlich. Ich fürchtete, dass die Schuld vielleicht sogar bei mir liegt. Möglicherweise habe ich einen psychischen Knacks; werde langsam älter. Wenn einem niemand glaubt, beginnt man unwillkürlich, an sich selbst zu zweifeln. Und da bin ich zur Polizei gegangen. Der Inspektor war dann auch sehr freundlich und hat sich alles angehört. Aber er sagte, es gäbe für die Polizei keinen richtigen Grund, Ermittlungen aufzunehmen. Trotzdem hat Inspektor Cotta sicherheitshalber einen Polizeiwagen losgeschickt. Doch sein Kollege hat nichts gefunden.« Sie stockte, da sie die verwirrten Blicke der Jungen spürte. »Aber ich glaube, ich sollte alles der Reihe nach erzählen«, bemerkte sie. »Klar und verständlich.«

Der Fluch des Adlers

Nachdem der Kellner die Vorspeisen serviert hatte, begann Mrs Sullivan zu berichten. Sie gab sich Mühe und erwies sich als zügige und genaue Erzählerin. Die drei Detektive brauchten nur wenig nachzufragen.

»Das Ganze ist knapp zwei Monate her. Ich war an dem Wochenende in Silver City, meinen Neffen besuchen. Nun, wir wollten uns wegen einer Erbschaftssache einigen und es ging alles viel schneller und besser voran, als ich gehofft hatte. So konnte ich mich noch ein wenig in Silver City umtun, bevor ich mich dann auf die Heimfahrt machen musste. Ein herrlicher, sonniger Tag ging gerade zu Ende, als ich nach einiger Zeit an die kleine Abzweigung kam, von der aus die Straße durch die Magic Mountains zur Küste führt.«

Mrs Sullivan nahm einen Schluck Wasser. »Ich weiß nicht, ob ihr die Gegend kennt. Normalerweise fährt man an dieser unscheinbaren Stelle achtlos vorbei, ohne den Highway zu verlassen. Auf dem Highway fährt man zwar einen Umweg, aber man ist trotzdem schneller als auf der kleinen, unbefestigten Straße, die durch die Berge führt. Nicht zuletzt darum wählt kaum jemand diese Strecke.« Sie lachte. »Und außerdem strapaziert man bei den vielen Schlaglöchern ganz schön sein Auto. Aber das war mir damals egal. Ich war gut gelaunt, fast ein wenig übermütig, und freute mich auf die Fahrt durch die Berge. Ich hatte schon viel von den Magic Mountains gehört, von ihrer Unberührtheit, ihrer Wildnis, und auch von dem Weg, der durch sie führt, und hatte mir fest vorgenommen, sie dieses Mal zu durchqueren. Egal zu welcher Tageszeit. Und sollte es auch Abend sein oder gar Nacht. Ich muss noch etwas erwähnen: Der Weg ist ein sehr alter Pass, von dem die Sage geht, dass auf ihm früher immer wieder Pferde und Menschen verschwunden sind. Ein sehr zurückgezogener, angeblich gefährlicher Indianerstamm vom Stamme der Accipi lebte früher dort in den Bergen, aber das ist lange her, über hundert Jahre,

und ich habe an diesem Abend nicht wirklich an eine Gefahr gedacht. Vielleicht wäre es besser gewesen ...«

Der Kellner kam und fragte, ob sie noch einen Wunsch hätten. Justus bestellte sich noch eine Cola. Bob schloss sich ihm an, während Peter einen frisch gepressten Orangensaft wählte. Er war gerade wieder auf dem Gesundheitstrip. Als der Kellner außer Hörweite war, fuhr Mrs Sullivan in ihrem Bericht fort.

»Es dämmerte bereits, als ich die Landstraße dahinfuhr. Aber noch war für mich die Welt in Ordnung. Ich allein in den Magic Mountains, das hatte ein Hauch von Abenteuer. Das erste Auto begegnete mir erst nach einer halben Stunde! Die Nacht kam ziemlich schnell. Ich weiß nicht, ob ihr das kennt, Jungs, aber plötzlich verwandelt sich alles, was eben noch vertraut oder interessant ausgesehen hat, in eine kühle, fremde Welt. Ich musste mich immer mehr auf die Straße konzentrieren. Es gibt keine richtige Begrenzung an den Seiten, nur ab und zu diese Pfosten, von denen die meisten inzwischen umgefallen oder verwittert sind. Zum Glück ging der Mond auf. Aber viel steuerte das nicht zu meiner Aufmunterung bei.« Sie aß ein paar Bissen.

»Was passiert, wenn mein Motor ausfällt?, dachte ich. Dann bin ich verloren. Der Tank war zum Glück drei viertel voll. Klar, ich hatte doch in Silver City getankt. Ich fuhr weiter. - Doch so langsam bin ich nicht mehr sicher, ob ich mich noch an alles erinnern kann. Ich glaube, hier etwa fangen die ersten Lücken an. - Ganz deutlich weiß ich aber noch, wie ich plötzlich die Innenverriegelung des Autos betätigt hatte. Sicherheitshalber, damit niemand von außen eindringen könnte. Mein Mut verließ mich mit jeder Meile, die ich weiterfuhr.« Mrs Sullivan schwieg und stocherte gedankenverloren in ihrer Vorspeise herum.

Die drei ??? spürten, wie die innere Anspannung der Frau stieg, je näher sie dem Ereignis kam, an das sie sich nicht mehr erinnerte.

»Ich fuhr und fuhr und immer mehr musste ich an den Fluch des Indianers denken«, erzählte sie weiter. »Die Magischen

Berge waren heiliges Land für die Indianer. Schändete sie ein Fremder, wurde er verwandelt. In einen Stein, in einen Baum, in ein Tier. Je nachdem, was er angestellt hat. Ich wusste das von unserer 100.000-Dollar-Show bei *Sundown TV*, in der wir einen Kandidaten hatten, der alle Indianermythen kannte. Ihr kennt doch unsere Erfolgssendung?»

»An, ich stehe eher auf den Spielfilmkanal«, sagte Justus und nahm einen Schluck Cola. »Wenn ich überhaupt fernsehe.«

Bob nickte. »Spielfilme mag ich auch lieber als Shows. Oder Reportagen.«

»Sport«, sagte Peter knapp.

Mrs Sullivan lachte. »Na, dann hat unsere Marketingabteilung ja noch eine Aufgabe zu lösen. Aber zurück zu dieser alten Geschichte: Man erzählte sich, dass der Fluch besonders in einem bestimmten Tal der Magic Mountains wirkt. Es hieß bei uns Weißen das Tal des Schreckens. Die Indianer nannten es das Tal des Fluches. Wenn man durch dieses Tal fährt, so sagt man, sei jeder Fels, jeder Baum ein verwandelter Mensch.«

Sie machte eine Pause und sah die Jungen an. »Ich erzähle euch das so ausführlich, weil ich glaube, dass es eine Rolle spielt«, sagte sie. »Der Polizei habe ich davon auch berichtet. Aber sie fand es nicht so bedeutsam. Ihr hört mir zu, und das freut mich.«

»Alles kann eine Bedeutung haben«, sagte Justus geschmeichelt. »Wenn auch oft anders, als man zunächst vermutet. Lassen Sie nichts aus.«

Mrs Sullivan nickte. »Schmeckt wirklich ausgezeichnet hier. Nun ja, eins muss ich zu dieser Indianergeschichte noch sagen: Die Verwünschung selbst heißt ›Der Fluch des Adlers‹, Der Mediziner des Stammes verkleidete sich als Adler und verwandelte in einer Zeremonie die Eindringlinge. Deshalb sagt man auch, dass viele der Felsen Ähnlichkeit mit einem Adlergesicht haben.« Sie blickte auf. »Solche Sachen fallen einem mit Vorliebe natürlich genau dann ein, wenn man in dunkler Nacht allein durch eine unbehaute Gegend fährt. Inzwischen war ich längst in das Zentrum der Berge gekom-

men. Jedenfalls kann ich mich an ein paar gespenstische Bilder erinnern. Mondbeschiedene Felsen, die wie große Vogelköpfe aussahen.«

»Man sieht immer auch ein bisschen das, was man erwartet«, sagte Justus.

»Genau, Justus. So erging es mir. Und die Felsen schienen die alten Geschichten zu bestätigen. Ich fuhr also diese Straße entlang. Nicht schnell, müsst ihr wissen, dazu fühlte ich mich zu unsicher. Ich hatte Angst und mein Blick geriet dauernd in die durch den Mondschein so zwielichtige Umgebung zu beiden Seiten der Straße, als ob von da etwas Grausames auf mich zustürzen würde.« Sie sah auf. »Aber etwa ab dieser Stelle weiß ich nicht mehr genau, was dann geschah. Es ist, als ob meinem Gedächtnis langsam der Strom abgedreht worden wäre wie einer Batterie, die ihrem Ende zugeht. Aber an eins kann ich mich deutlich erinnern. Ein dunkler Lastwagen tauchte vor mir auf wie eine schwarze Wand. Er fuhr ganz langsam und ohne Licht. Erst in letzter Sekunde habe ich ihn gesehen und ich weiß noch, dass ich die Bremse voll durchgetreten habe, um nicht auf ihn aufzufahren.« Sie schwieg.

»Und dann?« Bob stockte der Atem.

»Dann kann ich mich nur noch an einzelne Bilder erinnern. Nichts ist mehr logisch. Ich weiß nicht, ob ich es wirklich erlebt habe oder ob sich schreckliche Traumbilder in meine Erinnerung mischen. Jedenfalls sehe ich diesen schwarzen Lastwagen. Ich glaube, ich bin eine ganze Weile hinter ihm hergefahren. Vermutlich wollte ich ihn auch überholen, weil er so langsam war. Ich erinnere mich, dass er mitten auf der Straße fuhr. Es war nicht möglich, an ihm vorbeizukommen.« Die drei ??? saßen wie auf glühenden Kohlen.

Mit einem Zug leerte Peter sein Glas. »Und?«, fragte er.

»Plötzlich hielt der Lastwagen, ja, ich glaube, so muss es gewesen sein. Ich stoppte ebenfalls und saß starr vor Angst hinter meinem Steuer. Den Rückwärtsgang hätte ich wohl nie gefunden, so aufgeregt war ich gewesen. Und dann ging die

Fahrtür des Lastwagens auf. Ich sah es wie in Zeitlupe. Ein Wesen kam heraus. Langsam ging es auf mich zu.«

Böses Erwachen

Ausgerechnet jetzt musste dieser Kellner wieder kommen. Stolz balancierte er die Hauptspeisen vor sich her, die er auf einem Nebentisch abstellte, doch die Jungen blickten ihn eher verdrossen als hungrig an. Sie wollten hören, wie Mrs Sullivans Geschichte weiterging.

»Alles in Ordnung, Misses?«

»Danke, ja. Den können Sie mitnehmen.«

Der Kellner nahm ihr den halb leeren Teller ab und servierte.

»Noch ein Wunsch? Vielleicht die Herrschaften?«

Ungeduldig schüttelten die drei Jungen den Kopf. Der Kellner verzog sich wieder, viel zu langsam, wie Justus fand.

»Weiter!«, drängelte er und nahm sein Glas in die Hand.

Mrs Sullivan nickte. »Ich würde euch nur zu gerne erzählen, was ich dann erlebt habe. Aber ich kann mich nicht mehr erinnern. Alles, was ich euch erzählen kann, sind Bilder aus meinen Träumen. Ich wache oft nachts auf und sehe es vor mir: Das Wesen kommt näher. Es ist schrecklich. Ganz starr sitze ich im Auto. Dieser Traum wiederholt sich oft. Die Bilder verfolgen mich in der Nacht.« Sie zitterte und Bob fragte sich einen Moment lang, ob sie die Frau so quälen durften. Aber wenn sie ihr helfen sollten, ging es nicht anders. Und schließlich hatte sie freiwillig um den Termin gebeten.

»Er war es, der Adlerkopf«, sagte Mrs Sullivan schließlich.

»Ich sah ihn wirklich. Den Adlerkopf des Zauberers mit seinen schrecklichen Augen. Es war der indianische Schamane. Ich dachte, er kommt, um mich in Stein zu verwandeln.«

»Wow!«, entfuhr es Bob.

Mrs Sullivan zuckte hilflos mit den Schultern. »Mehr weiß ich nicht. Mehr kann ich euch nicht erzählen.«

»Sie haben keine Ahnung, was danach geschah?« Justus hielt sich an seiner Cola fest, obwohl das Glas schon leer war.

Mrs Sullivan holte tief Luft. »Nein«, sagte sie mit festerer Stimme. »Nichts. Ich träume manchmal auch andere Dinge, es ist sehr wirr. Ab und zu taucht ein Felsen auf. Er ist vom

Mond beschienen und glänzt. Er sieht aus wie ein riesiger bedrohlicher Adlerkopf. Größer als alle, die ich vorher sah. Aber ich weiß nicht, ob es nur ein Traumbild ist oder Realität. Aber was heißt schon Realität. Für mich ist es wahr.«

»Sie glauben also, dass Sie ihn in der Nacht wirklich gesehen haben«, stellte Bob fest. »Aber wo genau war das? Abgesehen von dem Felsen, tauchen noch andere auffällige Merkmale der Landschaft in Ihren Träumen auf?«

Mrs Sullivan schloss die Augen und konzentrierte sich ein paar Sekunden. »Ein kurviger Weg«, sagte sie, ohne die Augen zu öffnen. »Links ist ein Berghang mit Bäumen, rechts die Berge sind unbewaldet und höher, und dieser große Felskopf, er thront auf dem Bergrücken. Der Mond scheint. Ich glaube, da ist noch jemand bei mir, der mich führt, aber ich sehe ihn nicht.« Sie schüttelte sich und blickte Bob an. »Weißt du, es sind wirklich nur ganz kleine Fetzen, die mir mein Gehirn liefert.«

Justus nickte und übernahm das Wort. »Waren Sie denn seit dem Vorfall noch einmal in den Magic Mountains, um die Stelle wieder zu finden?«

Angewidert schüttelte Mrs Sullivan den Kopf. »Da kriegen mich keine zehn Pferde mehr hin!«

»Das kann ich gut verstehen.« Der Erste Detektiv zog an seiner Unterlippe und dachte nach. »Aber noch einmal zurück zu dem Lastwagen. Was glauben Sie, was dieser Mann aus dem Lastwagen mit Ihnen gemacht hat?«

»Wahrscheinlich hat er mich gepackt. Aber meine Erinnerung ist weg, ein schwarzes Loch.«

»Vielleicht durch den Schock«, überlegte Bob. »Ich habe mal davon gelesen, dass man sein Gedächtnis verliert, wenn man etwas Schreckliches erlebt hat.«

Mrs Sullivan nickte. »Eine Art der Verdrängung, ja. Vielleicht sollte ich statt zu euch Detektiven lieber zu einem Psychologen gehen. Nun, das hat mir Inspektor Cotta eigentlich auch dringend ans Herz gelegt. Aber Psychologen ...«

»Ab welchem Zeitpunkt setzt Ihre Erinnerung denn wieder ein?«, fragte Justus schnell, bevor sich Mrs Sullivan zu sehr von dem Gedanken leiten ließ, das Gespräch abubrechen und stattdessen einen Psychologen zurate zu ziehen. +Sie räusperte sich und fuhr in ihrem Bericht fort.

»Das Nächste, an das ich mich erinnern kann, ist das Rufen eines Mannes. Ich öffne die Augen. Ich sitze in meinem Auto, das am Straßenrand steht. Die Sonne scheint. Es ist also Tag. Später Vormittag, um es genau zu sagen. Der Mann, den ich gehört habe, ist ein Autofahrer, der angehalten hat. Mein Kopf schmerzt schrecklich. Erst jetzt bemerke ich, dass meine Kleider zerrissen sind. Ich habe Schrammen an den Händen. Der Mann klopft weiter an das Fenster. ›Alles in Ordnung? ‹, ruft er. Ich kurbele das Fenster herunter. ›Helfen Sie mir‹, sage ich. Er will wissen, was mit mir los sei. Ich kann es ihm nicht sagen. ›Fahren Sie mich bitte hier weg‹, flüstere ich nur.

Na ja, das hat der Mann dann auch getan und mich in die nächste Stadt gebracht, direkt zu einem Arzt. Ich habe die ganze Fahrt über geschwiegen. Der Arzt konnte nichts Schlimmes feststellen. Woher meine Kopfschmerzen kamen, konnte er sich nicht erklären. Er fragte, ob ich oft Migräne hätte, und gab mir ein paar Tabletten. Später wurde dann mein Auto abgeholt. Es war vollkommen in Ordnung.« +Mrs Sullivan nahm Messer und Gabel. Bisher hatte sie ihr Essen kaum angerührt. Es musste längst kalt sein.

Die drei ??? sahen ihr einen Moment lang zu. Diese Geschichte mussten sie erst einmal verdauen. »Sie haben sehr genau beobachtet«, brach Justus das Schweigen. »Ich vermute, dass Sie ihre Erinnerungen inzwischen wieder und wieder durchgegangen sind. Immer auf der Suche nach verlässlichen Anhaltspunkten.«

Sie nickte. »Du sagst es. Vor ein paar Tagen war ich dann endlich bei der Polizei. Bei Inspektor Cotta, ich habe es ja erzählt. Er war sehr freundlich und hat sich alles genau angehört. Aber schließlich konnte er nur mit den Schultern zucken. Was soll ich machen, hat er gesagt. Außer ein paar Schrammen läge ja

kein Schaden vor. Kein Diebstahl, kein Gewaltverbrechen. Aber er ist ein korrekter Polizist: Er hat trotzdem einen Kollegen an die Stelle geschickt, an der mich der Autofahrer gefunden hat. Doch der Polizist hat keine verdächtigen Spuren entdeckt. Nichts.« Sie blickte auf ihren Teller. »Wenigstens hat mich der Inspektor nicht gleich für verrückt erklärt.« Sie stocherte in ihrem Gemüse herum.

»Nein, Inspektor Cotta ist nicht wie viele andere Polizisten«, sagte Justus. »Zumindest nicht immer. Aber ich schließe aus Ihrer letzten Bemerkung, dass es auch unter Ihren Freunden und Bekannten Personen gab, die Ihnen Ihr Erlebnis nicht ganz geglaubt haben ... Zweifeln Sie eigentlich inzwischen selbst daran?«

Mrs Sullivan schluckte einen Bissen herunter. »Du vermutest ganz richtig: Auch ein paar meiner Freunde haben mir nicht geglaubt. Mein Chef Mr Martin hat nur den Kopf geschüttelt und ich war wirklich nahe daran, selbst alles in Frage zu stellen.«

Sie griff in ihre Jackentasche und zog etwas hervor. »Wenn das da nicht wäre.«

Ein fairer Preis

Die drei ??? beugten sich vor und sahen die kleine Figur, die sie in der Hand hielt. Es war ein kleiner silberfarbener Adlerkopf.

Justus nahm ihn und betrachtete ihn fasziniert. »Er ist aus Holz geschnitzt und wurde bemalt ... Er schaut wirklich schaurig aus!« Er gab ihn weiter an Peter.

»Ich habe die Figur erst vor kurzem in meinem Auto gefunden«, erklärte Mrs Sullivan. »Sie war unter den Sitz gerutscht. Solch einen Adlerkopf habe ich niemals gekauft oder besessen. Ein Bekannter wagte allerdings die Behauptung, ich hätte ihn mir selbst besorgt, um mich wichtig zu machen.« Sie seufzte und trank einen Schluck von ihrem Wein. »Der soll sich noch mal bei mir blicken lassen«, sagte sie verbittert.

Peter starrte auf sein leeres Glas. »Ich glaube Ihnen Ihre Geschichte«, sagte er. »So etwas kann man nicht erfinden. Und warum auch?«

»Ja, warum auch?« Mrs Sullivan nickte und blickte auf ihre Uhr. »Du meine Güte!«, rief sie aus. »Da haben wir uns aber ganz schön verquatscht! Ich sollte schon längst wieder im Büro sein! Nachher will Mr Caddy die Aufbereitung der Zuschauertzahlen in seine Strandvilla gefaxt bekommen! Er ist immer ganz scharf auf die neusten Erfolgsmeldungen. Dabei weiß er doch jetzt schon nicht mehr, wohin mit seinem ganzen Geld ... Ober!« Sie drehte sich um. »Ober!« Würdigen Schrittes kam der Kellner heran. »Zahlen, bitte. Ich übernehme die Rechnung. Und packen Sie mir die Nachspeise bitte ein.«- »Sehr wohl, Madam. Hat es Ihnen geschmeckt?«

»Vorzüglich. Nur leider hatten wir nicht das angenehmste Gesprächsthema.«

»Das liegt nicht in meinem Ermessen, Madam.«

»Natürlich nicht.«

Als der Kellner mit ihrer Kreditkarte verschwunden war, wandte sich Mrs Sullivan wieder an die Detektive. »Und, wie

sieht es aus? Übernehmt ihr meinen Fall und löst das Rätsel um das Tal des Schreckens?«

Die drei ??? blickten sich an. Justus registrierte nur zustimmende Blicke. »Gerne«, sagte er. »Garantieren können wir den Erfolg nicht. Aber wir können versprechen, es zu versuchen. Und auf einen engagierten Versuch folgt schließlich oft ein glückliches Ende.«

Mrs Sullivan lächelte zufrieden. »Das hast du schön formuliert. Dann bliebe nur noch die Frage des Honorars.«

»Wir nehmen kein Honorar«, sagte Justus und lächelte Peter und Bob verschmitzt zu. »Wenn Sie uns aber noch einmal ins *Hooters* einladen, dürfte keiner von uns etwas dagegen haben.«

»Abgemacht!« Mrs Sullivan stand auf. »Das nenne ich einen fairen Preis.«

Sie drängten sich zum Ausgang. Justus ging vorneweg, Peter konnte sich von den vielen Oldtimern kaum verabschieden. Bob ließ ebenfalls den Blick streifen und bemerkte, dass der Mann mit der roten Baseballkappe inzwischen das Lokal verlassen hatte.

»Was werdet ihr nun tun?«, fragte Mrs Sullivan, als sie wieder die Straße entlangliefen.

Justus, der neben ihr ging, antwortete ausweichend: »Wir fahren in unsere Zentrale und beratschlagen.«

Ingeheim plante er bereits einen Ausflug in die Magic Mountains, rechnete aber mit Peters entschiedenem Widerstand: Wenn in den Bergen wirklich diese seltsamen Dinge vor sich gingen, war seinem Freund ein Nachforschen vor Ort bestimmt zu gefährlich.

Mrs Sullivan war mit der Antwort fürs Erste zufrieden. Inzwischen waren sie bei *Sundown TV* angekommen. Mit Erleichterung sah Bob, dass sein VW Käfer inzwischen nicht mehr eingeparkt war. Mr Caddy musste das Gebäude wieder verlassen haben.

Sie verabschiedeten sich von Mrs Sullivan, die die Jungen bat, sich an sie zu wenden, wenn sie noch weitere Fragen hätten. »Und viel Glück bei euren Nachforschungen!«

Die drei ??? bedankten sich und stiegen ins Auto. Die Rückfahrt verlief sehr schweigsam. Alle drei Detektive dachten über ihren neuen Fall nach.

Gut zehn Minuten später steuerte Bob das Auto auf das Gelände von Titus Jonas Gebrauchtwarencenter. Er hielt neben einem schrottreifen Cadillac, den Onkel Titus zum Ausschlichten auf den Hof geschoben hatte. Bob stellte den Motor ab und sie stiegen aus.

Peter brach das Schweigen. »Hier sieht es fast so aus wie eben im *Hooters*, stellte er mit einem Seitenblick auf den Cadillac fest.

»Und das Essen von Tante Mathilda ist auch nicht zu verachten«, ergänzte Bob lachend, während sie den Platz überqueren.

»Besonders nicht die Lasagne«, brummte Justus. Er öffnete die Tür zum Campingwagen.

Sie schnappten sich eine Flasche Wasser und setzten sich in die alten Sessel.

Justus drehte den Verschluss auf, trank einen Schluck und reichte die Flasche weiter. »Was haben wir, Kollegen? Eine Frau auf einer einsamen Autofahrt durch die Berge, ein Gedächtnis, das verschwindet, stattdessen nur Traumbilder eines Indianerkultes. Alles in allem eine höchst seltsame Geschichte. Glaubt ihr sie?«

»Ja«, sagte Peter sofort. »So etwas kann man nicht erfinden.« Justus schüttelte den Kopf. »Da wäre ich mir nicht so sicher. Wir haben doch schon die unglaublichsten Dinge erlebt. Aber andererseits: Aus welchem Grund sollte sie sich so eine Story ausdenken ...«

»... und sie dann auch noch so glaubwürdig überbringen«, ergänzte Bob. Er war klar auf Peters Seite. »Sie hat fast gezittert, als sie von diesen Indianerritualen erzählt hat. Ich jedenfalls glaube ihr auch.«

»Ihr habt wohl Recht«, lenkte Justus ein. »Sie hat uns um Hilfe gebeten und eigentlich besteht kein Grund zum Zweifel.«

»Zumal sie diese Holzfigur gefunden hat«, ergänzte Peter. »Den Adlerkopf.«

»Den sie sich zugegebenermaßen später selbst hätte besorgen können«, warf Justus ein. Er stellte nun mal gerne die Dinge auf den Prüfstand. »Aber gut. Nehmen wir an, es stimmt, was sie erzählt. Was ist dann mit ihr passiert? Warum diese Erinnerungslücke?«

Bob wiederholte das, was er im Lokal schon vermutet hatte. »Sie hat etwas Schreckliches erlebt und danach hat ihr Gedächtnis alles ausgeblendet. Ein seltsamer, aber nicht ungewöhnlicher psychologischer Vorgang.«

»Gedächtnisverlust«, murmelte Justus, »Hypomnesie oder eher Amnesie. Psychogene Amnesie, um genau zu sein. Und zwar retrograd.«

»Was fürn Rad?«, fragte Bob und verdrehte die Augen. Er nahm einen Schreibblock vom Tisch und reichte ihn Justus. »Kannst du das bitte mal aufschreiben?«

Justus tat es, ohne eine Miene zu verziehen. »Ich werde das noch mal in der Bibliothek recherchieren.« Bob riss sich den Zettel ab und steckte ihn in die Hemdtasche.

Peter dachte bereits in eine andere Richtung. »Die Indianer«, sagte er. »Es kann auch mit diesem Kult zu tun haben. Die Indianer kennen sich ja in der Wirkung von Pflanzen bestens aus. Vielleicht haben sie einen Trank aus Rausch- und Giftgewächsen zusammengemischt und ihn ihr eingeflößt.«

Justus nickte. »Gute Idee. Halluzinogene Pflanzen. Die Sache hat nur einen Haken: Mrs Sullivan hat doch angedeutet, dass in den Bergen keine Indianer mehr leben. Aber wir sollten es nachprüfen. Bob, kümmerst du dich gleich mit darum?«

»Natürlich, Erster. Wie war das noch? *Halligene* Pflanzen?«

»Halluzinogene Pflanzen. Sozusagen sinnestäuschende, berauschte Pflanzen. Das meinst du doch, Peter?«

»Klar. Ich konnte es nur nicht so elegant ausdrücken wie du, Just.«

Jetzt schnitt Justus eine Grimasse. »Wozu geht ihr eigentlich auf die Schule?«, fragte er spitz. »Nur zum Sportunterricht?«
»Sehr witzig, Erster.«

Der Erste Detektiv räusperte sich und fragte, ob sie Inspektor Cotta anrufen und ihm alles erzählen sollten. Die drei ??? entschieden sich dagegen, da kaum weitere Informationen zu erwarten waren. Er schien das alles nicht so ernst zu nehmen wie sie. Außerdem konnte es gut sein, dass Cotta seinen Hinweis auf die Detektive inzwischen bereute und ihnen von diesem Fall abriet.

Besser war es, sich um den Mann zu kümmern, der Mrs Sullivan in den Bergen gefunden hatte. Bob bot sich an, die Adresse zu besorgen. »Da kannst du auch gleich nach dem Kandidat dieser 100.000-Dollar-Show fragen«, forderte ihn Justus auf, »dieser Typ, der Indianerexperte.«

»Geht klar.« Bob blickte auf die Uhr. »Die Bibliothek hat noch offen. Ich mache mich am besten gleich auf den Weg.«

Justus nickte. »Und du, Peter, fahre bitte in eine Buchhandlung nach Rocky Beach und besorge uns eine Karte von den Magic Mountains.«

Peter sah ihn an. Dann klingelte es bei ihm. »Du planst doch nicht etwa, dorthin zu fahren?«, fragte er entsetzt. »So ganz ohne Anhaltspunkt? In den Bergen geht ein unberechenbarer indianischer Geist um! Ich finde das viel zu ...«

»... gefährlich? Peter, erst mal machen wir uns kundig«, beruhigte ihn Justus. »Mehr nicht.« *Noch* nicht, fügte er in Gedanken hinzu.

Eine zweite Spur

Bob war mit dem Abendessen fertig und wollte sich schon der Nachspeise widmen, als sein Vater endlich erschien. Mrs Andrews sah ihren Mann vorwurfsvoll an. »Du wolltest doch heute früher kommen, Mel! Ich habe extra gekocht. Filetsteaks mit Bratkartoffeln. Dein Lieblingsgericht. Sogar Bob war pünktlich. Schließlich hast du Geburtstag! Nun erzähl mir bloß nicht, dass schon wieder ein Termin dazwischengekommen ist!«

Mr Andrews räusperte sich und setzte sich zu ihnen an den Tisch. »Ihr habt mir ja noch was übrig gelassen«, sagte er. »Danke! Ich weiß das zu schätzen. Aber es ist eben nicht einfach als Zeitungsjournalist, selbst wenn man Geburtstag hat.« Er schob seinen Teller vor und bediente sich. »Heute auf der Sitzung hat es Streit gegeben, wegen so einer unglaublichen Geschichte. Dadurch hat das Meeting wieder mal kein Ende gefunden.« Er holte Luft und sah seine Frau an. »Ich hasse doch diese ewigen Sitzungen ebenso wie du.«

»Ich will nichts von eurem Streit hören«, erklärte Bobs Mutter und goss sich so schwungvoll vom kalifornischen Weißwein nach, dass er überschwappte. »Und erst recht nicht von diesem seltsamen Ereignis.«

Doch Bob merkte auf. Schließlich war er grundsätzlich und jederzeit an merkwürdigen und rätselhaften Begebenheiten aller Art interessiert. Auch wenn die Detektive bereits an einem neuen Fall arbeiteten, fragte er vorsichtig nach: »Erscheint die Story morgen in der *Los Angeles Post*?«

»Nein, eben nicht«, antwortete sein Vater. »Ich hätte die Geschichte gerne gedruckt. Oder wäre ihr zumindest nachgegangen. Aber der Chefredakteur war dagegen. Er hielt das alles für kompletten Unfug.«

»Warum?«, bohrte Bob.

»Nun seid ihr ja doch wieder dabei!«, fuhr seine Mutter dazwischen. »Ich finde, wir unterhalten uns heute Abend mal über etwas ganz anderes und nicht immer nur über den Job.

Zum Beispiel, wo wir im nächsten Urlaub hinfahren.« Mr Andrews nickte und schluckte eine Bratkartoffel herunter. »Ferien, gutes Thema, ja. Aber wenn Bob die Begebenheit interessiert...«

»Sehr sogar«, unterstützte ihn Bob. »Mum, danach überlegen wir gleich, wohin es geht, versprochen.«

»Wenn du meinst.« Gegen diese Übermacht konnte sich Mrs Andrews nicht mehr wehren. Sie stand auf. »Der Espresso müsste fertig sein«, sagte sie und ging in die Küche.

»Also?«, forderte Bob seinen Vater auf. Mr Andrews schüttelte den Kopf. »Wirklich eine viel versprechende Story«, begann er. »Alles fing mit einem Telefonanruf an. Er landete zufällig bei mir. Ein Mann meldete sich. Er erzählte mir eine merkwürdige Geschichte und ich dachte, darum könnte ich mich mal kümmern. Dieser Mann ist durch die Magic Mountains gefahren.« Bob durchfuhr es siedend heiß. »Magic Mountains? Das ... das ...«, stotterte er.

Sein Vater sah ihn erstaunt an. »Hast du dich verschluckt? Soll ich dir mal feste auf den Rücken klopfen? Warte.« Er holte mit der Hand aus.

»Schon vorbei«, sagte Bob schnell. »Erzähl weiter.«

»Also gut. Er fuhr eine kleine Straße entlang, die durch die Magic Mountains führt. Sie ist nicht sehr gut befestigt und war früher, als die Weißen das Land hier besiedelt haben, ein Weg für die Trecks an die Westküste. Ich habe mir die Strecke auf der Landkarte angesehen.«

»Ein gefährlicher Weg«, verkündete Mrs Andrews, die mit zwei dampfenden Tassen aus der Küche zurückgekehrt war und die letzten Worte mitbekommen hatte. »Früher lebte in den Bergen ein Indianerstamm.«

Mr Andrews sah erstaunt auf. »Richtig, unsere Indianerexpertin kennt sich gut aus.«

»Klar!« Mrs Andrews setzte sich zurück an den Tisch. Schon deutlich interessierter.

Bobs Vater erzählte weiter. »Der Mann berichtete, dass er vor einigen Tagen nachts durch besagte Berge gefahren war. Er ist

angeblich Versicherungsberater und hatte einen Kunden in Silver City besucht. Von der Rückfahrt am Abend weiß er fast nichts mehr. Es fehlen einfach mehrere Stunden, von denen er keine Ahnung hat, wie er sie verbracht hat. Am nächsten Morgen wachte er auf. Sein Auto stand am Straßenrand, einsam und verlassen. Er selbst saß auf dem Beifahrersitz. Das Merkwürdige war: Seine Kleidung war zerrissen, auch feucht. Er hatte Schrammen an den Armen. Sein Kopf dröhnte vor Schmerzen. Das Auto war von Schlamm verspritzt. Er brauchte mehr als eine Stunde, um ganz wach zu werden. Als er so weit klar war, fuhr er vorsichtig in die nächste Stadt, wo er sich erst einmal in einem Park ausruhte. Er konnte sich das alles nicht erklären. So viel erzählte er mir, allerdings erst, nachdem ich mehrfach nachgefragt hatte. Er schlug mir ein Treffen vor. Dabei wollte er mir mehr berichten und die Story für die Zeitung absprechen.«

»Doch zu dem Treffen kam es dann nicht mehr?«, fragte Bob. Er saß wie auf Kohlen. Die Parallelen zum Fall von Mrs Sullivan lagen auf der Hand.

»Nein. Der Anrufer forderte für seine Geschichte Geld. Er wollte sie an uns verkaufen, exklusiv an die *Los Angeles Post*. Er würde mir die genaue Stelle in den Bergen verraten und ich sollte zusammen mit ihm vor Ort recherchieren und Fotos machen. Die Summe, die er nannte, war jedoch unverschämt hoch. Als ich meinem Chefredakteur von dem Anruf berichtete, bekam er einen Wutanfall. Er brüllte: ›Das hat der doch alles nur erfunden um abzusahnen, und so weiter. Auf unserer Redaktionssitzung gab es dann eine grundsätzliche Diskussion darüber, unter welchen Umständen man für Geld Geschichten kaufen sollte. Aber natürlich hätte ich erst mal alles überprüft.« Mr Andrews bemerkte, dass er über allem Erzählen das Essen vergessen hatte. Er schob eine Gabel voll Kartoffeln in den Mund. Mrs Andrews sah ihm schweigend zu.

Bob hielt es nicht mehr aus. »Dieser Mister - wie sagtest du, hieß der Mann?«

»Er hat sich als Taylor vorgestellt.«

»Also dieser Taylor, hat er denn sonst nichts angedeutet? Kann er sich an überhaupt nichts mehr erinnern?«

Mr Andrews nickte und schluckte die Portion unzerkaut herunter. »Doch. Er sagte etwas von einem Bärenmenschen. Ja, er redete über einen Bärenmenschen, der ihn bedroht hätte.«

Mrs Andrews horchte auf. »Wie sah dieses Wesen aus?«

»Keine Ahnung. Mehr wollte Taylor nicht rausrücken, weil ich ihm wohl schon mehr entlockt hatte, als ihm lieb war. Jedenfalls ist sich Mr Taylor sicher, dass er den Bärenmenschen in der Nacht gesehen hat. Er hielt ihn für ein Fabelwesen.«

»Das passt«, erklärte Bobs Mutter. In/wischen war sie ganz bei der Sache. Vergessen waren alle Urlaubsplanungen. Die Information über den Bärenmenschen ließ ihr keine Ruhe. »Es ist ein alter Mythos«, erklärte sie. »Vermutlich stammt er von den Accipi-Indianern. Der Bärenmensch tauchte immer auf, wenn es um Leben oder Tod ging. Zum Beispiel, wenn die Geburt eines Kindes bevorstand oder wenn ein Indianer sterben musste. So war er einerseits ein gern gesehener, aber andererseits auch ein bedrohlicher Gast. Diese Doppeldeutigkeit gibt es oft in den alten Erzählungen der Accipi.«

»Ich habe in der Schule davon gehört«, sagte Bob. In Wirklichkeit hatte er am Nachmittag in der Bibliothek über die Accipi und ihre alten Riten gelesen und danach alles von Sam Porter, dem Kandidaten der *Sundown TV-Show*, noch einmal erzählt bekommen. Es war ein langes Telefongespräch gewesen, denn es gab unendlich viele Indianermythen. Und Porter hatte sie alle haarklein aufgezählt.

Darunter war auch die Figur des Bärenmenschen gewesen, aber dass dieser Taylor gerade ihm begegnet sein sollte, überraschte Bob. Denn eigentlich hatte er damit gerechnet, dass der Mann von dem Adlerkopfszauber bedroht worden wäre. Genau wie Mrs Sullivan. Doch in diesem Punkt wichen die Berichte zum ersten Mal voneinander ab.

»Der Indianerstamm, der in den Magic Mountains gelebt hat, ist aber verschwunden«, erläuterte Bobs Vater gerade. »Die Weißen haben sie umgebracht und vertrieben.«

»Ja, leider«, antwortete seine Mutter. »Gegen die Gewehre der weißen Siedler kamen die Accipi letztlich nicht an. Obwohl man bei der Unwegsamkeit des Gebirges nie ganz sicher sein kann. Vielleicht haben ja doch noch ein paar überlebt und sich dort seit Jahrzehnten versteckt?« Sie lächelte und Bob war klar, dass sie sich das im Grunde wünschte.

Mr Andrews nickte ihr zu. »Kann ja sein. Zumindest der alte Mythos vom Bärenmenschen scheint wieder aufzuleben«, sagte er. »Taylor behauptete, er träume davon. Vom Bärenmenschen. Ist doch verrückt, oder?«

Bob war sich dessen nicht so sicher. »Dad, warum hast du ihm eigentlich diese Geschichte geglaubt?«

»Nun ja, Bob, ich kann es dir nicht genau begründen. Natürlich bin ich mir nicht vollkommen sicher. Ich hätte es gerne vor Ort überprüft, von Angesicht zu Angesicht. Aber nach diesem Streit in der Redaktion vorhin ...?« Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ach was, vielleicht treffe ich mich doch noch mit ihm.«

»Wir könnten uns drum kümmern«, schlug Bob schnell vor.

»Ihr?«

»Na, die drei ????. Wir recherchieren ein wenig und wenn wir den Eindruck haben, da steckt eine spannende Geschichte dahinter, dann sagen wir dir Bescheid. So brauchst du dich erst mal nicht mit deinem blöden Chefredakteur auseinander zu setzen.«

»Ich weiß nicht ... So ein richtig sympathischer Typ scheint Taylor nicht zu sein.«

»Wir werden schon aufpassen«, versprach Bob. »Und was soll schon groß passieren. Wir reden nur mit ihm. Und dann sagen wir Bescheid. Hast du seine Adresse?«

»Nur eine Telefonnummer, unter der er erreichbar ist.« Mr Andrews war noch unschlüssig. Doch dann zog er seine Brieftasche hervor und reichte Bob einen kleinen Zettel.

»Schreibe sie dir ab, Bob.«

Kontaktaufnahme

Am anderen Morgen konnte Bob gar nicht schnell genug in die Schule kommen. Bereits zehn Minuten vor der gewohnheitsmäßigen Zeit drückte er seiner überraschten Mutter einen Abschiedskuss auf die Wange und klemmte die Schultasche auf den Gepäckträger des Fahrrads. Als er sein Fahrrad auf dem Schulhof abschloss, war er fast eine viertel Stunde zu früh. Suchend sah sich Bob um. Ein paar seiner Kameraden beugten sich über ein neues Computerspiel, aber von Justus und Peter war noch keine Spur. Wie befürchtet, tauchten sie erst Sekunden vor Schulbeginn auf, und so musste Bob bis zur ersten Pause warten, bis er Justus und Peter endlich zur Seite nehmen konnte, um ihnen alles zu erzählen.

»Wir haben ein zweites Opfer«, platzte er heraus. »Und ich habe die Telefonnummer!«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Justus. »Bitte der Reihe nach.« Ein paar andere Jungs tauchten auf. »Wollt ihr mit uns zum Laden übergehen? Da gibt's die neuen Sammelbilder von Rock History II. Alle Daten zu den Bands der Neunziger. Cool, nicht?«

»Keine Zeit«, gab Bob knapp zurück.

Einer der Schüler lachte hämisch. »Aha, die Herren Detektive arbeiten mal wieder an einem neuen Fall?«

»Mensch, haut schon ab!«

Dann endlich konnte Bob seinen Freunden berichten, was sein Vater erzählt hatte.

Auf die zwei anderen Detektive hatte die Nachricht vom Auftauchen des Mr Taylor die erwartete Wirkung: Justus und Peter redeten erst einmal wild durcheinander.

»Dann hat Mrs Sullivan auf alle Fälle Recht gehabt«, rief Peter aus.

»Aber was soll das mit dem Bärenmenschen?«, fragte Justus gleichzeitig.

»So langsam wird mir das alles unheimlich.« Das war Peter.

»Vielleicht haben aber auch beide gelogen...«, überlegte Justus weiter.

»Wer weiß, wie vielen das noch passiert ist.«

»... und Taylor und Sullivan kennen sich insgeheim ...«

»Diese Indianer wohnen bestimmt noch dort.«

»... oder die Fäden laufen ganz woanders zusammen? Bei dem Kandidaten für die 100.000-Dollar-Show? Hast du ihn angerufen, Bob?«

Wie bei einem Tennisspiel war Bobs Blick zwischen den beiden hin- und hergewandert. Jetzt nickte er. »Ich glaube, der Kandidat ist außen vor. Ein über siebzigjähriger Geschichtsbesessener, der einem das Ohr abquasselt. Genau so wie ihr gerade.«

Plötzlich bemerkten sie, dass sie alleine auf dem Schulhof standen. Erschrocken blickte Justus auf die Uhr. »Die dritte Stunde läuft seit zehn Minuten. Ausgerechnet Mathe bei Strongfield. Sollen wir noch hingehen?«

»Das gibt ein Riesendonnerwetter, so oder so.«

»Hm ...«, überlegte Justus.

Nach der Schule radelten die drei Detektive unverzüglich in ihre Zentrale auf dem Schrottplatz. Die zusätzliche Hausarbeit, die sie in Mathe aufbekommen hatten, würden sie später erledigen. Es gab jetzt Wichtigeres zu tun. Bob zog den Zettel hervor, auf dem er die Telefonnummer von Mr Taylor notiert hatte. Peter nahm schon den Hörer ab. »Sag schon!«

»Wie willst du das überhaupt anfangen?«, fragte Bob. »Mr Taylor wird uns nichts erzählen wollen, wenn wir ihm kein Geld bieten. Schließlich will er seine Geschichte teuer verkaufen.«

Peter zuckte mit den Schultern. »Und wenn wir sagen, wir sind Journalisten?«

»Von der Schülerzeitung oder was?« Bob lachte bitter und Peter war beleidigt.

Da schaltete sich Justus ein. »Wir erzählen ihm einfach, dass wir die Telefonnummer von Bobs Vater haben und lassen dann nebenbei einfließen, dass wir über gute Kontakte zu den

Medien verfügen. Zu Mr Caddy zum Beispiel, dem Besitzer von *Sundown TV* ... Das muss ihn doch beeindrucken!«

»Diesem Affen? Justus, ich glaube du spinnst!« Allein der Name genügte, um Bobs Widerwillen zu erregen.

Justus blieb ruhig. »Mensch Bob, ist doch egal, es geht doch nur darum, dass Taylor neugierig wird.«

»Also gut. Willst du anrufen, Just?«

»Nein«, sagte Peter, »den Hörer gebe ich nicht mehr her. Ich seh das gar nicht ein, dass Just immer die wichtigen Anrufe machen darf. Als ob wir zu bekloppt wären.«

Justus stöhnte auf. »Von mir aus: Ruf du an, Peter. Aber wenn du es verbockst, musst du mir ... mein Fahrrad putzen.«

»Da kauf ich dir lieber gleich ein neues. Das wird doch nur noch vom Dreck zusammengehalten.«

Justus grinste und musste sich geschlagen geben. Der Zweite Detektiv wählte die Telefonnummer.

»Taylor.«

»Guten Tag, Mr Taylor. Hier spricht Peter Shaw.« Dann ging er gleich in die Vollen. »Meine Freunde und ich möchten Sie gerne treffen.«

»Warum sollte ich das tun, junger Freund?« Taylor wirkte zwar ruppig, doch er war auch neugierig.

»Wir würden gerne über etwas sprechen, das Ihnen zugestoßen ist.«

»Ach. Wer bist du? Ein Journalist?«

»In gewisser Weise. Ein Zeitungsredakteur hat uns von Ihrer Fahrt durch die Magic Mountains erzählt.«

»Dieser Mr Andrews von der *Los Angeles Post*! Da habt ihr meine Nummer also her.«

»Genau der. Er findet Ihre Geschichte interessant.«

»Und warum ruft er dann nicht selbst an?«

»Nun, er kann Ihnen die Geschichte leider nicht abkaufen. Ihm sind die Hände gebunden. Aber wir könnten vielleicht einen Kontakt herstellen, bei dem Sie ihre Story loswerden können.«

»Ich möchte aber eine ganze Menge Dollar sehen. Wo willst du mich denn anbieten? Doch wohl nicht eurem Highschool-Blättchen?«

Peter schluckte seine deftige Gegenbemerkung herunter. Jetzt kam es drauf an. »*Sundown-TV*.«

»*Sundown*? Das würde schon passen. Aber da war ich schon. Tut mir Leid, Junge. Die haben mich wieder rausgeschmissen. Wenn dir nichts Besseres einfällt...«

Das war also richtig schief gegangen. Peter überlegte. Sollte er einfach irgendeinen anderen Sender nennen? »Wen haben Sie denn bei *Sundown* getroffen?«, fragte er schnell.

»Tja, wie hieß er noch? Ich landete bei einem Mr Martin, war sowieso der falsche Mann, Aufnahmeleiter.«

»Sehen Sie, und wir kennen Mr Caddy, den Boss.« Peter strahlte. Jetzt musste es klappen. Am anderen Ende der Leitung herrschte einen Moment Schweigen.

»Den Boss? Gut, warum nicht?«, sagte Taylor dann. »Treffen wir uns in einer halben Stunde in *Ritchys Bar*, Chicago-Street 201.«

»Abgemacht, Mr Taylor. Woran erkennen wir Sie?«

»An meiner roten Baseballkappe.«

Peter legte auf. Volltreffer. Und zwar gleich in mehrfacher Hinsicht.

»Rote Baseballkappe? Das war doch der Typ, den du fast über den Haufen gefahren hättest, Bob«, sagte Justus. »Der Blödmann hat mein Auto beleidigt«, entgegnete Bob.

»Egal«, sagte Peter. »Vielleicht hilft er uns weiter.«

Die drei ??? kamen pünktlich. *Ritchys Bar* war eine ziemlich heruntergekommene Kneipe im Osten von Rocky Beach. Sie sahen Taylor sofort. Er saß an einem kleinen Tisch gegenüber des Eingangs und trank ein Bier. Es war vermutlich nicht das erste heute.

Als die drei ??? näher kamen, erkannte er Bob.

»Bist du nicht dieser wahnsinnige Fahrer von dem alten VW?«

Bob nickte. »Ja, als wir vor dem Gebäude von *Sundown TV*... ähem ... sozusagen fast zusammentrafen, waren wir gerade auf

dem Weg zu einem wichtigen Termin mit Mr Caddy.« Das war in gewisser Weise noch nicht mal gelogen und es verfehlte seine Wirkung auf Taylor nicht. »Später haben wir Sie übrigens noch *imHooters*, gesehen.«

Taylor forderte sie durch ein Nicken auf, sich zu setzen. »Is' nicht unbedingt meine Stammkneipe dort. Viel zu teuer der Schuppen. Aber ich musste meinen Frust ersäufen. Weil die bei *Sundown* so arrogant waren.«

Justus und Bob nahmen Platz, während Peter an die Bar ging, um drei Wasser zu holen.

»Sie brauchen also Geld?«, fragte Justus sehr direkt. »Warum?«

Taylor lachte. »Jeder braucht Kohle. Weißt du, ich bin ein Ewiggestriger.«

»Ewiggestriger?«

»Too old for Rock 'n' Roll, too young to die. Sagt mal, ihr drei Jungs wollt mich wirklich managen?«

»Managen nicht, höchstens vermitteln. Aber erzählen Sie erst mal«, forderte Justus ihn auf. »Die Magic Mountains.« Taylor trank sein Glas leer und rief Peter zu, dass er noch ein Bier mitbringen sollte. »Das Geld kriegste später!«

Als Peter mit den Getränken zurückkam, begann Taylor zu erzählen: »Ich habe auch so eine Schrottmühle wie du, Junge. Einen alten Ford. Mit dem bin ich durch die Berge. Hab 'nen Freund besucht, in Silv' City. War auf dem Rückweg, nach zehn Uhr, schon Nacht, aber richtig dunkel war's nicht. Plötzlich verfolgt mich ein Auto. Ich hol das Letzte aus meiner Kiste raus. Er drückt sich trotzdem vorbei. Der hält, ich stoppe, ein Bär steigt aus und verschleppt mich auf eine riesen Indianerfete. Ich sag euch, ein echter Bär. Und total verrückte Indianer. Nicht viele. Ziemlich abgefahren, der ganze Spuk. Ich musste mit dem Bären tanzen und kämpfen. Aber was dann kam - keine Ahnung. Ich weiß absolut nichts mehr. Alles weg. Und morgens wachte ich auf, saß im Auto und hatte Kopfweg. Schwindelig war mir auch. Mann, als ob ich die ganze Nacht durchgesoffen hätte.«

»Sie hatten aber nicht getrunken?«, fragte Justus.

»Logo, ich fahr doch nur nüchtern Auto.« Justus hatte da so seine Zweifel.

»Und wollen Sie nicht herausbekommen, was mit Ihnen passiert ist?«

»Ich will die Story verkaufen, kapierst du nicht? Die ist reif für die beste Sendezeit!«

»Wann war Ihr Ausflug genau?«

Taylor nannte das Datum. »Langsam Jungs, das Beste fehlt noch. Ein Ufo ist auch noch aufgetaucht. Mitten in der Indierfete. Direkt aus'm Himmel. Es hat mich gerettet vor diesen Verrückten.«

Taylor kneift

»Außerirdische? Sie waren in den Händen von Außerirdischen?« Peter musste das Lachen unterdrücken, so hatte ihn die Antwort überrascht.

Taylor irkte enttäuscht. »Seht ihr, ihr glaubt mir auch nicht!« »Sie müssen zugeben, dass das etwas ungewöhnlich klingt«, versuchte Bob zu vermitteln. »Ist Ihnen an der Landschaft etwas aufgefallen? Ein Felsen? Können Sie uns nicht noch ein bisschen mehr erzählen?«

»Damit ich es morgen in der Zeitung lesen kann? Ich hab doch sowieso schon viel zu viel gequatscht.«

»Mr Taylor ...«, Justus übernahm das Wort, »Sie wissen das alles doch ganz genau, oder haben Sie es vielleicht zum Teil geträumt?«

Taylor zuckte zusammen, dann schlug er mit der Faust auf den Tisch. »Bist du auf 'nem Trip, oder was? Natürlich habe ich alles erlebt! Meint ihr, ich bluffe?«

»Nein, nein«, beruhigte ihn Justus. »Aber dann können Sie uns bestimmt auch genau die Stelle zeigen, wo das alles passiert ist.«

Taylor lachte. »Klar kann ich das. Und zwar wenn Mr Caddy mitkommt, er eine Kamera und einen Haufen Gewehre einpackt und vor allem wenn die Summe stimmt. 110.000 Dollar, Leute. Das ist es wert. Hunderttausend für mich und zehn für euch. Wenn ihr mich bei *Sundown* unterbringt.«

Als sie wieder im Auto saßen, holte Bob erst einmal tief Luft. »100.000 Dollar! Der Typ hat doch einen an der Waffel!«

»Hundertzehntausend«, sagte Peter. »Zehn für uns.«

or Schreck ließ Bob den Zündschlüssel fallen. »Du meinst doch nicht im Ernst, dass wir Mr Caddy mit Taylor zusammenbringen und die zehntausend kassieren?«

»Warum nicht?«, fragte Peter möglichst unschuldig. »Wir lassen den Fall sausen. Wie ich euch kenne, wollt ihr früher oder später sowieso in die Magic Mountains. Da nehm ich lieber den Zaster.«

Justus stieg aus und klappte den Sitz nach vorne. »Steig aus Zweiter, du darfst nach Hause laufen.«

Peter lachte gezwungen. »War doch nur ein Scherz, Kollegen. Ich weiß, wir lassen keine Kunden im Stich. Und außerdem wird sich Caddy hüten, solch einem Typen so viel Geld zu zahlen. Für so eine vage Story.«

»Hast du von Taylor überhaupt das Geld zurückbekommen, das du ihm für das Bier vorgestreckt hast?«, fragte Bob.

Peter schlug sich mit der Hand an die Stirn. »Oh, Mist! Das habe ich ganz vergessen!«

Bob lachte. »Siehst du, der arbeitet mit allen Tricks ...« Er hob den Zündschlüssel auf, startete und fuhr grinsend los. Kurze Zeit später saßen sie wieder in ihrer Zentrale. Natürlich war Mr Taylor weiter das Thema.

»Du glaubst ihm nicht?«, wollte Justus von Peter wissen.

»Es fällt mir zugegebenermaßen schwer. Mrs Sullivan, ja, die halte ich für überzeugend. Aber Taylor? Dann noch die Geschichte mit dem Ufo. Der nimmt uns doch auf den Arm!«

»Ich könnte mir schon vorstellen, dass an seinen Behauptungen etwas Wahres dran ist«, sagte Justus zum Erstaunen der beiden anderen Detektive. »Aber ich denke, es ist wie bei Mrs Sullivan. Das meiste kennt er nur von Traumbildern. Da er aber für seine Story Geld haben will, gibt er alles als Fakten aus. Vielleicht übertreibt er auch ein bisschen. Das macht es interessanter. Erinnerst du dich, wie er aufgebraust ist, als ich ihn fragte, ob er manches nur geträumt habe? Da habe ich wohl ins Schwarze getroffen. Hinter diesen Indianerkulten mit dem Adlerkopf und dem Bärenmenschen und meinetwegen auch dem Ufo steckt ganz sicher eine logische Erklärung.«

»Klingt einleuchtend«, sagte Bob. »Dann wäre Taylor ein zweites vergleichbares Opfer.«

»Wenn es nicht noch viel mehr gibt, die wir gar nicht kennen«, sagte Peter. Und er fügte hinzu: »Wenn überhaupt alle überlebt haben.«

Justus hatte den letzten Satz gar nicht mehr richtig wahrgenommen. Er hatte das Gefühl, etwas Entscheidendes überse-

hen zu haben. Aber er kam einfach nicht drauf. Erst recht nicht, wenn Peter dauernd so nervös mit den Beinen zuckte. »Hör auf damit, Peter. Was ist los?«

Auch in Peter arbeitete es. »Wenn das stimmen sollte, was die erzählen, dann bringt selbst ihr mich nicht in dieses Tal. Dann könnten wir gleich unser Hirn in der Klapsmühle abgeben!«

»Ich habe doch gar nicht gesagt, dass wir hinfahren sollen«, verteidigte sich Justus.

Peter rümpfte die Nase. »Ich weiß doch genau, was du denkst. Aber schau dir diesen Taylor an! Der ist fertig mit sich und der Welt. Uns wird dasselbe passieren und wir werden hinterher genauso enden wie er. Wenn wir Glück haben, meine ich natürlich. Wenn wir Pech haben, kommen wir gar nicht mehr zurück. Hast du Inspektor Cotta schon mal gefragt, ob in letzter Zeit nicht irgendwelche Personen vermisst wurden? Oh Mann! Und wenn wir überhaupt zurückkommen, dann reden wir auch so wirres Zeug. Von wegen Außerirdische! Fluch der Indianer!! Uns werden Albträume verfolgen! Nein Justus, ich mach da nicht mit. Nicht mit mir! Nicht mit eurem Zweiten!«

»Nun mach mal halblang! Taylor ist bestimmt nicht erst seit seinem Erlebnis in den Bergen so merkwürdig drauf. Der war schon vorher so. Nun versucht er, aus allem möglichst viel Kapital zu schlagen. Und eben noch hast du gar nicht richtig an seine Geschichte geglaubt!«

»Aber du hast mich überzeugt, Just. Ist auch egal. Das Risiko ist mir einfach zu hoch.«

Bob hatte den kleinen Streit einfach laufen lassen. Nun hielt er es für angebracht, vorsichtig einzugreifen. »Pass auf, Peter«, sagte er. »Mr Taylor kann uns egal sein. Denn Mrs Sullivan ist unsere Klientin. Sie hat ein Rätsel, das sie aufklären möchte. Wir kümmern uns um Rätsel aller Art und wir haben versprochen, ihr zu helfen. Ich finde, wir ordnen jetzt erst einmal alle Fakten, die wir haben. Dann sehen wir weiter.«

Justus nahm seinen Vorschlag auf und holte die Straßenkarte, auf der der Weg durch die Magic Mountains eingezeichnet sein musste.

Er faltete sie auseinander und deutete auf eine dünne Linie. »Fangen wir doch damit an. Hier, das muss diese so genannte Abkürzung sein. Erst eine lange, flache, gerade Strecke, dann geht es in Schlangenlinien durch die Berge. So wie Mrs Sullivan es beschrieben hat.«

Bob hatte sich ebenfalls über die Karte gebeugt. »Und in dieser Gegend ist Mrs Sullivan wieder aufgewacht«, sagte er. Sein Finger fuhr über die Karte. »Vielleicht fünfzehn Meilen vor der nächsten Ortschaft. Von Mr Taylor haben wir leider nicht so genaue Angaben.«

»Aber im Großen und Ganzen muss es sich um dieselbe Gegend gehandelt haben«, vermutete Justus. »Auch die Zeit war ungefähr dieselbe.«

»Wieso?«, fragte Bob zurück. »Taylor war doch Wochen später dran.«

»Das meine ich nicht.«

»Ach so. Beide Male war es Nacht.«

Justus nickte. »Nacht. Es war stockdunkel. Oder halt. Taylor sagte vielmehr, richtig dunkel war es nicht. Ist doch merkwürdig, nicht? Wie war das bei Mrs Sullivan?«

»Keine Ahnung«, sagte Bob. Er stand auf und ging ans Fenster, um in die Abenddämmerung hinauszublicken. »So eine Nacht in den Bergen abseits jeglicher Zivilisation müsste natürlich dunkler sein als in der Stadt, mit all den Lichtern.« Justus trat neben ihn. »Wir sollten uns mal den Wetterbericht besorgen. Warte ...«, er kramte in der Hosentasche, »... ich habe mir die beiden Daten notiert. Hier, der Sechste und dann einen Monat später der Vierte. Ist jetzt gut sieben Wochen her, dass Mrs Sullivan ihren Blackout hatte. Taylors Fahrt war vor drei Wochen ...«

»Soll ich euch helfen?«, meldete sich Peter plötzlich zu Wort. »Ist doch ganz einfach, Leute. Vollmond. Da kann es in den Bergen ziemlich hell werden.«

Justus fuhr herum. »Was sagst du da, Peter? Du könntest Recht haben!« Aufgeregt sprang er zum Schreibtisch und griff nach seinem Taschenkalender. Er blätterte. »Tatsächlich! Pe-

ter, du bist genial. Der Sechste war Vollmond. Und einen Monat später am Vierten: wieder Vollmond!«

»Es kann natürlich ein Zufall sein«, sagte Peter mit gespielter Lässigkeit, aber insgeheim war er sehr stolz auf seine Entdeckung.

»Vollmond. Der spielt in indianischen Zaubereien und Zeremonien doch bestimmt eine große Rolle. Und denkt mal weiter: Wenn es einen Zusammenhang zwischen den mysteriösen Ereignissen und dem Vollmond gibt, steht der nächste Zwischenfall kurz bevor.«

Justus prüfte es nach. »In drei Tagen ist es so weit«, bestätigte er Peters Gedanken. »Da haben wir wieder Vollmond.« Er blickte Bob an. »Wir müssen hinfahren. Das ist doch eine einmalige Chance. Viel besser, als die Gegend bei Tageslicht zu untersuchen. Nur so werden wir dem unheimlichen Phänomen auf die Spur kommen. Wenn es wirklich eins gibt.«

»Ich bin dabei«, sagte Bob.

Peter verzog das Gesicht. »Oh, wie ich diese Selbstversuche hasse«, murmelte er. Aber da er das mit dem Vollmond herausgefunden hatte, war er in gewisser Weise Mitverursacher für diesen Plan. Es war einfach verzwickelt. Und irgendjemand musste ja schließlich auf Justus und Bob aufpassen. »Aber nur unter einer Bedingung«, sagte er. »Wir fahren mir deinem alten Käfer, Bob. Bei dem ist ohnehin nicht mehr viel zu retten.«

»In deinen Bonsai-MG passen wir sowieso nicht rein«, gab Bob etwas beleidigt zurück.

»Vor allem Justus nicht«, grinste Peter. »Er hat in letzter Zeit wieder zugenommen.«

»Ich komme mir schon vor wie Morton«, sagte Bob. »Der Fahrer der drei ???.«

Aber er willigte ein. Peters Fahrstil war ihm ohnehin zu sportlich.

Die folgenden zwei Tage nutzten sie zur Klärung einiger offen gebliebener Fragen und zur Vorbereitung der Reise. Justus setzte sich mit dem Mann in Verbindung, der Mrs Sullivan

gefunden hatte. Er bestätigte die Angaben der Frau und schilderte noch einmal den hilflosen Zustand, in dem er sie ange-
troffen hatte. Bob versuchte Näheres über Mr Taylor he-
rauszufinden, doch viel Neues erfuhr er nicht. Der Polizei war
er nur einmal aufgefallen - so viel verriet Inspektor Cotta -und
zwar wegen Alkohol am Steuer.

Also tappten sie weiterhin im Dunklen. Umso mehr über-
raschte es sie, als sich Mr Taylor noch einmal meldete. Sie
waren gerade dabei gewesen, die Ausrüstung für die Reise
zusammenzustellen, als das Telefon klingelte. »Bob Andrews
von den drei Detektiven.«

»Hier Taylor. Ihr erinnert euch doch?«

Bob durchfuhr es wie ein Blitz. Bestimmt wollte der Mann sie
ermahnen, endlich den versprochenen Kontakt zu Mr Caddy
herzustellen. Dieses Thema hatten sie natürlich schleifen las-
sen.

»Oh, Mr Taylor. Tut mir Leid, ich weiß, wir wollten uns bei
Ihnen melden. Aber leider hat sich noch keine gute Gele-
genheit ergeben, Mr Caddy auf ihre Geschichte hin anzu-
sprechen, er ist zur Zeit...«

Taylor unterbrach ihn barsch. »Das braucht ihr auch nicht
mehr. Im Gegenteil. Sagt niemandem etwas. Vergesst die Sa-
che. Ist das klar? Unser Gespräch hat nie stattgefunden!«

»Nie stattgefunden? Aber Mister Taylor, wir waren doch alle
dabei, und das Geld, das Sie uns in Aussicht gestellt haben...«

Natürlich hatten die drei ??? kein Interesse an dein Geld. Das
war ja besprochen. Bob wollte auf diesem Weg nur versuchen,
Taylor zu reizen und dadurch mehr über den Grund des plötz-
lichen Sinneswandels zu erfahren.

»Quatsch keinen Blödsinn! Das Geld, das Geld. Nichts habe
ich euch geboten. Du träumst, Junge. Und ich sage euch eins:
Meine Geschichte ist nicht wahr. Alles gelogen, weißt du?
War nur ein Trick, um ... um mich wichtig zu machen, ver-
stehst du?«

»Nicht ganz, Mr Taylor.«

»Dann gib dir ein bisschen Mühe! Oder soll ich nachhelfen?«
Die letzte Frage klang fast wie eine Drohung.

»Nicht nötig, Mr Taylor«, antwortete Bob so ruhig, wie er konnte.

»Dann ist ja gut. Angenehmen Abend. Und sag es auch den anderen zwei.« Taylor legte auf.

Justus und Peter hatten das Gespräch mitverfolgt. Sie sahen sich fassungslos an.

»Er hat wohl selbst einen Fernsender gefunden«, vermutete Peter.

Justus schüttelte den Kopf. »Nie im Leben. Das hätte er doch nur zu sagen brauchen. Da steckt etwas anderes dahinter.«

»Vielleicht wird er bedroht«, sagte Bob. Sie konnten nur spekulieren. Umso dringender schien es, selbst in die Magic Mountains zu fahren, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Also suchten sie die restlichen Dinge zusammen, die sie mitnehmen wollten. Nachdem sie alles in der Zentrale gestapelt hatten, prüften sie es auf Vollständigkeit. Bob saß auf dem Schreibtisch, die Checkliste in der Hand, während Peter die Gegenstände kontrollierte. Justus hing faul im Sessel und sah zu.

»Taschenlampen?« - »Okay, drei Stück mit Ersatzbatterien.«

»Schlafsäcke?« - »Zwei normale, einer mit Übergröße.«

»Mit Übergröße? Ach, der für Justus ... Das Fingerabdruckpulver?« - »Hier, ja.«

»Handschellen?« - »Ja.«

»Das Dietrichset?« - »Logo!«

»Wofür das Dietrichset?«, fragte Justus dazwischen, der Peter noch eins wegen des Schlafsacks mit Übergröße auswischen wollte. »Seit wann gibt es in der freien Wildbahn Türschlösser?«

»Man kann nie wissen«, antwortete Peter vorsichtig. Die Dietriche trug er fast immer bei sich.

Bob machte weiter: »Fotoapparat, Taschenmesser, Seil?« - »Alles klar.«

»Plastikbeutel für Beweisstücke?« - »Ja.«

»Abendessen?« - »Schokoriegel, Cola, alles da.«

»Frühstück?« - »Schokoriegel, Cola, auch da.«

»Notration?« - »Schokoriegel...«

So ging es weiter. Sie kamen sich schon vor wie Profis. Endlich war alles gepackt.

Sie verabredeten sich für Samstagmittag. Das reichte, um bei Anbruch der Dämmerung die Abzweigung in die Magic Mountains zu erreichen. Ihren Eltern hatten sie erklärt, dass sie eine kleine Spritztour in die Berge unternehmen wollten. Bobs Vater befand sich zum Glück auf einer Dienstreise nach New York. Sicherheitshalber schrieb Justus Tante Mathilda die Reiseroute auf, die sie geplant hatten. Man konnte ja nie wissen...

Der Albtraum beginnt

»Jetzt müssten wir gleich da sein!« Aufgeregt starrte Justus durch die Frontscheibe. »Fahr langsamer Bob, ich glaube, da ist schon die Abzweigung!«

Bob schaltete einen Gang zurück und ließ den VW weiterrollen. Da es leicht bergauf ging, verlor er sofort an Geschwindigkeit. Bob kuppelte aus, bremste und kam auf dem Seitenstreifen des Highways zum Stehen.

Nur wenige Autos waren auf der Fernstraße unterwegs, die durch die kahle, buschbewachsene Hochebene einsam ihre Linie zog. Dass sie eine Ortschaft passiert hatten, war schon eine ganze Weile her und auch die letzte Tankstelle lag Meilen zurück.

Bob sah durch die Windschutzscheibe. Etwa zehn Meter vor ihnen zweigte eine kleine unscheinbare Seitenstraße ab. Im diffusen Abendlicht konnten die drei Jungen erkennen, dass sie nur ein kurzes Stück geteert war. Bereits ein paar Meter weiter leuchtete der helle Lehm auf. In der dunklen Umgebung bildete er eine schnurgerade, sich langsam verengende Spur, die sich schließlich ganz im grauen Horizont verlor.

»Seid ihr sicher, dass es die richtige Straße ist?«, fragte Peter, der sich auf die Rückbank des kleinen Wagens gezwängt hatte. »Alles so flach hier. Und so verlassen.«

Vom Beifahrersitz aus drehte sich Justus um. »Peter, Mrs Sullivan hat es doch gesagt: Zunächst geht es ein paar Meilen weit durch eine Ebene. Erst dann fangen die Berge an. Du wirst sehen, Bobs Käfer wird noch genug Steigung überwinden müssen.« Er faltete die Landkarte auseinander und knickte sie sich zurecht. »Schaut her, genau hier müssten wir uns jetzt befinden.«

Bob knipste die Innenbeleuchtung an und beugte sich über das Blatt.

In dem Moment hupte ein Auto, das den parkenden VW wohl zu spät sah. Dröhnend jagte der Wagen an ihnen vorbei, wobei er Bobs Käfer fast streifte.

»Du solltest besser in die Straße einbiegen«, bemerkte Peter. »Sonst ist das Abenteuer gleich vorüber und du kannst dein Auto endgültig auf Onkel Titus' Schrottplatz schleppen lassen.«

Eine Antwort murmelnd ließ Bob den Wagen wieder an. Sie holperten über den Randstreifen und bogen in die Seitenstraße ein. Jetzt sahen sie auch den Wegweiser: *Magic Mountains* war auf ein kleines grünes Schild gemalt, das an einen nicht mal meterhohen Pfosten genagelt war.

»Na also«, murmelte Justus. »Nun hilft keine Ausrede mehr.« Während Bob weiterfuhr, kramte Peter in seinem Rucksack und warf Justus eine Dose Cola zu. »Stärkung für das, was uns bevorsteht.«

»Wenn uns überhaupt etwas bevorsteht.« Justus öffnete die Dose und nahm einen Schluck. »Wir wissen ja gar nicht, nach was wir Ausschau halten sollen. Kann gut sein, dass wir nur einen netten harmlosen Ausflug unternehmen und in den Morgenstunden kaputt und müde auf den Highway Richtung Rocky Beach einbiegen.«

»Wäre nicht mal das Schlechteste.« Peter zog die Familienpackung Schokoriegel aus dem Rucksack und riss sie auf. »Denkt ihr immer noch, dass wir uns in die Berge trauen sollen? Ich meine, noch können wir umkehren! Niemand wird uns einen Vorwurf machen.« Er nahm einen Schluck. »Kommt, Jungs. Ich habe kein gutes Gefühl. Das ist alles so... leer hier. Was sagst du, Bob?«

Auch Bob war sich seiner Sache nicht mehr sicher. Je dunkler und einsamer es wurde, umso deutlicher stiegen Bilder aus Mrs Sullivans Bericht in ihm auf. Ausgesprochen vorsichtig steuerte er den Wagen über die Schotterstraße. Er blickte in den Rückspiegel und konnte den Highway nicht mehr ausmachen.

»Immerhin sind wir zu dritt«, erklärte Justus sachlich. »Mrs Sullivan und Mr Taylor waren allein.«

»Vielleicht traut sich der indianische Geist nur an Einzelkämpfer heran«, sagte Peter hoffnungsvoll. »Also, warum

machst du dir dann Sorgen, Peter? Wir fahren durch die Magic Mountains und nichts passiert. Ein bisschen gruselig, aber nett.«

In dem Moment tauchten hinter ihnen die Lichter eines Autos auf. Bob bemerkte sie als Erster. Sie näherten sich schnell. Er ging vom Gas und steuerte so weit nach rechts, wie er konnte. Der andere Wagen war bereits dicht hinter ihnen. Bob rechnete schon mit einem Zusammenstoß, da scherte das Auto aus und zog mit aufheulendem Motor an ihnen vorbei. Bevor die drei ??? Genauer erkennen konnten, waren die Rücklichter des dunklen Wagens in einer Staubwolke verschwunden. Ein aufgeschleuderter Stein krachte auf die Kofferraumhaube von Bobs VW.

»So ein Depp!«, schimpfte der dritte Detektiv und brachte den Wagen ganz zum Stehen. »Fast hätte er mich in die Landschaft gedrängt!« Er schnappte sich die Taschenlampe, stieg aus und betrachtete sich den Schaden. Als Andenken an diese Fahrt würde sein Käfer eine deftige Beule behalten. Neben den zwei bereits vorhandenen Dellen machte sie sich recht stattlich aus. War es eine Warnung? Ein Wink, die Reise nicht fortzusetzen? In der augenblicklichen Stimmung war Bob empfänglich für solche Gedanken. In sich gekehrt stieg er wieder ein und sie fuhren weiter.

Ein paar Meilen lang geschah nichts. Irgendwann begegnete ihnen ein Auto. Die Nacht war inzwischen gekommen, sternklar, aber dunkel und mondlos. Auf seinen Auftritt mussten sie noch etwas warten. Justus hatte die Aufgangszeit des Mondes in einem Sternenbuch nachgeprüft. Die Straße verlief nun nicht mehr kerzengrade. Ein paar weit geschnittene Kurven deuteten an, dass sich die Landschaft langsam veränderte. Die eigentliche Fahrt durch die Berge stand bald bevor. Auch die Bäume, die den Straßenrand säumten, deuteten daraufhin. In der dünnen Ebene war Buschwerk vorherrschend gewesen.

Viel hatten die Jungen nicht mehr gesprochen. Justus war sogar ein wenig eingedöst. Das eintönige Ruckeln des VWs auf der Schotterstraße hatte ihn müde gemacht. Doch er war sofort

wieder hellwach, als Bob kurz aufschrie. »Da vorne! Da ist irgendwas!«

Sie starrten durch die Dunkelheit. Etwas Blaues blitzte dort. Auch ein kräftiger weißer Lichtstrahl wurde sichtbar. Sofort schaltete Justus die Innenbeleuchtung an und zog die Landkarte hervor. »Ein Haus ist hier nicht eingezeichnet, geschweige denn eine Siedlung.«

»Vielleicht eine Werbung oder so etwas«, meldete sich Peter zu Wort. Neugierig hatte er sich zwischen den Sitzen nach vorne gebeugt.

»Werbung? Hier, mitten im Nirgendwo? Da kannst du höchstens ein paar einsame Nachteulen mit beeindruckern.«

»Na ja, Erster, war nur so eine Idee. Aber was soll es sonst sein? Meinst du, da wartet eine böse Überraschung auf uns? Dieser indianische Geist?« Peter schluckte. »Oh, Mist! Das sieht eher aus wie die Landung eines Ufos! Siehst du die Strahlen und dieses blaue Flackern da? Lass uns lieber umdrehen.«

»So ein Quatsch! Da muss etwas passiert sein«, sagte Bob und ging vom Gas. »Ich glaube, es ist die Polizei.«

»Ein Unfall?«, fragte Justus. »Unheimlich, hier mitten in der Pampa.«

»Vielleicht dieser Raser von vorhin. Fast gönne ich es ihm ja.« Bob lachte kurz auf, konnte seine Anspannung aber nicht verbergen. »Auf alle Fälle sollten wir vorsichtig sein.«

Im Niemandsland

Als sie näher kamen, sahen sie, dass es sich tatsächlich um einen Polizeieinsatz handeln musste. Zumindest stand ein Van da, auf dem zwei Blaulichter blitzten. Quer über die Straße war eine Sperre errichtet worden. Ein Polizist, der mit einem blinkenden Stoppzeichen winkte, kam ihnen am Straßenrand langsam entgegen.

Bob ging vom Gas und fuhr im Schritttempo weiter. Er entdeckte zwei weitere Polizisten, die in der Nähe des Busses am Straßenrand postiert waren. Ein Scheinwerfer, der auf dem Dach des Busses installiert war, leuchtete die Szenerie gespenstisch aus. Auch ein schnelles Motorrad parkte da. Nach einem Unfall sah das alles nicht aus, fand Bob. Eher nach einer kompletten Straßensperrung. Der Polizist hielt das Stoppzeichen hoch. Die drei Detektive waren nun nahe genug, um die schwere Waffe zu erkennen, die an einem Riemen über der Schulter des Polizisten hing. Außerdem trug er eine schusssichere Weste und einen Helm, der sein Gesicht fast ganz verdeckte. Ein Schauer lief Bob über den Rücken. Was ging hier bloß vor sich? Als er auf Höhe des Polizisten war, stoppte Bob den Wagen und kurbelte mutig das Seitenfenster herunter. Der Mann kam heran und hielt seine Maschinenpistole im Anschlag.

»Fahren Sie zu meinen Kollegen hinüber!«, befahl er. »Aber langsam, im ersten Gang! Machen Sie keinen Fehler! Sonst ist es ihr letzter!«

Bob nickte erschrocken. Im Schritttempo fuhr er auf den Einsatzbus zu. Hilfe suchend schaute er zu Justus, doch der sah angestrengt nach vorne aus dem Fenster und versuchte offenbar, die Lage zu überblicken. Einer der zwei postierten Polizisten war ausgerüstet wie der Mann, der sie angehalten hatte. Der größere der beiden trug hingegen keinen Helm und hielt nur eine Pistole in den Händen. Vermutlich war er der Einsatzleiter.

Er trat einen Schritt nach vorne und bedeutete Bob anzuhalten. Während ihn der andere Polizist mit der Maschinenpistole absicherte, kam er seitlich an das Auto. »Anhalten und aussteigen!«

Bob und Justus verließen das Auto. Jetzt standen sie mitten im Scheinwerferlicht. Geblendet vom grellen Lichtstrahl schlossen sie für einen Moment die Augen. Umständlich quälte sich auch Peter von der Rückbank und gesellte sich zu ihnen.

»Was soll das?«, fragte Justus. »Wir sind keine Verbrecher!«

»Ruhe! Rüber zu unserem Einsatzfahrzeug!« Der Polizist befahl ihnen, sich breitbeinig an die Seite des Busses zu stellen. Nacheinander durchsuchte er die drei Detektive nach Waffen. Sein Kollege mit der Maschinenpistole stand daneben und überwachte die Aktion.

Den drei ??? rutschte das Herz in die Hose. Hielt man sie für Schwerverbrecher? Wollte man sie verhaften? »Sie sind sauber«, sagte der Einsatzleiter zu dem Mann mit dem Helm. Er wandte sich an Bob. »Ausweispapiere bitte und den Autoschlüssel.«

Bob reichte ihm beides. Inzwischen war der Polizist mit dem Stoppzeichen zurückgekommen. Der Einsatzleiter warf ihm den Schlüssel zu. »Joe, nimm das Fahrzeug unter die Lupe! Aber genau!«

»Alles klar, Chef.« Unverzüglich ging der Beamte zu Bobs Käfer und machte sich daran, das Wageninnere zu durchsuchen. Fieberhaft überlegte Bob, ob er darin etwas Verdächtiges finden konnte. Doch eigentlich hatten sie auf ihren Ausflug nur das Allernötigste mitgenommen. Der Polizist durchwühlte auch den Kofferraum und öffnete schließlich sogar die Motorhaube.

»Joe, das sind doch harmlose Jungen«, rief der Polizist mit der Waffe im Anschlag. »Da wirst du nichts finden. Bei denen sind wir auf der falschen Spur.«

Sein Chef blickte auf. »Egal, mach weiter. Sicher ist sicher!« Er kontrollierte die Papiere. »Alles okay.« Mit kaltem Blick reichte er sie zurück.

Bob atmete durch und nahm sie entgegen. Er warf einen Seitenblick auf Justus und merkte, wie mühsam sein Freund um seine Beherrschung kämpfte. Und es dauerte tatsächlich nicht mehr lange, bis es aus Justus herausplatzte. »Sir! Sie behandeln uns hier wie Schwerverbrecher! Das ist absolut unangemessen! Auf Ihre Erklärung bin ich äußerst gespannt!«

»Einfache Polizeikontrolle«, sagte der Polizist tonlos. Diese Antwort machte Justus noch wütender. Wollte man ihn für dumm verkaufen? »Einfache Polizeikontrolle? Schwer bewaffnet, hier mitten in der freien Natur? Das können Sie mir nicht erzählen!«

»Und was macht ihr Halbwüchsigen hier in dieser Gegend?«, blaffte der Polizist zurück. »Erzählt mir bloß nicht, ihr fahrt noch mal schnell in die Disco!«

Justus schwieg. Eine einfache und glaubhafte Erklärung für ihre Fahrt konnte er dem Polizisten tatsächlich nicht bieten. »Wir haben uns verspätet und dachten, es ist eine Abkürzung«, sagte er schließlich. Schnell wechselte er das Thema. »Was haben Ihre Kollegen eigentlich für merkwürdige Uniformen an?«

»Sonderkommando«, schaltete sich der Mann mit dem Helm ein. Er musterte die Jungen. »Chef, du musst sie warnen. Sie sind noch halbe Kinder.«

Der Einsatzleiter ignorierte den Einwand und warf einen Blick auf seinen Kollegen, der die Durchsuchung des Wagens abgeschlossen hatte und zu ihnen über die Straße kam. »Irgendetwas gefunden, Joe?«

»Nein, Chef, nichts außer Schlafsäcken und Coladosen. Sieht nach einem Ausflug in die Berge aus. Alles sauber.«

»Okay«, sagte der Polizist. Sein Tonfall wurde versöhnlicher. »Also gut. Ich sage euch, worum es geht. Zumindest das Nötigste. Obwohl es geheim ist. Ihr wisst, absolute Pressesperre und so weiter. Aber vielleicht solltet ihr wirklich Bescheid wissen. Wir fahnden nach einem gefährlichen Verbrecher. Er hat heute Nachmittag in Silver City eine Bank ausgeraubt und eine Geisel genommen. So viel kann ich sagen. Es ist möglich,

dass er durch die Berge geflohen ist, aber sicher wissen wir es nicht. Hier ist er vermutlich noch nicht durchgekommen. Wir kontrollieren natürlich auch den Highway und andere Straßen. Vielleicht hat er Helfer, wir wissen leider fast nichts.«

»Jedenfalls ist es nicht ungefährlich, hier weiterzufahren«, mischte sich der Polizist mit dem Helm ein. »Auf keinen Fall dürft ihr irgendwo anhalten und aussteigen. Wenn euch etwas Verdächtiges auffällt, meldet es sofort im nächsten Ort. Oder dreht am besten gleich um und fahrt zurück.« Die drei ??? sahen sich an. Der Schreck saß ihnen in den Gliedern.

Der Einsatzleiter schüttelte den Kopf. »Pete, warum sollen sie umdrehen? Dort können sie dem Gangster noch eher über den Weg laufen als in den Bergen. Wir haben doch alle Fahrzeuge geprüft. Eigentlich kann er noch nicht durch sein. Wenn er überhaupt diese Route gewählt hat.«

Er wandte sich an die drei Jungen. »Aber in einem hat mein Kollege Recht. Nicht anhalten. Kein Camping in den Bergen. Sicher ist sicher. Macht, dass ihr schleunigst nach Hause kommt!«

Bob und Peter wollten schon zurück zum Auto gehen, als Justus das Wort ergriff. »Sir?«

»Ja?«

»Ist hier eine schwarze Limousine durchgekommen?« Der Polizist schüttelte den Kopf. »Nein. Nichts. Ist euch denn eine aufgefallen?«

»Es hat uns ein Wagen überholt«, sagte Justus. »Bereits kurz hinter der Abzweigung vom Highway. Aber vielleicht ist er irgendwo an die Seite gefahren.«

»Wir werden aufpassen, danke«, sagte der Polizist und nickte den Kollegen viel sagend zu.

Zitternd setzten sich die drei Detektive wieder in den VW. Der Polizist, der noch am freundlichsten schien, räumte die Straßensperre ein Stück zur Seite und winkte sie durch. Bob schluckte und gab Gas.

Justus hat Angst

Die Straße verlief kurviger, es ging jetzt steiler hinauf in die Berge. Bobs alter VW hatte eine Menge zu leisten. Als die drei ??? über einen kleinen Bergrücken fuhren, sahen sie, dass auf der anderen Seite am Horizont der Mond aufgegangen war. Ein klarer Vollmond und auf die Minute pünktlich, ganz wie es in Justus' Himmelsbuch angegeben war. Die drei ??? brauchten noch eine Weile, bis sie die Begegnung mit der Polizei einigermaßen verkraftet hatten. Doch selbst als der dritte Detektiv das Steuerrad wieder ruhiger in den Händen hielt, spürte er deutlich: Die Angst vor dem Bankräuber hatte das Rätsel um Ann Sullivans verlorene Erinnerung fast verdrängt. Bobs Augen bohrten sich in die Nacht, jederzeit gefasst auf das Auftauchen des schwarzen Wagens.

»Er muss vorher abgelenkt sein«, sagte Justus, als könnte er Bobs Gedanken lesen.

»Wer?«

»Der schwarze Wagen. Sonst hätte die Polizei ihn doch kontrolliert.«

»Ich habe aber keine Abzweigung bemerkt, Justus.«

»Und wenn es nur ein Feldweg war? So genau können wir das in dieser Nacht gar nicht sehen. Und überhaupt: Ich schlage vor, dass wir mal tauschen und ich fahre. Du musst doch schon ganz schön müde sein.«

Bob war zwar ziemlich geschafft, aber das Steuer seines VWs gab er nicht gerne her. »Es geht noch. In einer halben Stunde vielleicht.«

»Wie du willst. Scharf bin ich auch nicht drauf.«

Im schwachen Licht der Scheinwerfer sahen sie, dass die Landschaft immer wilder wurde. So ähnlich hatte es ihnen Mrs Sullivan auch geschildert.

»Willkommen im Herz der Magic Mountains«, murmelte Bob. Auf einmal meldete sich Peter zu Wort. Er hatte die ganze Zeit darüber nachgegrübelt, wie er Justus zum Umkehren überre-

den konnte, ohne dass dieser gleich denken würde, er hätte Angst. Jetzt glaubte er einen Einstieg gefunden zu haben.

»Das mit dem Bankräuber wirft unseren Plan komplett über den Haufen«, begann er vorsichtig. »Die Polizei hat gesagt, wir dürften auf keinen Fall anhalten. Geschweige denn aussteigen und in der Gegend herumforschen. Aber wie sollen wir da nach Spuren für die seltsamen Vorfälle suchen? So kriegen wir nie was raus.« Er machte eine kurze Pause. »Eigentlich können wir genauso gut umkehren!«

»Wir sind bereits viel zu weit«, entgegnete Justus. »Mit jeder Meile wird es sinnvoller, über die Berge zu fahren. Denn um zurück nach Rocky Beach zu kommen, ist das der kürzere Weg.« Er hustete und murmelte leise: »Trotzdem verstehe ich dich, Peter. Auch mir ist etwas ... unwohl.«

Peter wurde rot, weil Justus seine Absicht gemerkt hatte, aber zum Glück war es so dunkel, dass es niemandem auffiel. Andererseits: Wenn selbst Justus Angst hatte (auch wenn er es mit ›unwohl‹ umschrieb), dann standen die Chancen ja gar nicht so schlecht.

»Ich weiß nicht, was mir unheimlicher ist«, verkündete Peter, »der Fluch des Indianers, die Landung der Außerirdischen oder diese Ungewissheit über den Bankräuber.«

Bob lachte sarkastisch: »Ist doch ganz einfach: Wenn wir Glück haben, fangen die Außerirdischen den Geiselnehmer, die Indianer verwandeln alle zu Stein und wir brauchen sie morgen früh nur noch einzusammeln und bei der Polizei abzugeben.«

Als niemand lachte, setzte er trotzig hinzu: »Einer muss doch mal für Stimmung sorgen, Kollegen.« Zur Untermauerung seiner These drehte er am Radioknopf, um durch ein knackiges Musikprogramm die Düsternis aus dem Wagen zu vertreiben. Doch der erste Sender, den er hereinbekam, sendete ausgerechnet eine Abhandlung über Weltuntergangsprophetien. Bob wollte weiterdrehen, als ein grauenhaftes Hämmern hörbar wurde. Es kam von hinten und schien plötzlich aus dem Nichts aufzutauchen. Er schaltete das Radio aus und

ging vom Gas. Der Lärm wuchs an. Was war das schon wieder für eine Überraschung?

»Das Ufo«, kreischte Peter, der sich umgedreht hatte und durch das kleine Rückfenster blickte. »Am Himmel... ein helles Licht, es kommt näher! Scheiße, Bob, fahr schneller. Mensch, fahr doch, gleich haben sie uns!«

»Nun mach mal halblang«, rief Justus, »vor ein paar Tagen hast du Mr Taylor wegen seiner Begegnung mit den Außerirdischen noch ausgelacht!«

»Aber da, aber da ...«, stotterte Peter. Der Lärm war inzwischen ohrenbetäubend geworden. Bob hatte vor Schreck wieder Gas gegeben. Nur mühsam konnte er den Wagen einigermaßen in der Spur halten.

Ein heller Strahl erfasste sie. »Sie erwischen uns!«, schrie Peter entsetzt aus. »Sie werden uns ...«

Justus holte Luft. »Hubschrauber«, schrie er dazwischen. »Das ist kein Ufo! Das ist das Knattern der Rotorblätter!« Für einen Moment schwiegen sie.

»Es muss die Polizei sein«, vermutete Bob laut. Er bremste den Wagen scharf ab und sprang auf die Straße, um besser sehen zu können. Der Hubschrauber kreiste über ihnen. Der Scheinwerfer blendete ihn so, dass er nur Umrisse wahrnehmen konnte.

Auch Justus stieg aus und winkte. Die Polizei sollte mitbekommen, dass es sich bei ihnen nicht um den Geiselnahmer handelte. Doch eine Antwort blieb aus. Jetzt stand der Hubschrauber direkt über den Detektiven im Nachthimmel. Der Wind der Rotoren wehte ihnen durch die Haare. Staub wurde aufgewirbelt. Bob hustete. Er bekam Sand in die Augen und sah nichts mehr.

Dann ertönte eine Stimme durch ein Megafon. »Hier spricht die Polizei. Bitte fahren Sie unverzüglich weiter. Halten Sie nicht an!«

Bob wischte sich den Dreck aus den Augen und stieg zurück ins Auto. Justus spuckte in die Landschaft und folgte. Schnell

fuhren sie los. Der Hubschrauber begleitete sie noch einige hundert Meter, dann drehte er ab.

»Diese Nacht ist nichts für schwache Nerven«, erklärte Peter. Er sprach Bob damit aus der Seele.

Justus räusperte sich. »Ist doch klar, dass die Polizei den Bankräuber mit einem Hubschrauber sucht«, versuchte er alles auf eine logische Weise zu erklären. »Das heißt doch noch nichts. Sie überprüfen eben jedes Auto. Warum regen wir uns also auf. Seid doch froh, dass die Polizei da ist.«

»Nun ist sie jedenfalls erst einmal wieder verschwunden.« Peter beugte sich zwischen den Sitzen vor. Er wirkte keineswegs beruhigt. »Hört mir zu, Kollegen. Die Sache stinkt zum Himmel. Ich weiß allmählich gar nichts mehr. Und ich finde, wir vergessen am besten unseren Auftrag. Scheiß auf das Rätsel von Mrs Sullivan und Mr Taylor. Wir fahren, so schnell es geht, zurück nach Hause. Warum können wir nicht wie unsere Kumpels einfach in die Disco gehen, Tennis spielen und mit Freunden Cola trinken?«

»Weil wir neugierig sind und uns um Rätsel aller Art kümmern«, antwortete Justus. »Weil wir etwas erleben wollen und dabei auf der richtigen Seite stehen. Weil wir anderen Menschen helfen wollen. Weil wir eben die drei ??? sind.«

»Heute Nacht sind wir eher die drei Nervenbündel«, gab Bob zu bedenken. »Deine Rede in Ehren, aber ich finde, wir sollten wissen, wann Schluss ist. Unser Rätsel ist in dieser Nacht nicht zu lösen. Wir fahren nach Hause und überlegen uns, ob wir in vier Wochen beim nächsten Vollmond noch einmal einen Versuch starten.«

Justus schwieg für einen Moment. »Du hast Recht«, lenkte er dann überraschenderweise ein. »Es ist zu gefährlich. Wir brechen die Aktion ab!«

In dem Moment trat Bob voll auf die Bremse. Peter, der sich immer noch zwischen die Vordersitze gedrückt hatte, flog nach vorne und landete auf der Gangschaltung.

»Au«, brüllte er, »spinnst du, Bob?«

Er rappelte sich wieder hoch und warf einen Blick durch das Fenster. Bobs VW war zum Stehen gekommen. Direkt vor der Kofferraumhaube reflektierte ein Schild im Scheinwerferlicht. Hier ging es nicht mehr weiter. Umleitung!

Das Tal des Schreckens

»Umleitung?«, rief Peter. »Kann denn in dieser verdammten Nacht nichts normal sein?«

Quer über die Straße war eine Absperrung errichtet worden. Über einem der Gitter hing ein Umleitungsschild, das auf einen kleinen Forstweg wies, der in den Wald führte. Er wirkte holprig, nahezu unbefahrbar.

Die drei ??? sahen sich um, doch es war kein Mensch zu entdecken.

»Soll ich mal aussteigen?«, fragte Justus.

»Nein«, entschied Peter kurz. »Du hast doch gehört, was die Polizei gesagt hat.«

Bob warf dem Waldweg einen kritischen Blick zu. »Am liebsten würde ich die Absperrung beiseite schieben und weiterfahren«, sagte er. »Wer weiß, wo diese merkwürdige Umleitung hinführt.«

Sofort erhob Peter Einspruch. »Bob, wenn wir das tun, riskieren wir unser Leben. Die Polizei wird ihren Grund haben, die Straße abzusperren. Wenn du nicht in den Wald fahren möchtest, drehen wir am besten ganz um.«

»Dazu sind wir schon viel zu weit«, bemerkte Justus. »Ich finde, wir folgen dem Schild. Warum auch nicht? Die Polizei wird schon wissen, was sie tut.«

Doch Peter war damit nicht zufrieden. »Meinst du, Justus? Und warum haben sie uns von der Umleitung nichts erzählt? Mir kommt das alles sehr seltsam vor!«

»Sie haben die Sperre bestimmt erst vor kurzer Zeit errichtet«, antwortete Justus ruhig. »Vielleicht stecken sie dahinter irgendwo im Wald und warten auf den Gangster. Vermutlich sind inzwischen bereits zehn Scharfschützengewehre auf uns gerichtet. Ich bitte euch wirklich eindringlich: Lasst uns wie angegeben weiterfahren. Los, Peter, verzieh dich wieder auf die Rückbank. Soll ich mal ans Steuer, Bob?«

Bob schüttelte den Kopf. »Ich kann noch«, behauptete er. Wie zum Beweis legte er den ersten Gang ein und schlug das Lenk­rad herum. »Also, ab ins Gelände.«

Mühsam holperte der Wagen den Waldweg entlang. Es ging wieder bergab. Wenn das Mondlicht gelegentlich durch die Bäume fiel, sahen sie, dass sie in ein Tal hineinfuhren. Zu beiden Seiten stiegen die Hänge an, zur rechten höher als zur linken.

»Das Tal des Schreckens«, sagte Peter leise. »Mrs Sullivan hat doch exakt so eine Landschaft beschrieben. Links der Wald, rechts die Felsberge. Erinnerst ihr euch nicht?«

»Ja, schon«, sagte Justus abwartend. »Aber Täler gibt es viele.«

»Nicht hier«, insistierte Peter. »Ich sage es euch: Wir fahren genau dahin, wo Mrs Sullivan ihr Gedächtnis verloren hat!«

Bob ging vom Gas. »Aber von einer Umleitung hat sie nichts erzählt«, versuchte er sich zu beruhigen. »Sie konnte sich nicht mehr erinnern! Es ist absolut möglich, dass sie von der normalen Straße weggelockt wurde.« Justus schüttelte den Kopf. »Unwahrscheinlich. Die Umleitung heute hat mit der Polizei zu tun.«

»Dann ist sie eben freiwillig hier langgefahren.« In Peters Stimme schwang wieder deutlich Angst mit.

»Schau mal, Peter. Dein einziges Indiz ist, dass wir durch ein Tal fahren. Nichts, woran wir es wirklich festmachen können. Wenn du einen Beweis hättest, zum Beispiel diese Felsenformation, die sie beschrieben hat. Den Felsen mit der Adlernase, der vom Mond beleuchtet war. Wenn der hier auftaucht, dann wäre ich fast versucht, dir zu glauben. Aber so? Bin ich denn der Einzige hier, der einen kühlen Kopf behält?«

»Ich finde auch, wir lassen uns von der Dunkelheit zu sehr beeindrucken«, sagte Bob. »Aber sonderbar kommt mir die Umleitung schon vor. Wir hätten schon längst wieder mehr nach links fahren müssen. So bewegen wir uns immer weiter von der Hauptstraße weg.«

»Das kann täuschen«, antwortete Justus. Er schaltete die Innenbeleuchtung an und zog seine Karte hervor. Er brauchte eine Weile, bis er die richtige Stelle gefunden hatte. »Tja, wenn das tatsächlich das Tal des Schreckens ist, haben wir ein Problem. Wir fahren dann einen größeren Umweg. Einige Meilen. Du hattest ganz Recht, Bob, aber schließlich und endlich kommen wir wieder auf die richtige Straße. Alles okay.« Er blickte auf, da ihm vom konzentrierten Sehen auf die Karte bei dem Geholper langsam schlecht wurde.

»ACHTUNG, BOB!«

Augenblicklich trat Bob auf die Bremse. Fast hätte er den dunklen Schatten erwischt, der seitlich aus den Hecken auf den Weg gehuscht kam. Die Reifen des VW verloren ihren Griff und kamen ins Rutschen. Mit einem kratzenden Geräusch verabschiedete sich der Käfer vom Waldweg und landete im Seitengraben. Peter stieß einen erschrockenen Schrei aus. Justus hätte es fast vom Sitz geschleudert, während Bob ins Lenkrad verkrallt entsetzt durch die Windschutzscheibe starrte. Im Licht der Scheinwerfer, die jetzt schräg nach oben leuchteten, erschien ein bleiches Gesicht. Einen winzigen Moment nur erkennbar, verschwand es sofort wieder.

»Ein Geist«, kreischte Peter. »Der indianische Geist! Er kommt uns holen!«

»Quatsch!« Wichtigt stieß Justus die Seitentür auf. »Sei doch nicht immer so panisch! Es gibt keinen Geist, zumindest nicht so einen. Ich glaube, das war eine Frau! Aus Fleisch und Blut. Die entkommt uns nicht!«

»Du darfst hier nicht aussteigen, Justus«, rief Peter keineswegs beruhigt. Entsetzt sah er, wie Justus trotz seiner Warnung aus dem Wagen sprang.

»Das ist jetzt was anderes, Peter!«

Der Schatten war längst auf der anderen Seite des Weges verschwunden. Dort wuchs ziemliches Dickicht. Justus versuchte, die Stelle genau zu fixieren. Mit einigen wenigen Schritten war er an einem Busch und bog ihn zur Seite. Nichts.

»Da vorne ist sie«, schrie Bob. Auch er war inzwischen aus dem Wagen gestiegen, um Justus im Notfall beizustehen. Justus drehte sich um und starrte den Weg entlang. Im flachen Scheinwerferlicht schritt ihm mechanisch eine Frauengestalt entgegen. Sie hielt die Hand vor das Gesicht, um sich vor der Blendung zu schützen. Ihre kurzen strähnigen Haare klebten wirr am Kopf, als ob sie kilometerweit gerannt wäre. Doch durch die hochhackigen schwarzen Lackschuhe und den schicken dunklen Hosenanzug schien sie eher von einer exklusiven Party als aus der Wildnis zu kommen. Vorsichtig wich Justus zurück, bis er neben Bob zum Stehen kam. Peter schien auf dem Rücksitz des VW festzukleben. Die Frau kam näher. Justus schätzte sie auf Mitte zwanzig. Er spürte, wie Bob sich an ihn drängte.

Als sie sich bis auf wenige Meter genähert hatte, trat die Frau aus dem Lichtstrahl heraus und nahm die Hand vom Gesicht. Justus konnte erkennen, dass sie eine kräftige Brille mit dicken schwarzen Bügeln trug. Die Lippen waren geschminkt, sie schien zu lächeln.

»Hallo«, sagte sie. Ihre Stimme klang unsicher, seltsam matt und eintönig. »Euch schickt der Himmel. Ihr seid von Union Trust? Ihr kommt mich doch abholen, oder? Ich habe so lange gewartet, so lange.«

Justus war dermaßen überrascht, dass es ihm die Sprache verschlagen hatte.

Bob stotterte irgendetwas, aber Peter brachte Bewegung in die Situation, indem er ausstieg. Jetzt traute auch er sich, denn nun war er endlich davon überzeugt, einen richtigen Menschen vor sich zu haben.

Die Frau sah ihn mehrere Sekunden lang an. »Wer bist du? Du siehst gut aus. Ich vertraue dir. Ich komme zu dir.« Sie ging langsam auf Peter zu. Justus wollte seinen Ohren nicht trauen.

»Jetzt reicht es aber!

Sie tauchen hier auf wie ein Nachtgespenst, quasi aus dem Nichts, und reden dieses unzusammenhängende Zeug! Was soll die Nummer?«

»So wirr ist es doch gar nicht«, murmelte Peter.

Justus warf ihm einen unfreundlichen Blick zu und redete dann weiter auf die Frau ein: »Jetzt sagen Sie bitte, wer Sie sind und was Sie hier zu suchen haben!«

Erstaunt drehte sich die Frau um. »Ich bin ... Debby«, stotterte sie, »ja doch ... ich muss Debby sein. Wer denn sonst? Wo bin ich?«

»In den Magic Mountains natürlich«, klärte Justus sie auf und wollte schon wieder lospoltern, als Bob ihn zurückhielt.

»Haben Sie Kopfschmerzen?«, fragte er Debby. Sie nickte.

»Ja, sehr. Seltsam, woher weißt du das?« Immer noch sprach sie wie in Trance.

»Und können Sie sich erinnern, was passiert ist?«, fragte Bob vorsichtig weiter. »An die letzten Stunden?«

»Ich ... weiß nicht.«

»Wo wohnen Sie denn?«

»Ich glaube, in Silver City. Ja, ich komme aus Silver City. Ich sollte ... wohl von Union Trust abgeholt werden. Aber dann bin ich ... selbst gefahren.«

»Sie sind selbst gefahren? Hierher? Alleine?«

»Ihr könnt mich ruhig duzen. Mein Auto steht am Weg. Weiter unten.« Sie wies mit dem Arm hinter sich in die Dunkelheit. »Es fährt nicht mehr, glaube ich.«

Justus räusperte sich und sah Bob an. Möglicherweise hatte sein Freund die Erklärung für den Zustand der Frau gefunden: Was sie sagte, klang tatsächlich so, als wäre sie ein weiteres Opfer dieser mysteriösen Vorfälle in den Bergen. »Wir fahren zu ihrem Auto und sehen nach«, entschied Justus.

»Wir müssen laufen, Just«, sagte Bob und lachte bitter. »Meinen Wagen bekommen wir so schnell nicht frei. Aber ich will es gerne versuchen.« Er setzte sich hinter das Steuer und legte den Rückwärtsgang ein. Die Reifen drehten durch, der VW zitterte, bewegte sich jedoch nicht von der Stelle. »Schiebt mal!«, rief Bob.

Justus und Peter stemmten sich mit voller Kraft von vorne gegen die Kofferraumhaube, doch es war nichts zu machen. Enttäuscht schaltete Bob den Motor aus.

»Da muss uns jemand rausziehen«, sagte er zu Justus, der sich aufrichtete und die Hände an den Hosen sauber rieb. Bob stieg aus und klappte den Sitz vor, um die zwei Rucksäcke von der Rückbank zu ziehen, in die sie ihre Ausrüstung eingepackt hatten. Da sich Debby mittlerweile unter Peters Arm eingehakt hatte, schulterten Bob und Justus die Rucksäcke.

»Wie weit müssen wir denn gehen?«, wollte Bob wissen. Ohne sich umzudrehen rief Debby: »Nicht weit.«

Justus und Bob ließen sich ein Stück zurückfallen. So konnten sie ungestört ein paar Worte wechseln.

»Du vermutest also, dass sie ein Opfer ist?«, fragte Justus leise. »Wie Mrs Sullivan und wie Mr Taylor?«

»Klar doch!«, flüsterte Bob. »Die Anzeichen stimmen. Vollmond, die Gegend hier, das Kopfweh, dieser merkwürdige Eindruck, den die Frau hinterlässt. Sie scheint nicht ganz bei einander zu sein, aber Fetzen ihrer Erinnerung tauchen auf.«

»Wenn du Recht hast, dann sind wir ganz nahe an dem Geheimnis dran! Der Zauber wirkt auch heute Nacht!«

»Es ist ja schon fast beruhigend, dass du das auch so siehst, Erster. Irgendetwas lauert hier. Ich denke ehrlich gesagt an nichts anderes als daran, hier möglichst schnell zu verschwinden. Vielleicht ist ja wenigstens Debby's Wagen noch in Schuss«, gab Bob die Hoffnung nicht auf. »Dann fahren wir einfach mit dem weiter und bringen Debby in die nächste Stadt.«

»Sie kommt mir irgendwie bekannt vor, diese Frau. Wenn ich nur wüsste, wo ich sie schon mal gesehen habe.«

Justus schwieg.

Der Weg machte eine Biegung und je weiter sie liefen, desto mehr schienen sich die Bäume zur Seite zu schieben. Langsam gaben sie den Blick auf die felsigen Höhenzüge frei. Kalt und farblos zeichneten sie sich im Vollmondlicht ab. Es war so

hell, dass sie fast die Taschenlampe ausschalten konnten. »Eine unheimliche Gegend«, flüsterte Bob.
Da sahen sie, wie Peter abrupt stehen blieb. Sie hörten seinen Schrei.

Unter dem Adlerkopf

Justus und Bob erschrakten fast zu Tode. Sofort rannten sie zu Peter. »Was ist passiert?«

»Seht«, sagte er und zeigte in die Berge hinauf. Justus und Bob folgten seinem Hinweis. Der Mond beschien einen Felsen, der sich vom gezackten Bergrücken noch einmal deutlich abhob. Er glänzte silbern und kühl. Aber das war es nicht, was die drei ??? zusammenzucken ließ. Es war seine Form: unverkennbar die eines großen Adlerkopfes. »Der Fluch der Indianer«, murmelte Peter.

»Was erzählst du da?«, fragte Debby dazwischen. »Da ist nichts. Geh doch weiter!« Sie schien langsam wieder zu Kräften zu kommen.

»Der Felsen«, antwortete Peter ausweichend. »Er ist unheimlich.«

»Unheimlich ist vielmehr, wo mein Auto geblieben ist«, war Debby's Antwort. »Und wie ich hier hergekommen bin. Lasst doch den blöden Felsen und kommt endlich. Wir suchen mein Auto und verschwinden von hier.«

»Nichts lieber als das, aber wohin?«, fragte Justus in der Hoffnung, etwas mehr über Debby zu erfahren. Doch vergebens.

»Egal wohin. Am besten in die nächste Stadt zu einem Arzt. Ich weiß ja selbst nicht, was mit mir los ist.«

Justus versuchte es auf eine andere Weise. Er wollte endlich mehr über diese Frau erfahren. »Hast du schon mal in deinen Hosentaschen nachgeschaut?«, fragte er und trat auf sie zu. »Besitzt du noch die Autoschlüssel? Einen Ausweis? Eine Kreditkarte? Irgendetwas Persönliches?«

Erschrocken wich sie zurück. »Fass mich nicht an!«

»Ist ja schon gut. Ich dachte nur, dass es irgendwelche Hinweise geben müsste, die uns helfen zu verstehen, was mit dir passiert ist.« Justus zuckte mit den Schultern und wich zurück. Debby sah ihn einen Moment lang an, dann begann sie, ihre Taschen auszuleeren. Als Erstes förderte sie einen Schlüssel zutage, an dem ein Anhänger mit einer Nummer befestigt war.

Verwundert drehte sie ihn in der Hand. »Den kenne ich nicht«, murmelte sie und reichte ihn weiter an Peter.

Der Zweite Detektiv prüfte ihn. »Sieht aus wie ein Sicherheitsschlüssel«, sagte er. »667. Die Nummer könnte zu einem Koffer gehören oder zu einem Tresor, vielleicht auch zu einem Schließfach.« Er warf Justus einen bedeutungsvollen Blick zu. »Wie es sie zum Beispiel in einer Bank gibt.«

»Keine Ahnung.« Debby wühlte weiter in ihren Hosentaschen und fand noch einen Lippenstift und ein Taschentuch. »Sonst habe ich nichts bei mir und ausziehen muss ich mich vor euch jawohl nicht!«

»Aber wo sind deine Papiere, dein Geld, der Autoschlüssel, das kann doch nicht sein, dass du rein gar nichts bei dir hast!« Justus zweifelte.

Debby sah ihn einen Moment lang an. »Meine Tasche ist verschwunden. Ja, ich hatte eine Tasche dabei!«

»Wie sah sie aus?«, wollte Justus wissen.

»Schulertasche, grau glänzend.«

»Vielleicht ist sie im Auto«, sagte Peter, den es langsam zum Aufbruch trieb. Der Felsen war ihm unheimlich. »Gehen wir doch einfach nachschauen.«

Debby nickte, trat zu ihm und hakte sich mit dem Arm bei Peter unter. »Du hast Recht«, sagte sie. »Mein Auto wird uns weiterhelfen.«

Sie mussten nicht mehr weit laufen. Hinter der nächsten Kurve blieb Debby stehen. »Da vorne ist es schon«, rief sie.

Das Auto stand etwa hundert Meter entfernt und war durch seine Farbe nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Es hob sich nur leicht von dem dunklen Hintergrund ab. Scheinbar achtlos war die Limousine schräg am Wegrand abgestellt und verlassen worden, so als ob alles überraschend und in Eile geschehen wäre. An diesem Hindernis wäre Bobs VW wohl kaum vorbeigekommen.

Sie sahen, dass noch nicht einmal das Licht ausgeschaltet worden war. Schwach rot leuchteten ihnen die Rücklichter wie zwei Katzenaugen entgegen.

Justus warf einen Blick auf die Umgebung. Auf der linken Seite schloss sich ein dunkler bewaldeter Hang an, während auf der rechten Seite die Berge erst nach einer steinigigen Ebene, dafür dann umso plötzlicher in die Höhe zogen.

»Es könnte eine Falle sein«, zischte Justus. Ihm war unbehaglich zumute. Da konnte überall jemand lauern.

»Was denn für eine Falle«, sagte Debby unbekümmert und ging weiter. Vorsichtig folgten ihr die drei ????. Debby drehte sich um. »Warum so langsam? Wollt ihr mir nicht zur Seite stehen?«

Jetzt bemerkten die Detektive, dass ganz schwach die Innenbeleuchtung des Autos vor sich hin flimmerte. Es schien niemand in dem Wagen zu sitzen.

»Bist du sicher, dass das dein Auto ist, Debby?«, fragte Peter.

Debby nickte. »Es muss doch meins sein! Eben noch war ich da! Dort bin ich aufgewacht. Vielleicht bin ich gegen einen Felsen gefahren und mit dem Kopf aufs Lenkrad geprallt? Vielleicht war ich bewusstlos? Ich weiß es ja auch nicht.«

»Du hast keine Verletzung am Kopf, Debby«, bemerkte Justus und streckte die Hand aus, um ihr die Haare aus der Stirn zu wischen. »Und auch deine Brille ist heil geblieben.«

»Fass mich nicht an, habe ich gesagt!«

Justus grinste unsicher. »Ist ja schon gut.«

»Und du bist wirklich alleine gefahren?«, bohrte Bob weiter. Auch ihn machte die Situation immer nervöser. »Ja, natürlich, warum fragst du? Als ich aufwachte, war ich alleine.« Sie stockte. »Hört mal! Ihr glaubt mir wohl nicht! Ich kann auf eure Hilfe auch verzichten! Dann haut doch ab. Haut endlich ab!«

Peter fasste ihr beruhigend an den Arm. Sie ließ es zu. Möglichst vorsichtig sagte er: »Na ja, du musst uns verstehen. Es klingt einfach seltsam, dass du dich nicht genau erinnerst, wie du hierher gekommen bist, aber trotzdem so sicher bist, dass es dein Wagen ist.«

Leiser als eben antwortete sie. »Aber wie soll ich sonst plötzlich in dieser Landschaft auftauchen? Das Beamen gibt es

doch nur im Film. Es tut mir Leid! Mehr kann ich euch nicht sagen. Ich wüsste es selbst gerne!« Sie fasste sich an den Kopf. »Oh, diese Schmerzen.«

»Vielleicht trennen wir uns«, schlug Justus vor. »Und kommen von verschiedenen Seiten.«

»Warum?«, fragte Debby.

»Sehr einladend ist die Gegend nicht«, sagte Justus ausweichend. »Hier hat einmal ein gefährlicher Indianerstamm gelebt, der es auf Durchreisende abgesehen hatte.«

»Ach wirklich? Das muss lange her sein. Ich sehe keinen Menschen...«

»Versuche, dich zu erinnern«, insistierte Justus weiter. »Hast du irgendwelche Bilder vor dir? Einen Indianer?«

»Wollt ihr mich für dumm verkaufen?«, fragte sie. »Was soll das mit dem Indianer! Nein! Nichts! Und das ist schon schlimm genug!«

Bob sah sich um. Ihm war längst ein anderer Gedanke gekommen, der sich nicht mehr aus seinem Kopf vertreiben ließ. Das Auto hatte große Ähnlichkeit mit dem Wagen, der sie überholt hatte. War der Bankräuber doch durch die Polizeisperre gelangt? Aber was spielte dann Debby für eine Rolle? Hatte sie mit im Auto gesessen?

Bob zog Justus näher zu sich. »Hat die Polizei nicht erzählt, dass der Bankräuber eine Geisel hatte?«, flüsterte er so leise, dass nur Justus ihn hören konnte.

»Daran denke ich die ganze Zeit«, zischte der Erste Detektiv zurück. »Debby könnte in der Tat seine Geisel gewesen sein.«

»Aber warum kann sie sich dann an nichts mehr erinnern? Das gleicht doch eher dem, was Mrs Sullivan und Mr Taylor erlebt haben...«

»Es gibt mehrere Möglichkeiten«, überlegte Justus. »Debby könnte ja trotzdem von dem geheimnisvollen Zauber befallen sein. Die beiden Geschichten überlagern sich. Vielleicht hat es den Räuber ebenfalls erwischt und er treibt sich in einem ähnlichen Zustand hier herum. Oder es gibt keinen zweiten Fahrer. Sie ist allein gefahren, hat uns vorhin überholt und wir

haben das Auto nur irrtümlich mit dem Verbrecher in Zusammenhang gebracht. Debby ist dann ebenfalls die Umleitung gefahren und nun hat sie irgendwie dieser Zauber getroffen. Oder sie spielt uns was vor. Vielleicht ist sie sogar die Komplizin des Bankräubers. Aber auch das ist irgendwie nicht logisch, oder?«

»Ich glaube nicht. Aber wer auch immer am Steuer gesessen hat: Warum hat er gerade hier angehalten? Vielleicht doch wegen des Spuks?«

»Wir müssen das Auto untersuchen. Dort werden wir Hinweise finden, die in die eine oder die andere Richtung führen. Aber wir müssen sehr vorsichtig sein. Möglicherweise treibt sich dieser Räuber hier herum, und« - er deutete auf den immer noch beschienenen Felskopf - »auch vor dem so genannten Spuk müssen wir uns in Acht nehmen.«

»Ich denke, du glaubst nicht an so einen Quatsch?«

»Nein, natürlich nicht. Es muss eine logische Erklärung geben. Aber gefährlich ist die Sache trotzdem. Wie sehr, das haben wir ja an Mrs Sullivan gesehen. Und schließlich besitzen wir nicht den Hauch einer Erklärung für ihr Erlebnis. An den bösen Geist der Indianer glaube ich bestimmt nicht. Eher schon an alte indianische Zaubertränke.«

Debby, die sich mit Peter unterhalten hatte, drehte sich um.

»Was gibt es zu diskutieren? Warum gehen wir nicht weiter?«

»Wir kommen schon«, beeilte sich Justus zu sagen.

Detektivarbeit

Sie trennten sich nicht, gingen aber sehr vorsichtig an das Fahrzeug heran, das fast quer über den Waldweg stand. Der Motor war ausgestellt. Justus zog die Luft durch die Nase. Es roch nach Benzin, wenn auch nur ganz leicht. Der Erste Detektiv registrierte es und beschloss, der Sache später nachzugehen. Vorerst musste er sich einen Überblick über die Lage verschaffen.

»Ich bin sicher, dass es das Auto war, das uns vorhin überholt hat«, sagte Bob. »Diese Form der Rücklichter, so oft gibt es den Wagentyp nicht.«

»Ja, ein seltenes Modell. Und teuer dazu.« Justus drehte sich um zu Debby, die dicht neben Peter stand. Justus sah es mit Unwillen. Was hatte die Frau bloß an Peter gefressen? »Debby? Willst du dich nicht lieber dahinten auf den Stein setzen und dich ausruhen? Wir kümmern uns schon um den Wagen.«

»Ich muss aber wissen, was mit mir geschehen ist. Ich bin doch mindestens genauso neugierig wie ihr.«

»Hm.« Eigentlich hatte sie ja Recht. Aufmerksam ging Justus um das Auto herum. Er bemerkte, dass die Fahrertür nicht ganz zugeschnappt war. Das Innenlicht erleuchtete alles nur notdürftig. Das Auto war vollkommen leer. Wer immer drin gewesen war, war verschwunden und hatte trotz aller Eile wenig Spuren hinterlassen.

Aber warum parkte das Auto hier? War es wirklich ein Unfall? Als Justus den Wagen erreicht hatte, schaltete er seine Taschenlampe an und bückte sich, um unter das Auto zu sehen.

»Hier ist alles heil. An einem Felsen kann es nicht gelegen haben, dass Debby's Fahrt unterbrochen wurde. Es gab keinen Zusammenstoß.« Er stand wieder auf und legte seine Hand auf das Blech der Kühlerhaube. »Ziemlich warm«, bemerkte er, »lange kann der noch nicht hier stehen.«

»Sag ich doch«, rief Debby. »Warum glaubst du mir nicht?«

Bob hatte sich inzwischen zu Justus gesellt. Mit einem prüfenden Blick auf Debby, die beide Detektive skeptisch be-

obachtete, murmelte er: »Glaubst du wirklich, dass Debby das Auto hierher gefahren hat?«

»Vielleicht finden wir bald die Antwort«, erwiderte Justus. »Mir ist etwas aufgefallen, das uns in dieser Frage weiterhelfen könnte. Wir werden das Puzzle zusammensetzen.«

»Solange uns keine böse Überraschung droht«, gab Bob mit einem Seitenblick in die dunkle Umgebung zu bedenken. »

Peter passt auf«, beruhigte ihn Justus, auch wenn er zugeben musste, dass sein Freund mehr mit Debby als mit der Umgebung beschäftigt war.

Doch gerade jetzt ließ Debby von Peter ab. Sie rieb sich ihre Handgelenke, als ob sie schmerzten, und ging seltsam ungenlenk das Auto entlang. Dann wollte sie zur Tür greifen.

»Lass das!«, rief Justus warnend aus. Debby sah ihn entgeistert an. »Ich werde mich doch wohl in meinen eigenen Wagen setzen dürfen!«

Justus schüttelte den Kopf. »Nicht, bevor wir ihn auf alle Spuren hin untersucht haben. Debby, das ist in deinem Interesse. Wie sollen wir sonst hinter dein Geheimnis kommen?« Debby lehnte sich wieder an Peter und zog einen Schmollmund.

Es gab noch einen zweiten Grund, warum Justus die Frau auf Distanz halten wollte. Solange er sich nicht sicher war, auf welcher Seite Debby stand, wollte er zumindest mit Bob ein paar Worte wechseln können, die sie nicht gleich mitbekam. Er nahm sich wieder den Wagen vor. »Als ob alles sehr überstürzt vor sich gegangen wäre. Schau, Bob, der Zündschlüssel steckt aber nicht mehr.«

»Debby hatte keinen bei sich«, erinnerte sich Bob, »vielleicht hat sie ihn weggeworfen. Wir sollten später die Umgebung absuchen.«

Vorsichtig, als ob ihn eine böse Überraschung erwarten könnte, öffnete Justus die Tür und beugte sich in das Auto. Der Wagen hatte dunkle Ledersitze, die nicht sehr gepflegt aussahen. Ein Blick auf den Tacho. »Hat schon ein paar Kilometer drauf, die Kiste. Peter soll nachher alles auf Fingerabdrücke hin absuchen. Warte, vor dem Beifahrersitz liegt was, merk-

würdig ...« Justus nahm ein Taschentuch und griff sich den Gegenstand. »Ein Schlüssel«, sagte er verwundert. Er zog den Kopf wieder aus dem Auto und hielt seinen Fund hoch.

»Debby, weißt du, warum der da drin liegt?«

»Was? Nein, keine Ahnung.«

»Dir gehört er nicht?«

»Ich weiß es nicht! Du fragst einem ja Löcher in den Bauch!«
Justus beugte sich wieder in den Wagen und sah sich weiter um. Das Auto passte einfach nicht zu Debby. Ein alter, teurer Schlitten, der deutlich auf sein Ende zuing. Debby's gepflegte Klamotten standen eindeutig im Gegensatz zu dem ganzen Schmutz hier drinnen.

»Peter, frag Debby mal, ob sie viel Geld besitzt«, wies er Peter reichlich unverfroren an.

Peter öffnete den Mund, doch Debby kam ihm zuvor.

»Nein«, sagte sie. »Ich glaube nicht. Ich wüsste aber nicht, was dich das angeht!«

Justus murmelte etwas vor sich hin. Debby war ihm gegenüber wirklich nicht hilfsbereit. Im Gegenteil: fast patzig. Vorsichtig stieg er in das Auto und setzte sich auf den Fahrersitz. Mit dem rechten Fuß suchte er nach dem Gaspedal. »Wie ist das denn genau vor sich gegangen, als du hier angekommen bist, Debby? Bitte versuche dich zu erinnern. Ich will dich bestimmt nicht ärgern, ich will nur die Wahrheit herausfinden.«

Debby trat näher. »Ich ... ich weiß nur noch, dass ich plötzlich neben dem Auto war. Etwas muss passiert sein. Vermutlich bin ich rausgesprungen und losgerannt und hingefallen.

Aber genau kann ich es dir nicht sagen, es ist ganz merkwürdig. Dieses Kopfweh...«

Justus stieg aus und winkte Debby zu sich. »Komm her!« Überrascht ging sie zu Justus. »Setz dich rein, bitte.«

»Was?«

»Ja, du hast richtig gehört. Setz dich bitte auf den Fahrersitz.«

»Ich denke, ich darf nicht?«

»Doch, bitte.« Justus trat einen Schritt zur Seite. Verunsichert schob sich Debby an ihm vorbei und setzte sich hinter das Steuer. »Und jetzt?«

Auf Justus' Gesicht erschien ein viel sagendes Grinsen. »Wie immer du hierher gekommen bist, du bist nicht selbst gefahren.«

Debby zog hörbar die Luft ein. »Warum?«

»Tritt bitte mal das Bremspedal.«

Debby versuchte es, doch sie kam mit dem Fuß nicht richtig an das Pedal heran.

»Debby, du hast nicht am Steuer gesessen. Es muss eine viel größere Person gewesen sein. Du kommst kaum an die Bremse.«

Debby nickte. »Vielleicht habe ich den Sitz zurückgeschoben«, sagte sie. »Ich weiß es einfach nicht mehr.«

Justus schüttelte den Kopf. »Die Version ist nicht sehr wahrscheinlich. So wie wir das Auto vorgefunden haben, deutet alles darauf hin, dass es in Eile verlassen wurde. Da ist die Position des Sitzes unwichtig. Warum solltest du ihn zurückschieben?« Doch Justus machte die Probe aufs Exempel. »Weißt du überhaupt, wie man den Sitz zurückstellt?«

Debby verdrehte die Augen und beugte sich nach vorne, um nach dem Hebel zu suchen. Doch sie griff ins Leere.

Genau das hatte Justus erwartet. »Bei diesem Modell geht es nur mit laufendem Motor«, erläuterte er. »Nicht mechanisch. Den Knopf findest du übrigens hinten links am Sitz.«

Debby sah ihn entgeistert an. »Aber wie bin ich dann ...?«

»Hierher gekommen? Ich weiß es noch nicht«, sagte Justus. »Aber wir werden es herausfinden. Auf alle Fälle muss eine andere Person den Wagen gefahren haben. Wir sind also nicht alleine hier. Los, Peter und Bob, nehmen wir alles genau unter die Lupe. Irgendwelche Hinweise muss es doch geben! Debby, achte du bitte darauf, dass wir keine böse Überraschung erleben.«

Debby wollte protestieren, stieg dann aber doch aus, um den Detektiven Platz zu machen.

Bob öffnete die Beifahrertür und untersuchte das Handschuhfach, es war leer. Peter kümmerte sich um die Ablagefächer in den Seitentüren. Auch er hatte kein Glück. »Als ob einer absichtlich alles ausgeräumt hat«, sagte Peter, »um jede Spur zu vernichten.« Er zog die Schlaufe seines Rucksacks auf und packte eine kleine Kassette aus. »Wartet, Kollegen, lasst das Auto noch mal in Ruhe!« Er öffnete das Kästchen und ein paar kleine Fläschchen mit einem silberfarbenen Pulver wurde sichtbar. Dazu ein Pinsel und verschiedene Kärtchen.

Debby sah man ihr Erstaunen regelrecht an. »Das ist ja Fingerabdruckpulver. Ich kenne das aus meinem Detektivkasten, den ich früher hatte. Seid ihr ... von der Polizei oder so was? Ich meine, üblicherweise schleppt man das ja nicht gerade in der Wildnis herum.«

Peter musste lachen. »Von der Polizei sind wir bestimmt nicht. So junge Detectives dürfte es da kaum geben.« Unverzüglich begann er seine Untersuchung. Zunächst nahm er sich das Lenkrad vor, auf dem sich jetzt natürlich auch Deb-bys Fingerabdrücke befanden. Schade, dass Justus nicht daran gedacht hatte.

Bob nutzte die Zeit und kniete sich neben das Auto, um unter die Sitze zu leuchten. Es war ein Volltreffer. »Oh! Hier ist was! Mist, ich komm nicht drunter. Debby, hilf mir mal, du hast schmalere Hände.«

Debby kauerte sich neben ihn und griff unter den Fahrersitz. Sie förderte ein zusammengefaltetes Blatt zutage, das ihr Bob gleich abnahm.

»Interessant«, murmelte er. »Ein Plan. Eine Straße, ein Gebäude mit mehreren Eingängen. Was kann das sein? Hast du eine Ahnung, Debby?«

»Nein«, sagte sie. »Ich kann mich nicht erinnern.«

»Natürlich nicht«, murmelte Justus leicht genervt. Er nahm Bob das Papier aus der Hand. »In dem einen Gang hier ist ein Schlüssel eingezeichnet. Merkwürdig ...« Er leuchtete mit der Taschenlampe von unten gegen das Papier. Ein Wasserzeichen

wurde sichtbar. »Union Trust«, las Justus, »das hast du doch vorhin erwähnt. Union Trust sollte dich abholen.«

Debby nickte. »Union Trust, ja. Mein Onkel arbeitet dort. Bei der Bank. Jetzt erinnere ich mich. Sein Fahrer wollte mich abholen.«

»Und zur Bank bringen!« Justus, Peter und Bob wechselten bedeutungsvolle Blicke. Sie dachten alle dasselbe. Die Skizze war der Grundriss einer Bank. Dieser Plan musste mit dem Überfall zu tun haben. Die drei ??? standen vor dem Wagen des Bankräubers. War Debby seine Komplizin? Oder hatte der Gangster sich ihrer bemächtigt, um seine Flucht abzusichern? Wahrscheinlich war der Überfall nicht ganz so abgelaufen, wie es der Bankräuber geplant hatte. Aber Debby konnte oder wollte ihnen bei diesen Fragen nicht weiterhelfen. »Weitersuchen«, entschied Justus. »Der Kofferraum.«

»Hab ich schon geprüft«, sagte Bob. »Abgeschlossen. Aber wir sollten ein Auge auf die Umgebung haben. Obwohl ich nicht glaube, dass der Bankräuber in der Nähe ist. Ich denke, er ist geflohen.«

»Der Bankräuber?«, rief Debby entsetzt aus. »Welcher Bankräuber?«

Betäubt!

Bob setzte sich neben sie. »Ja«, sagte er ruhig. »Wir vermuten, dass du Opfer eines Bankraubes geworden bist. Das kann auch der Grund für deine Gedächtnislücke sein. Ich habe davon gelesen. Wenn einem etwas Schreckliches passiert, kann das Gehirn eine Schutzreaktion auslösen: Es blendet dieses Ereignis einfach aus. Es entsteht ein Gedächtnisschwund. Im Lauf der Zeit, je nach Stärke des Ereignisses, kommt die Erinnerung wieder. Man nennt das Anasie - oder wie hieß das Wort noch mal, Justus?«

»Amnesie. Psychogene retrograde Amnesie.«

»Amnesie, dein Gehirn verkraftet das Geschehene nicht und drückt es weg.«

»Und du glaubst, dass das bei mir ...« Bob nickte. »Es ist doch so: Du kannst dich an die letzten paar Stunden nicht mehr erinnern.«

Debby nickte nachdenklich. »Aber auch vorher ist alles so verworren. Und dazu diese Kopfschmerzen«, sagte sie. Wieder rieb sie sich ihre Handgelenke.

Plötzlich hatte Bob eine Idee. »Zeig mir deine Hände«, sagte er.

Verwundert zog Debby ihre Ärmel ein Stück zurück. Bob schaltete die Taschenlampe an. »Abgeschürft! Das ist der Grund, warum du dir immer wieder die Gelenke reibst.«

»Aber wieso abgeschürft?«

»Du warst gefangen. Gefesselt. Mit einem Seil oder so was.«

In dem Moment stieß Peter einen Ruf aus. Er kletterte aus dem Auto und schwenkte zwei Seilenden. »Sie sind durchgeschnitten worden. Debby, Bob hat Recht. Du warst gefesselt. Entweder konntest du dich selbst befreien oder der Täter hat es getan, um dich laufen zu lassen. Ich habe sie in dem Spalt zwischen den Sitzen auf der Rückbank gefunden.«

Debby schüttelte den Kopf. »Ich kann es einfach nicht glauben«, sagte sie. »Was ihr mir da erzählt, ist doch eine wahnsinnige Geschichte!«

»Debby, du läufst hier verstört und mutterseelenallein im Wald herum. Wir finden ein verlassenes Auto, einen Zettel, der auf die Bank Union Trust hinweist, und zwei Seilenden, die zu den Abschürfungen an deinem Handgelenk passen. Und dazu besitzen wir die Information, dass eine Spezialeinheit der Polizei einen Bankräuber jagt. Wenn du eine bessere Erklärung dafür hast, wie sich diese Puzzleteile zu einem klaren Bild zusammensetzen, so will ich dir nur zu gerne glauben.« Natürlich musste Debby passen. »Aber an irgendetwas muss ich mich doch erinnern«, wandte sie ein.

Bob überlegte, ob er ihr von Mrs Sullivan und Mr Taylor erzählen sollte. Er unterließ es, um sie nicht noch weiter zu verwirren.

Justus hatte inzwischen den Grundriss auf dem Papier genau studiert. Nachdenklich drückte er seine Unterlippe. »Kommt mal her«, sagte er. »Mir ist was aufgefallen.« Sein Finger fuhr auf dem Papier herum. »Wenn das hier das Bankgebäude insgesamt ist... dann befindet sich hier offenbar der Keller mit den Kundentresoren.« Er tippte energisch auf das Blatt. »Genau da, wo der Schlüssel eingezeichnet ist. Tja, der Schlüssel...« Justus zog die Luft ein. Er griff in die Hosentasche und holte den Schlüssel hervor, den er im Auto gefunden hatte. »Und nun, Debby«, sagte er feierlich, »gib mir bitte den Schlüssel, den du bei dir trägst.«

»Ja, warum denn ...«, antwortete sie zögernd und stand auf. Aber sie reichte Justus, was er gewünscht hatte. Der Erste Detektiv hielt beide Schlüssel prüfend in das Licht von Bobs Taschenlampe. »Versteht ihr?«, sagte er und lächelte.

»Der Schlüsselbart ist nicht ganz gleich, aber sie sind vom selben Typ«, staunte Peter. »Was hat das zu bedeuten?«

»Ganz einfach. Es gibt immer zwei Tresorschlüssel. Einen hat der Kunde, einen die Bank. Aus Sicherheitsgründen. Die Bank prüft, ob der Kunde auch eine Berechtigung hat, den Tresor zu öffnen. Dann begleitet der Bankangestellte den Kunden in den Tresorraum. Gemeinsam öffnen sie das Fach.«

Bobs Hand zitterte vor Aufregung und mit ihr das Licht der Taschenlampe. »Schaut! Die Nummer, die auf dem Schlüssel aus dem Auto eingraviert ist, lautet 667. Genau dieselbe, die auf Debby's Schlüsselanhänger steht. Dann muss es so gewesen sein: Debby besaß den einen Schlüssel und der Bankräuber hatte sich den anderen besorgt. Irgendetwas Wertvolles war in Debby's Bankfach und das wollte er haben. Als er sein Ziel erreicht hatte, hat er die Flucht ergriffen und Debby als Geisel mitgenommen.«

»So könnte es gewesen sein«, sagte Justus. Er dachte an Debby's Onkel. »Oder der Täter arbeitet sogar bei der Bank. Debby, kannst du dich denn gar nicht erinnern, was du da gewollt hast?« Debby überlegte.

»Sie hat Schreckliches durchgemacht«, warf Peter ein. »Nun lasst sie mal in Ruhe. Ist doch jetzt egal, ob es ein Goldschatz war oder ein Koffer voll Dollars.« Er drehte sich um. »Kommt, wir suchen weiter. Vielleicht finden wir ja noch andere Hinweise.«

»Gold ...«, sagte Debby und rieb sich den Kopf. »Gold.« Justus hielt Peter zurück.

»Es hat mit dem Gold zu tun«, murmelte Debby. »Ja, ich sollte die Maske aus Gold holen ... den Schatz eines alten Indianerstamms. Das war es! Irgendwie sollte die Maske weggebracht werden, ich weiß nicht mehr. Ich sollte sie holen. Sie war im Schließfach. Sie ist aus Gold. Ein altes, sehr wertvolles Stück.«

»Eine Maske der Accipi-Indianer?«, fragte Bob hastig. Debby fasste sich an den Hals und schluckte. »Accipi, wie kommt ihr darauf?«

»Sie lebten hier«, sagte Peter. »Es war das Naheliegendste, sie zu nennen.«

»Accipi, ja, ich glaube, die waren es!« Debby blickte auf. »Mensch, ihr seid ja richtig gut! So langsam fällt es mir wieder ein.«

»Und dir gehört so eine wertvolle Figur?«, hakte Bob erstaunt nach.

»Ich weiß es nicht. Ich finde es furchtbar anstrengend, mich zu erinnern.« Sichtbar erschöpft setzte sie sich wieder auf den Stein.

Die drei ??? wechselten viel sagende Blicke. »Ich glaube, wir klären gerade einen schwerwiegenden Diebstahl auf«, sagte Bob, als sie außer Hörweite war. »Wo wir uns doch eigentlich um Mrs Sullivan kümmern wollten.«

»Wir übernehmen jeden interessanten Fall«, stellte Peter nüchtern fest. »Wie machen wir weiter?«

»Der Kofferraum!« Justus war jetzt Feuer und Flamme. »Wir müssen nachschauen, was drin ist. Auch wenn er abgeschlossen ist.«

Peter stöhnte auf. »Ein Kofferraum knackt sich nicht so leicht, zumindest nicht mit meinem Dietrichset. Da könnt ihr euch ein paar Stunden frei nehmen.«

»Wir können es über die Rückbank versuchen«, schlug Bob vor.

Da Peter inzwischen die wichtigsten Stellen nach Fingerabdrücken abgesucht hatte, half er Bob und Justus. Debby stand draußen und sollte die Gegend kontrollieren. Sie war aber eher damit beschäftigt, den drei ??? zuzusehen und kluge Kommentare abzugeben.

Es war gar nicht so einfach, die Rückbank zu entfernen. Doch endlich hatten sie es geschafft.

Peter leuchtete in den Kofferraum hinein. »Leer«, sagte er enttäuscht.

»Hattest du gehofft, die Beute zu finden?«, fragte Justus. »Du etwa nicht?«

»Schon«, musste Justus zugeben. »Obwohl es sehr unwahrscheinlich war. Die hat er natürlich mitgenommen. Aber dass der Dieb gar nichts zurückgelassen hat ... Wenigstens sein Werkzeug oder Handschuhe, eine Verkleidung.«

»Warte mal«, sagte Peter und leuchtete in einen Winkel. »Da liegt noch was.« Er streckte sich und griff nach innen. Er zog ein dickes weißes Stofftuch hervor. »Ihh, wie das stinkt! Da wird einem ja ganz schlecht!«

»Nicht einatmen«, rief Justus. »Der Lappen ist mit einem Betäubungsmittel getränkt! Deswegen also erinnert sich Debby an nichts. Der Täter hat sie außer Gefecht gesetzt!« Stolz präsentierten sie ihren Fund.

Debby war erschrocken. Aber sie schien auch erleichtert. Denn für ihre Gedächtnislücke hatten die drei ??? einen logischen Grund gefunden. »Der Indianerspuk ist damit aus dem Rennen«, sagte Bob leise. »Zumindest für Debby.«

Justus sah ihn schräg an. »Noch sind wir hier nicht raus«, gab er zurück.

Im Dickicht des Waldes

Eins hatten die neuen Erkenntnisse allerdings bewirkt: Jus-tus' Zweifel an Debby waren bis auf ein Minimum geschrumpft. Natürlich gab es da noch ein paar unbeantwortete Fragen. Zum Beispiel, warum die Brille ganz geblieben war, wenn Debby doch entführt und gefesselt worden war. Und aus welchem Grund hatte der Dieb Debby überhaupt mitgenommen? Auch schien ihm Debby's Gedächtnisverlust nicht ganz widerspruchsfrei zu sein. Aber_dafür würde es vermutlich einfache Erklärungen geben und so behielt Justus seine Bedenken für sich.

Zumal die drei Detektive ziemlich stolz darauf waren, wie schnell sie das Geheimnis um den Wagen und um Debby entschlüsselt hatten. Nur, warum der Dieb ausgerechnet hier angehalten hatte, war noch nicht geklärt. Da erinnerte sich Justus an den leichten Benzinduft. Er kniete sich neben die hintere Seite des Wagens, wo er den Tank vermutete, und suchte mit der Taschenlampe nach der Bestätigung seiner These. Tatsächlich: Die Benzinwanne war aufgekratzt. Der Entführer musste über einen Fels gefahren sein und den Unterboden beschädigt haben. Langsam war das Benzin ausgelaufen und hier, ausgerechnet in der Nähe des Adlerfelsens, war der letzte Tropfen durch den Motor geflossen. Dann hatte der Täter die immer noch benommene Debby von ihren Fesseln befreit, damit sie sich selbst retten konnte, und hatte zu Fuß die Flucht ergriffen. So sah es zumindest aus. Doch was war jetzt zu tun? Sie waren unentschlossen.

Bob ergriff das Wort. Er dachte an seinen VW, der eine Kurve weiter verlassen im Graben stand. »Zurückgehen«, sagte er. »Zu meinem Auto.«

»Und was sollen wir da?«, wollte Debby wissen. »Auf ein Wunder warten?«

»Hier herumhängen bringt doch auch nichts«, empörte sich Bob über die etwas scharfe Reaktion.

Debby lachte auf. »Jetzt wart ihr so klug, habt alles herausgefunden, und nun das. Wir brauchen Hilfe. Ich sage euch, wir suchen den kürzesten Weg zurück zur Hauptstraße. Und der kann nur quer über diesen Berg führen.« Sie hatte sich Justus' Landkarte genommen und wirkte auf einmal sehr entschlossen. Justus überlegte, ob es daran lag, dass sie nun wusste, auf welcher gefährlichen Weise sie hierher gekommen war.

Peter hatte noch Bedenken. »Und wenn wir dem Dieb in die Quere kommen?«

Justus schüttelte den Kopf. Das war zwar eine Möglichkeit, doch nicht die wahrscheinlichste. »Der Täter wird längst über alle Berge sein. Und die Beute hat er mitgenommen. Was soll ihn hier zurückhalten?« Damit schlug er sich ausnahmsweise mal auf Debby's Seite.

»Beide Autos funktionieren nicht mehr«, sagte er. »Wenn wir den Forstweg zurücklaufen, sind wir viel zu lange unterwegs. Außerdem ist mir die Gegend hier sowieso nicht geheuer. Ich gebe Debby Recht: Wir gehen auf dem direkten Weg zur Hauptstraße und damit zur Polizei.« Die beiden anderen Detektive willigten ein. Eine bessere Idee hatten sie nicht zu bieten.

Auf der Karte sahen sie, dass tatsächlich ein kleiner Wanderweg die Hügel hinaufführte, auf dem sie das Tal des Schreckens verlassen konnten. Auch den Adlerkopf, der hoch über ihnen von der anderen Seite des Tals auf sie herabzublicken schien, wurden sie auf diese Weise los. Zunächst ging es erst einmal bergauf. Justus stöhnte, da er solche Anstrengungen nicht so leicht wegsteckte. Sein Muskelkater war zwar überstanden, durchtrainiert war er aber noch lange nicht. Doch er beschwerte sich nicht: Immerhin hatte er ja diesen Weg vorgeschlagen.

Nach einer Weile wurde es flacher und sie kamen auf eine Hochebene. An einer Stelle stritten sie über die Richtung, die sie einschlagen sollten, doch Debby überzeugte sie, dem Wanderweg zu folgen und sich nicht direkt durch das Dickicht zu schlagen.

Plötzlich hörte der Wald auf und sie betraten eine Lichtung.

Der Mond schien hell vom wolkenlosen Himmel herab und tauchte die Wiese in ein farbloses Licht- Doch die Waldwiese bot eine faustdicke Überraschung.

Mitten auf der Lichtung standen sieben lange Pfähle. Sie waren kreisförmig angeordnet. Ihre oberen Enden waren zugespitzt, so, als könnte man auf sie etwas aufsetzen.

»Die Indianer«, sagte Peter- Er hatte sich so sehr auf die Geschichte mit dem Dieb konzentriert, dass er den Kult der Accipi vollkommen verdräng hatte. Nun stand ihm die Angst umso deutlicher ins Gesicht geschrieben.

Debby hingegen blieb locker- »Welche Indianer? Fangt ihr schon wieder damit an?«

»Hier haben früher einmal Indianer gelebt«, erklärte Justus.

»Ich habe es doch schon erzählt.«

»Ah ja.« Debby schien ziemlich uninteressiert. Justus war es recht. Er sah sich um. Alles schien vollkommen verlassen. Er kniff die Augeri zusammen. »Was sind das denn für dunkle Flecken auf der Wiese? Da' zwischen den Pfählen!«

Peter und Bob sahen sie ebenfalls- Hatte die Wiese etwas mit den Erlebnissen von Ann Sullivan zu tun? Sie schlichen sich heran und Justus bückte sich, um den Boden zu prüfen. Er nahm etwas auf und roch daran- »Feuerstellen«, sagte er. »Aschereste und verkohltes Holz. Aber hundert Jahre ist das alles bestimmt nicht alt. Eher ein Paar Wochen. Ich glaube, wir sind dabei, das Geheimnis von Mrs Sullivan zu lüften, Kollegen.«

»Ich verstehe gar nichts mehr« sagte Debby, die nur widerwillig stehen geblieben war »Mrs wer? Kommt, lasst uns weitergehen. Wir haben keine Zeit und mir geht es nicht so gut.« Sie schien es plötzlich sehr eilig zu haben.

»Nein!« Jetzt war Justus auf heißer Spur. »Bob, Peter, sucht den Boden genau ab. Stück für Stück! Debby, pass bitte auf, dass uns niemand überrascht.«

Da sein Tonfall keine Widerrede duldete, gehorchte sie zunächst- Bob und Peter leuchteten die Gegend ab. Es dauerte

nicht lange, da war Bob fündig geworden. Stolz hielt er eine kleine Holzfigur hoch. »Der Adlerkopf.«

Justus und Peter sprangen hinzu und auch Debby kam, um sich den Fund anzusehen.

»Hört mal, was geht hier vor? Habt ihr etwa Geheimnisse vor mir? Was soll das Theater mit diesem Adlerkopf?«

Ihre Stimme klang plötzlich brüchig und unsicher. Sie stotterte etwas, wich ohne auf eine Antwort zu warten einige Meter zurück und ließ die Freunde schließlich ganz allein. Die drei ??? bemerkten es verwundert, machten sich aber darum keine Gedanken. Viel mehr faszinierte sie, dass sie der Geschichte von Mrs Sullivan einen entscheidenden Schritt näher gekommen waren. »Hier muss es gewesen sein«, sagte Justus. »Sie hat es nicht einfach nur geträumt! Aber was sie erlebt hat bestimmt noch heute ihre Träume. Vielleicht sind tatsächlich irgendwelche Drogen im Spiel, Peter.«

»Wir finden bestimmt noch mehr«, sagte Bob aufgeregt. »Ich glaube wir erleben gerade unsere Glücksstunde: Erst kommen wir dem Bankräuber auf die Spur und nun dem geheimnisvollen Indianerkult.«

Peters Augen suchten den Waldrand ab: »Hier ist alles einsam und verlassen. Kollegen, wir können uns in Ruhe breit machen.«

In dem Moment hörten sie einen Knall. Er kam von der anderen Seite der Lichtung direkt aus dem Wald. Reaktionsschnell warf sich Peter auf den Boden. Es hatte wie ein Schuss geklungen. Bob und Justus taten es ihm nach. Zitternd warteten sie. Als nach einer Weile nichts geschah, hoben sie ihre Köpfe über das Gras und sahen sich vorsichtig um.

»Nichts zu sehen.«

»Da, ein Licht«, sagte Justus plötzlich. »Aber es ist mindestens eine Meile weit weg, drüben, an dem anderen Berghang.« Bob hatte es auch entdeckt. »Ob da Menschen sind?«

»Das wäre erstaunlich. Aber möglich ist alles. Vielleicht können wir Hilfe holen. Doch der Schuss kam nicht aus dieser

Richtung. Und es war viel näher. Ich finde, wir gehen der Sache mit aller Vorsicht auf den Grund.«

Sie beschlossen, vorwärts zu robben.

»Hey, wartet auf mich!« Plötzlich war Debby wieder aufgetaucht und kam hinter ihnen hergerannt. In der Aufregung hatten sie sie ganz vergessen. »Lasst mich nicht allein!«

»Bück dich!«, forderte Justus Debby auf. »Du gibst ein hervorragendes Ziel ab!«

Sie robbten weiter, bis sie wieder in den Wald kamen. Dort richteten sie sich auf. Ein Stück entfernt glänzte etwas Flächiges im Mondschein. Als sie sich durch das Gestrüpp geschlagen hatten, entpuppte es sich als das Dach eines großen Indianertipis. Es war aus Holz. Auf der ihnen zugewandten Seite war ein Adlerkopf aufgemalt. Innen brannte Licht, das schwach durch die Ritzen fiel.

»Wer kann das sein?«, fragte Bob. »Der Bankräuber?« Die drei ??? verharrten in Deckung. Ein paar Sekunden lang geschah nichts.

Plötzlich ging eine Tür auf, die in die Seite eingelassen war. Ein Mann trat heraus. Er trug Jeans und eine dunkle Jacke. Er ließ die Tür zurückfallen, die mit einem lauten Schlag in ihren Rahmen krachte.

»Das war es also«, murmelte Justus erleichtert. »Niemand hat geschossen. Es war bloß die Tür.«

Der Mann fluchte vor sich hin und verschwand im Gebüsch. Offenbar musste er mal.

»Debby, erkennst du den Mann?«, fragte Justus leise. »Ist das der Dieb?«

Doch Debby erwies sich einmal mehr als schlechte Hilfe. »Ich weiß es nicht, Justus.«

Der Erste Detektiv handelte kurz entschlossen. »Ich renne rein«, zischte er. »Ganz schnell. Die Zeit muss reichen. Ich hole die Maske. Wartet hier und warnt mich, wenn er zurückkommt.« Er bog ein paar Äste zur Seite und sprintete los. Alles ging so schnell, dass Bob und Peter keine Chance gehabt hatten zu reagieren.

Die Falle schnappt zu!

Ehe sie bis drei zählen konnten, hatte Justus die Klapptür des Holztipis aufgezogen und war hineingeklettert. Trotz seiner Körperfülle war der Erste Detektiv erstaunlich behände wenn es drauf ankam.

Bob und Peter sahen, wie Justus von innen vorsichtig die Klapptür schloss. Dabei machte er kaum ein Geräusch. Dann war er verschwunden.

Nicht Bob oder Peter, sondern Debby war die Erste, die ihre Sprache wieder fand.

»Was war denn das für ein Einfall von Justus«, fauchte sie. »Wollt ihr ihn da etwa allein lassen? Was ist, wenn der Mann zurückkommt? Los, ihm nach!«

»Bist du bescheuert?« Bob schüttelte den Kopf. »Das Risiko ist doch viel zu groß! Der braucht bloß die Tür zuzuschließen. Dann sitzen wir erst recht in der Falle!«

Debbys Mund bewegte sich, doch es kamen keine Worte heraus.

»Warum taucht Justus nicht endlich auf«, stieß Peter hervor.

Bob hatte selbst Angst. Doch Hektik half hier nicht weiter. »Weil er erst wenige Sekunden weg ist. Was soll er da schon finden?«

Aber es war bereits zu spät. Sie hörten Äste knacken. Der Mann kam zurück. Peter zuckte zusammen und wollte den Vogelschrei nachahmen, den die drei Detektive als Warnruf für Notfälle verabredet hatten. Er hatte ihnen schon oft geholfen. Doch dieses Mal erstarb ihm der Ruf auf den Lippen. Der Mann war einfach zu schnell. Schon ging er auf das Tipi zu, öffnete es und stieg hinein.

Sie hörten seinen erstaunten Ausruf. Dann fiel die Tür hinter ihm zu.

»Wir müssen Just helfen«, rief Bob ohne Rücksicht auf die Lautstärke.

Unbemerkt von den zwei Detektiven hatte sich Debby bereits in die Nähe des Tipis geschlichen. Bob und Peter stürzten vor-

wärts, doch Debby öffnete schon die Tür. Sie bückte sich hinein und tauchte fast im selben Moment wieder auf. Sie hatte eine Pistole in der Hand.

»Klasse, Debby, halte den Typen in Schach, wir kommen!«, schrie Peter und stolperte über eine Wurzel. Der Länge nach schlug er auf den Boden.

Bob, der kurz hinter ihm war, stoppte. »Immer langsam, Kollege«, sagte er und bückte sich zu ihm. »Debby hat die Situation voll im Griff. Echt super, die Frau.«

Peter nickte und rieb sich das Knie. Es tat verdammt weh. »Jawohl! Ich habe euch im Griff, ihr zwei Schnüffler!« Es war Debby. Ihre Stimme klang plötzlich sehr scharf. Bob blickte nach oben. Mit Entsetzen sah er, dass sie die Pistole nicht auf den Dieb, sondern auf sie gerichtet hatte.

»Was soll das?«, stotterte er. Auch Peter rappelte sich hoch. »Debby ...«

»Keine Bewegung!«, bellte die Frau. »Sonst muss ich leider die Waffe benutzen!«

»Was ist denn jetzt los?«, flüsterte Peter. »Sie ... sie ist die Komplizin des Räubers! Die ganze Zeit hat sie uns etwas vorgespielt! Von wegen Kopfweh und Gedächtnislücke!«

»So eine Scheiße«, sagte Bob. Er versuchte das Chaos in seinem Kopf zu ordnen. »Sie darf uns nicht auch noch fangen. Am besten hauen wir ab.«

»Bloß wie.«

Doch eine Gelegenheit sollte sich gleich ergeben.

Debby winkte mit der Pistole. »Na, kommt schon her! Euer Freund ist bereits ordentlich verpackt! Und auf euch freue ich mich auch schon.« Sie lachte. »Auf dich besonders, Peter.«

Da hörten sie ein leises Knattern am Himmel. Es wurde schnell lauter. »Der Polizeihubschrauber«, rief Peter. »Die Rettung naht!«

Auch Debby blickte hoch. Diesen Moment nutzte Bob. Mit einem kräftigen Ruck zog er Peter zurück auf den Boden. »Mir nach!«

Er robbte los, nicht direkt nach hinten, sondern quer zur Seite weg. Er hatte ein paar Büsche entdeckt, die ihnen gute Deckung geben würden. Außerdem war es immer klug, gegen die Erwartung zu handeln. Inzwischen hatte Debby bemerkt, dass die beiden Detektive verschwunden waren. Mit vorsichtigen Schritten kam sie auf die Stelle zu, an der sie sie zuletzt gesehen hatte. Die Pistole im Anschlag. Doch je weiter sie voranging, umso zögernder wurden ihre Bewegungen, als würde sie jeden Moment erwarten, dass Bob und Peter auf sie zustürzten. Der Fluglärm der Rotoren überdröhnten jedes Geräusch, so dass sich die beiden Jungen rasch fortbewegen konnten. Hinter einem Felsbrocken fanden sie Sichtschutz. Sie hockten nun in dem Waldstück, das genau zwischen dem Tipi und der Lichtung mit den Holzsäulen lag.

Und diese Lichtung hatte sich der Hubschrauberpilot jetzt als Landeplatz ausgesucht.

Bob fragte sich, welchem Umstand sie das Glück verdankten, dass die Helfer ausgerechnet in einem so günstigen Moment auftauchten, aber es war ihm letztlich auch egal. Hauptsache, die Hilfe nahte. Nun würden sie in Ruhe zusehen können, wie die Polizei die beiden Bankräuber überwältigte und Justus befreite. Peter machte sich schon bereit, aus dem Versteck zu rennen, als ihn eine Beobachtung vorsichtig werden ließ. Denn Debby war keineswegs in Panik ausgebrochen und wegelaufen. Im Gegenteil: Sie ließ zwar ab von ihrer Suche nach Peter und Bob, lief zurück zum Tipi und rief dem Mann etwas zu. Dann aber rannte sie schnurstracks auf die Lichtung. Peter und Bob mussten sich tiefer bücken, so nahe hetzte sie an ihnen vorbei.

Durch das Gestrüpp sahen die Detektive, wie zwei Männer aus dem Hubschrauber sprangen. Sie waren dunkel gekleidet und sahen überhaupt nicht wie Polizisten aus. Einer trug ein Gewehr. Sie schrien Debby etwas zu und sie brüllte zurück. In dem Lärm war es unmöglich, auch nur ein Wort zu verstehen. Doch die Situation war auch so offensichtlich: Debby und die Männer im Hubschrauber gehörten zusammen. Die beiden

Männer schalteten jeder eine starke Taschenlampe an, dann begannen sie, die Gegend abzusuchen.

»Die wollen uns!« Bob war schreckensbleich. »Lass uns bloß abhauen. Das ist unsere einzige Chance. Wenn wir auch noch gefangen werden, können wir Justus unmöglich helfen.«

Noch waren die Männer weit genug weg, aber lange konnte es nicht mehr dauern, bis der Strahl der Scheinwerfer sie erfasste. Bob und Peter nahmen die Beine in die Hand und rannten. Sie sprangen über Äste und Felsen, hechteten vorbei an Büschen, jagten quer durch einen Bach und blieben schließlich erschöpft an einer Tanne stehen.

»Kneif mich«, hechelte Bob. »Sag mir, dass das alles nicht wahr ist. Ich glaube, wir sind mitten in einem Albtraum gelandet. Wir können uns auf nichts mehr verlassen als auf uns selbst. Wer ist gut, wer ist böse? Ich blicke überhaupt nichts mehr.«

»Mir geht es schon wie Mrs Sullivan«, schnaufte Peter. »Noch so 'ne Überraschung und man kann mich im Irrenhaus abliefern.«

Erst einmal schnappten sie nach Luft. Dann versuchten sie, sich einen Überblick über ihren Standort zu verschaffen. Die Lage war ziemlich hoffnungslos. Ohne auf die Umgebung zu achten, waren sie einfach drauflosgerannt. Doch plötzlich stieß Peter Bob in die Seite:

»Schau dahinten, Bob, da leuchtet das Licht, das Just von der Lichtung aus gesehen hat. Wir sind genau darauf zugelaufen!«

»Stimmt. Da müssen Menschen sein.« Bob überlegte nicht lange. »Dann ist es das Beste, wenn wir schnell Hilfe holen. Vielleicht gibt es dort sogar ein Telefon. Allein gegen die bewaffneten Männer können wir Justus nicht befreien. Aber wir müssen uns verdammt beeilen!«

Tatsächlich wurde Justus' Lage langsam ernst. Nachdem er in das Indianertipi gestürmt war, sah er sich rasch um. Er wusste, dass er nur wenig Zeit hatte.

Das Tipi wirkte innen größer als von außen. Der Mann hatte eine helle Lampe aufgehängt, die alles gut beleuchtete. Viel gab es allerdings nicht zu besichtigen. Ein notdürftig mit einer Plastikplane verpacktes Gerät stand da, es sah aus wie ein Stromgenerator. Neben ihm verstaubten einige Schweinwerfer. Auf mehreren dicken Batterien lag eine aufgerollte Wäscheleine. Und was sollte diese billige Gruselmaske aus Plastik, die an der Wand angebracht war? Zwei große Glasaugen schienen ihn daraus anzustarren. Nach einem echten Indianerzelt sah das alles nicht aus.

Neben dem Schlafsack, da stand eine Tasche; eine braune Ledertasche, halb geöffnet.

Justus sprang hin und zog sie auseinander. Ein flacher Gegenstand rutschte heraus, der mit Zeitungspapier verpackt war. Justus wollte ihn gerade einstecken, als ihm noch etwas auffiel. Ein Schlüsselanhänger. Es war eine kleine schwarze Katze, die in eine Glaskugel eingelassen war. Justus hatte solch einen Anhänger schon einmal gesehen. Nur, dass die Katze golden gewesen war. Mechanisch griff er in seine die Hosentasche und zog das Stück heraus: tatsächlich, dasselbe Modell. Und das hatte er im Aufzug von *Sundown TV* vom Boden aufgehoben. Der Schlüsselanhänger gehörte Mr Caddy, dem Boss von *Sundown TV*. Eigentlich hatte Justus vorgehabt, ihn sofort wieder zurückgeben, es dann aber auf später verschoben. Zwei Katzen. Was hatte das zu bedeuten? In dem Moment wurde die Tür aufgerissen. Der Mann war zurück.

»Aha! Die Maus ist in der Falle!«, rief er und stieg hinein. Die Tür klappte zu. Der Mann drohte mit einer Pistole, um Justus unmissverständlich klarzumachen, wer hier am Drücker war.

»Auf den Boden mit dir. Und Hände auf den Rücken!«

Justus tat, wie ihm befohlen worden war. Das war im Augenblick das Beste. Er hatte ja noch drei Helfer draußen. Plötzlich ging die Klapptür auf und Debby erschien. Justus sah sie aus den Augenwinkeln. Neue Hoffnung flammte in ihm auf. Auch sie hatte eine Pistole in der Hand. Doch statt sie auf den Dieb

zu richten, drehte sie ihm den Rücken zu und bedrohte Peter und Bob.

Verzweifelt schloss Justus die Augen. Sie arbeitete also mit dem Bankräuber zusammen. Sein Misstrauen war berechtigt gewesen.

Der Mann schnappte sich die Wäscheleine und begann, Justus' Hände und Füße zu verschnüren. Er ging mit großer Sorgfalt vor.

Als er fertig war, richtete er sich auf, lachte und streckte den Daumen hoch. Einen kurzen Moment lang dachte Justus, es sei noch jemand im Raum, dann sah er, dass der Mann in Richtung Plastikmaske geblickt hatte. Da ging Justus ein Licht auf. Mit einem Schlag vernetzten sich viele der scheinbar unzusammenhängenden Details. »Deswegen der Vollmond«, murmelte er und brüllte laut: »Ihr Schweine!«

Lauschangriff

Peter und Bob beeilten sich, so sehr sie konnten. Von der Kon-
dition her war Peter natürlich im Vorteil, doch Bob glich das
durch seinen starken Willen wieder aus. So dauerte es nicht
lange, bis sie in die Nähe des Lichtes gekommen waren, das
sie von der Wiese aus gesehen hatten. Nachdem sie zuerst
querfeldein gelaufen waren, hatten sie es die letzten Meter
geradezu bequem, denn sie waren auf einen Fahrweg gekom-
men, der in die richtige Richtung führte. Nur noch eine Kurve,
dann waren sie am Ziel. Im Schutz des Waldrands blieben die
beiden Jungen stehen. Es handelte sich um eine einfache Park-
platzlampe, die ihnen aus der Ferne aufgefallen war. Sie
leuchtete herab vom Dach eines geschickt in die Landschaft
eingepassten Hauses. Fünf Fahrzeuge parkten auf dem kleinen
Vorplatz. Teure Geländewagen vorwiegend.

Peter ließ seinen Blick über die Autos gleiten und zuckte zu-
sammen. »Den einen Wagen da kennen wir.«

»Welchen?«

»Den zweiten von rechts. Mr Caddy. Der, der dich vor *Sun-
down TV* zugeparkt hat.«

»Tatsächlich, das ist die Kiste von diesem arroganten Blöd-
mann. Erstaunlich, dass ausgerechnet der hier ist.«

»Was soll's, in der Not wird er uns helfen. Komm, da vorne ist
der Eingang.«

Bob hielt Peter zurück. Es gefiel ihm nicht, dass Caddy hier
war. Doch er wusste keinen Grund, warum es sich nicht bloß
um einen Zufall handeln sollte. »Vielleicht wäre es besser...«,
begann er.

»... du hast Recht.« Peter nickte bereits. »Trennen wir uns.
Falls was schief geht. Einer checkt die Lage ...«

»... und der andere übernimmt den Eingang. Ich gehe ums
Haus mm und du klingelst diesen Caddy aus dem Schlaf.«

Peter war einverstanden.

Bob versteckte sich hinter einem der Wagen und beobachtete,
wie Peter zum Haus ging. Neben dem Fußweg war ein kleiner

Marmorstein eingelassen. Peter bückte sich. »Los Altos«, las er so laut vor, dass Bob es mitbekommen musste, »Besitzer William Caddy.« Sie hatten richtig vermutet: Das Haus gehörte dem Boss von *Sundown TV*.

In wenigen Schritten war Peter am Eingang. Eine automatische Lampe sprang an. Peter ließ sich nicht irritieren und klopfte an die schwere Holztür. Es dauerte nicht lange, bis jemand öffnete. Bob erkannte ihn sofort, obwohl der Mann dieses Mal keine Sonnenbrille aufhatte. Er trug einen gut sitzenden sportlichen Pullover und eine helle Bundfaltenhose. Kein Zweifel: Es war William Caddy höchstpersönlich. »Peter«, rief Mr Caddy überrascht aus. »Du? Hier? Das ist ja eine ..., komm doch rein. Wo ist denn Bob?«

»Sir«, rief Peter aufgeregt dazwischen. »Gut, dass Sie hier sind! Wir brauchen Ihre Hilfe. Justus ist in Gefahr! Er wurde gefangen genommen. Von einem Bankräuber. Sir, Sie müssen die Polizei...«

Bob hörte, wie der Zweite Detektiv plötzlich ins Stocken kam. Was ist mit ihm los, dachte der dritte Detektiv. Doch im gleichen Augenblick wurde ihm klar, worüber Peter gestolpert war. »Peter«, hatte Mr Caddy gesagt. Und »Bob«. Aber woher wusste er ihre Namen? Die Begegnung im Aufzug war nur sehr kurz gewesen und wahrscheinlich hätte Caddy sie nicht einmal wieder erkannt, so abwesend und desinteressiert, wie er damals durch seine dunkle Sonnenbrille geschaut hatte. Für ihn waren sie ja nur irgendwelche Jungs gewesen. Aber vor allem: Warum hatte er nach ihm, Bob, aber nicht auch nach Justus gefragt? Wusste er bereits, dass Justus gefangen war?

Geistesgegenwärtig rief Peter: »Bob ist im Wald geblieben, in der Nähe von Justus! Ich bin hierher gerannt...« Peter wurde ins Haus gezogen. Mit einem Schlag fiel die Tür ins Schloss.

Bob zitterten die Beine. Die Sache wurde immer verzwickter. Justus war gefangen. Peter erging es da drinnen vermutlich auch nicht besser. Irgendwie schien sich seine Ahnung bestätigt zu haben. Caddy hing in dieser ganzen Geschichte voll mit drin. Anders war sein Verhalten nicht zu erklären. Aber wo

war der Zusammenhang? Und woher wusste er von Justus' Missgeschick? Jemand wird ihn angerufen haben, dachte Bob. Debby oder dieser Bankräuber. Nur, was hat Mr Caddy ausgerechnet mit denen zu tun? Und wie waren auf eine sinnvolle Art und Weise die zwei Männer im Hubschrauber in dieser Story unterzubringen?

Aber Bob hatte keine Zeit nachzudenken. Justus und Peter waren jetzt aus dem Spiel. Nun lag alle Verantwortung bei ihm. Er musste seine Freunde retten. Zum Glück hatte Peter so glänzend reagiert, sonst hätte Caddy die Umgebung des Hauses nach Bob absuchen lassen. Aber so hatten sie noch eine Chance. Leider wusste Bob nicht genau, welche. Er beschloss, vorsichtig um das Haus zu gehen. Das konnte nicht falsch sein. Vielleicht würde er ja ein offenes Fenster finden oder gar eine Tür. Wenn möglich, konnte er sogar in das Haus eindringen und Inspektor Cotta anrufen. Und Peter befreien. Aber es würde nicht einfach werden. Die Anzahl der Autos ließ darauf schließen, dass sich noch mehrere Personen in Caddys abgelegener Berghütte befanden. Und wahrscheinlich schlief von denen noch niemand. Caddy war immerhin nur wenige Sekunden nach Peters Klopfen in voller Bekleidung erschienen.

›Berghütte‹ - Bob musste über seine eigene Formulierung lachen. Es war eine gewaltige Untertreibung. Bob stand vor einem stattlichen Haus, das mit der Rückseite in eine Felswand gebaut war. Auf dem Felsen hatte Caddy mehrere Satellitenschüsseln aufgetürmt, wahrscheinlich, damit er weltweit in allen Fernsehprogrammen rumzappen konnte. Bob runzelte die Stirn. Dieser Caddy gefiel ihm immer weniger.

Er huschte die Autos entlang und entschied sich für die Seite, die im Schatten des Mondlichts lag. Die Nacht war sein größter Vorteil. Er musste nur aufpassen, dass er kein auffälliges Geräusch machte.

Der Rucksack, dachte Bob. Ich habe ja noch den Rucksack dabei. Er öffnete ihn und prüfte, was sich in ihm befand. Ersatzbatterien für die Taschenlampe, ein Taschenspiegel, das Diktiergerät, sein Taschenmesser ... Bob war zufrieden. Er

hatte vorhin den richtigen Rucksack aufgezo- gen. Er packte alles wieder ein und huschte weiter. Zwei unbeleuchtete Fenster waren verschlossen. Dann musste Bob eine gläserne Terrassentür passieren. Die Tür war nur geklappt. Stimmen waren zu hören. Vorsichtig schlich sich Bob heran. Hineinzuschauen traute er sich nicht. Die Möglichkeit war zu groß, dass er entdeckt würde. Er ging in die Hocke und verharrte still neben der Tür.

»...so war das nicht geplant, Mr Caddy! Die Sache geht doch schief«, rief eine Frauenstimme gerade.

Ein Mann unterstützte sie: »Klar! Die Jungen müssen was gewusst haben! Warum hätten sie sich sonst so für diese Adlerköpfe interessiert! William, dir läuft doch die Sache aus dem Ruder!«

»Jawohl«, brüllte ein anderer. »Die haben im Auftrag von Mrs Sullivan gehandelt! Wir haben es doch selbst gehört!«

»Ruhe, meine Freunde!« Bob zuckte zusammen. Das war Mr Caddy. »Zwei von den Bengeln haben wir ja schon. Und der dritte ist auch bald im Netz. Meine Leute suchen ihn. Dann bekommen alle unseren Spezialtrank und morgen können sie sich an nichts mehr erinnern. So als wäre nichts passiert, meine Freunde. Verlasst euch drauf. Warum also die Panik?«

»So einfach lassen wir uns nicht hinhalten! Die Jungs sind doch viel cleverer, als wir angenommen haben. Nicht wahr, Henry?«

»Das sind sie! Ich habe es euch ja gleich gesagt! Alle Wetten, bei denen ich auf die Jungs gesetzt hatte, habe ich gewonnen! Auch die mit Debbys Auto: Darf ich euch erinnern? Ich war es, der drauf gewettet hatte, dass sie innerhalb von zehn Minuten in unsere geschickt aufgebaute Falle mit dem Bankräuber tappen. Ohne dass Debby sie noch groß auf die ausgelegten Spuren stoßen muss. Und als ich vorausgesagt habe, dass sich Justus in das Tipi traute, hat keiner von euch mitgezogen.«

»Ja, ja, Henry«, rief eine Frau dazwischen. »Du hast wirklich dick abgesehen! Bestimmt bald eine Million!«

»Na und, Liza? Kohle habt ihr doch alle mehr als genug. Und die Regeln waren für alle gleich. Einfache Wette 20.000 Dollar, Superwette 50.000. Aber die 100.000-Dollar-Runde haben wir noch nicht gemacht. Unsere Königswette. Da könnt ihr alle einen Haufen Geld zurückgewinnen. Passt auf: Wir wetten, ob Bob es schafft, zu entkommen. Was haltet ihr davon? Ich setze auf ihn!«

»Nein!«, rief Caddy entsetzt. Ein lautes Stimmgewirr erhob sich, das Bob dazu nützte, das Diktiergerät in Position zu bringen. Was gar nicht so einfach war, denn er war sehr aufgeregt. Gleichzeitig dachte er über das Gehörte nach: Offenbar hatten in diesem Haus die ganze Zeit über mehrere Leute gesessen und mitverfolgt, was mit ihnen passiert war. Und sie hatten es als Spaß gesehen. Ihr Geld verwettet. Eine Menge Geld.

Jemand schrie: »Aber er darf nicht entkommen! Wenn er erzählt, was für ein Spiel wir hier spielen, dann sind wir alle ruiniert! Denkt an unseren guten Ruf!«

»Aber so weit ist es doch noch gar nicht«, rief Henry dazwischen. »Von unserer Gruppe hat Bob nicht den Hauch einer Ahnung! Das Einzige, was die Jungs gefunden haben, sind ein paar Holzpfähle und Adlerköpfe. Na und? Max, du bist wirklich ein Angsthase.«

»Ja«, rief ein anderer, »er hat Schiss, dass sie ihn vom Managerstuhl bei *Movie Enterprise* schmeißen. Was sagen Sie dazu, Lady Rose? Da gehört Max doch sowieso nicht mehr hin?«

»Oh, ich? Ich habe wirklich kein Interesse, dass wir auffliegen. Es wäre zu peinlich. Ihr Lieben, ich leite immerhin ein Schönheitsinstitut! Zu mir kommen die Größen aus Hollywood! Mein Gott, warum habe ich da bloß mitgemacht... Bei Mrs Sullivan war ja alles so schön einfach. Und auch dieser Taylor war ein tolles Opfer. Aber ich war ja gleich dagegen, es dieses Mal mit drei Personen zu wagen.«

»Regt euch ab!«, rief Caddy dazwischen. »Der Einzige, der etwas herausgekriegt hat, ist dieser Justus. Aber der bekommt unseren Zaubertrank! Ich lasse den Jungen gleich herholen.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr«, rief Max. »Aber ich war ja von Anfang an dagegen, es mit drei Opfern zu probieren. Und jetzt haben wir den Mist. Bob! Ausgerechnet dieser ruhige Bob! Der wird bestimmt die Nerven behalten! Amie, und du fandst ihn noch so süß!«

»Ruhe!«, brüllte Caddy. »Der Hubschrauber wird den Kerl gleich finden. Wartet, ich schalte mal auf das Bild.« Aha, dachte Bob. Sie sehen es also im Fernsehen. Es müssen Kameras da gewesen sein. Er überlegte, konnte sich aber an nichts erinnern.

Er wollte sich ein Stück vorwagen, um in das Zimmer blicken zu können. Vorsichtig streckte er sein Bein. Es knackte leise, aber das waren nur seine Gelenke. Das würde niemand hören, vor allem nicht bei dem Lärm, der da drinnen herrschte. Zentimeter um Zentimeter schob er den Kopf voran. Gleich würde er Gewissheit haben.

Da spürte er einen leisen Windzug. Einen Atemhauch. Es war jemand hinter ihm. Ganz dicht. Er täuschte sich nicht. Seine Haare stellten sich zu Berge und vor Schreck blieb ihm fast das Herz stehen.

Es war alles aus. Sie hatten ihn entdeckt. Bob schloss die Augen und wartete nur noch ab. Eine kühle Hand legte sich um seinen Mund. So fest, dass er nicht schreien konnte. Bobs Blut erstarrte in den Adern. Ihm wurde schwarz vor Augen.

Messerstiche

»Ganz ruhig, Kumpel!« Der Griff wurde lockerer.

»Ich bin's, Peter. Nun halte bloß die Klappe, wenn ich gleich meine Hand wegnehme!«

Bobs Herz machte einen Hüpf. Es war kein Feind, es war ein Freund! Peter! Und er war frei!

Peter zog die Hand weg und ließ Bob los. »Na, Kollege? Überrascht?«

Immer noch am ganzen Körper zitternd drehte Bob sich um, als könne er es nicht glauben. Peter grinste bis über beide Ohren.

»Ich bin platt...«, stotterte Bob los, »einfach platt. Wie hast du das geschafft?«

Peter legte die Hand an die Lippen, da ihm Bob zu laut war. »Caddy hat mich in den ersten Stock befördert und dort in ein Zimmer gesperrt.«

»Aber er hat vergessen, dir das Dietrichset abzunehmen«, frohlockte Bob. Langsam bekam er wieder Luft. Und er war heilfroh, dass nicht mehr die ganze Verantwortung auf seinen Schultern lastete.

»Genau. Er fand das wohl unnötig, denn er verschloss die Tür von außen mit einem Riegel. Da kann ich zehn Sets dabeihaben und kriege sie trotzdem nicht auf.«

»Aber, wie hat es dann geklappt?«, fragte Bob erstaunt. »Die Balkontür. An die hat er nicht gedacht. Sie war auch verschlossen, aber die habe ich geknackt. Von da aus war es nur ein kleiner Sprung bis auf den Felsen, du weißt, auf den mit den Satellitenschüsseln. Du wirst es nicht glauben, aber da oben ist ein kleiner Hubschrauberlandeplatz. Dann bin ich hinten runtergeklettert und habe dich gesucht. Aber sag mal, da drinnen geht ja mächtig was ab?«

Bob überlegte, wie er seine Eindrücke schnell zusammenfassen konnte.

»Sie haben die ganze Zeit über Bescheid gewusst«, berichtete er. »Vermutlich mit Hilfe einer Kamera, ich weiß es nicht. Ich

glaube, wir waren so etwas wie die Versuchskaninchen. Und drinnen sitzen Leute, die mal eben ein paar hunderttausend Dollar übrig haben, um sie auf uns zu verwetten. Ich schätze, für die ist das ein ganz besonderer Spaß und so ein richtig gemeinsames Spiel.«

»Du meinst, die Geschichte mit dem Bankräuber ist gar nicht echt?« Er konnte es kaum glauben. »Aber die Polizisten? Und der Wagen? Und Debby?«

»Ich kann dir auch nicht sagen, was wahr ist und was ein böser Traum.«

Peter zog eine Videokassette hervor, auf der der Name SULLIVAN stand. »Dann müsste hier ja die Geschichte von Mrs Sullivan dokumentiert sein. Ich habe sie in dem Zimmer oben gefunden.«

»Erstklassige Arbeit, Zweiter!« Bob nahm sie und steckte sie in den Rucksack. »Komm, lass uns jetzt schauen, was da drinnen vor sich geht.«

Sie krochen an die Tür heran und steckten die Köpfe vor. Der Raum war gar nicht mal so groß. Um einen rechteckigen Tisch herum saßen sieben Personen. Vor jedem Anwesenden hatte man ein kleines Fernsehgerät installiert. Einige Flaschen und Gläser standen herum. Aber es gab noch etwas auffälligeres: Jede Person hatte Geldscheine vor sich liegen. Mal waren es mehr, mal weniger. Ein Mann hatte das meiste Geld angehäuft. Ein wenig erinnerte er Bob an einen guten Bekannten. Ein etwas älterer Herr, eher fülliger Statur, ein großer Kopf mit Halbglätze, herunterhängenden Wangen und Augenlidern, einem Cockerspaniel nicht ganz unähnlich. Zweifels- ohne war er dieser Henry. William Caddy hingegen saß am Kopfende des Tisches und schien den Vorsitz zu führen. In- zwischen hatte sich die Situation wieder etwas beruhigt. Alle schauten konzentriert auf die Bildschirme, auf denen jetzt - Bob zupfte Peter aufgeregt am Ärmel - Justus erschien. Deutlich konnte man erkennen, wie er aus dem Tipi herausgetragen wurde. »Seht, Freunde, wir haben die Situation im Griff«, erläuterte Mr Caddy zufrieden.

»Und unsere Königswette? Die Hundertausend-Dollar-Wette?«, rief der Mann mit der Halbglatze dazwischen, der mit Vornamen Henry hieß. »Die müssen wir unbedingt noch machen. Dann sind wir durch! Ich schlage vor: Bob! Pakt er die Flucht oder pakt er sie nicht? Ich setze 100.000 Dollar darauf, dass ihm die Flucht gelingt!«

»Henry, tu das, wenn du dein Geld unbedingt verlieren willst«, sagte Caddy ruhig. »Aber gut. Wenn ihr es so wollt. Von mir aus ist das unsere Königswette. Vorausgesetzt, ihr seid alle einverstanden. Ich sage euch gleich: Bob entkommt mir nicht!«

Das nun einsetzende Gemurmel klang nach Zustimmung.

Eine Frau rief: »Ich bin dabei, aber ich möchte noch mal die Szene sehen, wo die Jungen Debby begegnet sind.« Sie war etwa fünfzig und musste der Stimme nach Mrs Rose sein.

»Unsere Schönheitschirurgin erhofft sich wohl wieder einen Hinweis«, lästerte einer der Gäste dazwischen. »Daisy, die andere Szene hat dir vorhin auch nicht geholfen!«

»Kein Problem, Mrs Rose«, sagte Caddy und ignorierte den Zwischenrufer. »Wartet.« Er drückte auf einen Knopf und sprach in ein Mikrofon: »Mr Martin, bitte noch einmal die Ankunft von Debby.«

»Mr Martin? Das ist doch der Aufnahmeleiter von *Sundown TV*«, entfuhr es Bob.

Peter nickte. »Er scheint für die Technik verantwortlich zu sein.« Ein Bild erschien. Bob erkannte schemenhaft seinen VW. Das Bild wackelte entsetzlich. Das Auto wurde größer. Jetzt sah man ganz undeutlich auch eine schmalere und eine dickere Figur neben dem Auto stehen.

»Der Rechte ist Just«, murmelte Bob. »Ihn erkennt man sofort. Debby muss die Kamera getragen haben. Aber wo?«

»Eine Minikamera, schätze ich.« Peter rückte ein Stück näher an die Tür, um besser sehen zu können. »Mein Vater arbeitet beim Trickfilm in Hollywood ab und zu mit diesen Teilen. Das Fernsehen setzt sie zum Beispiel beim Sport ein. Sie kann in

einem Knopf, oder - ja, in ihrer merkwürdigen Brille versteckt gewesen sein! Erinnerst du dich an dieses dicke Gestell?«

»Deswegen war sie auch immer so empfindlich, wenn man ihr zu nahe kam!«

»Genau. Sie hat Angst gehabt, dass der Schwindel auffliegt.« Sie linsten wieder ins Zimmer. Mr Caddy zeigte inzwischen eine andere Szene. Bob war im Bild. Er blickte in die Kamera und erklärte Debby gerade, dass man sein Gedächtnis verlieren kann, wenn einem etwas Schreckliches zustößt. »Man nennt das Anasie - oder wie hieß das Wort noch mal, Justus?«, tönte seine ruhige Stimme aus dem Lautsprecher.

»Wie süß er doch ist«, rief die Frau namens Amie dazwischen. »Viel sympathischer als dieser oberkluge Justus. Mach, ich könnte ihn knuddeln! Henry, du bist nicht alleine: Ich setze ebenfalls auf ihn!«

»Scheiße«, entfuhr es Bob.

»Spinnst du?« Peter zog ihn zurück. Bob war etwas zu laut gewesen.

Drinne stand jemand auf. Er näherte sich der Terrassentür. Die Detektive wichen zurück und sahen sich schnell um. Kein Versteck in der Nähe.

Doch der Mann klappte die Tür nur zu. Dann ging er zurück. Bob und Peter atmeten durch. Aber jetzt konnten sie kaum noch etwas von dem verstehen, was drinnen gesprochen wurde.

Sie hatten auch mehr als genug gehört und wählten den vorsichtigen Rückzug. Justus sollte ja gleich gebracht werden. Es war auch nicht zu früh, denn als sie bei den parkenden Autos ankamen, fuhr mit knirschenden Reifen ein Wagen vor. Ein Mann stieg aus und riss die Heckhaube hoch.

»So, Dickerchen, ich werde jetzt deinen Kumpel holen. Ihr bekommt den Zaubertrank und dann gute Nacht! Morgen früh werdet ihr neben der Straße aufwachen und ein wenig Kopfschmerzen haben.« Er lachte hämisch. »Und von nichts mehr wissen. Träume was Süßes!«

Es schlug die Klappe zu und ging zielstrebig zum Haus. »Das war doch dieser angebliche Bankräuber«, zischte Peter. Der Mann klopfte an die Tür und wenig später erschien Mr Caddy. »Hallo Joe, wo hast du den Kerl?«

»Im Wagen. Gefesselt. Der rührt nicht den kleinen Finger.«

»Gut so. Komm rein. Erst mixen wir den Drink und dann holen wir den andern. Nur Bob ist leider noch immer im Wald. Hast du ihn gesehen?«

»Keine Spur.«

Die Männer verschwanden im Haus. Peter und Bob handelten blitzschnell.

Während sich Peter um den gefesselten Justus kümmerte, sprang Bob ans Steuer des Geländewagens, mit dem dieser Joe gekommen war. Erleichtert atmete er auf. Die Schlüssel steckten! »Die wahren Profis seid ihr auch nicht«, murmelte er.

Aufgeregt checkte Bob die Bedienungsinstrumente, während Peter wieder von Justus abließ. Die Fesseln saßen zu fest und jetzt mussten sie erst einmal die Flucht absichern. Er sprang aus dem Wagen und begann, die Reifen der anderen Autos mit einem Messer zu bearbeiten. Es war keine einfache Aufgabe, aber schließlich hatte er es geschafft. »Tja, da seid ihr platt!«, murmelte der Zweite Detektiv.

»Schade um euch. Aber es sieht ganz so aus, als ob Henry und Amie ihre Wette gewinnen würden.«

»Wenn du dich nicht beeilst, gewinnt Caddy«, sagte Bob, der Peters Worte mitbekommen hatte. »Und außerdem haben sie noch den Hubschrauber! Vergiss das nicht!«

Peter nickte und sprang zu ihm in den Wagen. Sofort drehte Bob den Zündschlüssel und parkte aus. Er stoppte, schaltete und gab Gas. Der Kies spritzte nach hinten, so schnell beschleunigte das Auto.

Seitenwechsel

Bob hatte einen guten Geländewagen erwischt, doch selbst der beste wäre auf einem Weg wie diesem nur mühsam entlanggeholpert. Aber es gab nur diese Möglichkeit. Die andere Richtung war versperrt durch den schwarzen Wagen und natürlich durch Bobs VW, den die Männer inzwischen vermutlich vollkommen fahruntüchtig gemacht hatten. Peter hatte alle Hände voll zu tun, um Justus von seinen Fesseln zu befreien. Bei dem Geschaukel wurde ihm schon ganz schummrig. Entweder fiel ihm das Messer aus der Hand oder er lief Gefahr, Justus zu verletzen. Aber dann hatte Peter es endlich geschafft. Justus setzte sich auf und rieb sich die Handgelenke. Vorsichtig zog er sich das Pflaster vom Mund. Diese Leute hatten ihn wirklich eingepackt wie eine Mumie. Absolut unprofessionell, wie Justus fand. Weniger wäre mehr gewesen. Er streckte sich.

»Ich danke euch, Peter und Bob.« Natürlich wollte er zuerst wissen, was seine beiden Freunde erlebt hatten. Der Erste Detektiv staunte nicht schlecht, als ihm Bob von der seltsamen Gesellschaft in dem abgelegenen Haus erzählte. Doch die Erwähnung von William Caddy schien ihn weniger zu überraschen. »Ich habe es bereits vermutet«, sagte er. »Du weißt, dass Caddy dahinter steckt?«

»Klar weiß ich das. Schaut, was ich im Tipi gefunden habe. Ein Schlüsselanhänger mit einer schwarzen Katze. Genau der gleiche wie der, den Caddy im Aufzug verloren hatte. Bis auf den Unterschied, dass bei Caddys Anhänger die Katze golden ist. Die Chefausführung eben. Die Katze muss das gemeinsame Symbol der Gruppe sein, die das alles hier ablaufen lässt. Ich hatte den Anhänger leider ganz vergessen, da wir ja im Traum nicht daran gedacht hätten, dass Caddy die Sache steuert.«

»Allerdings!« Bob erzählte, was sie über die Geldwetten mitbekommen hatten.

Sein Bericht belegte, was Justus in dem Indianertipi bereits kombiniert hatte: »Die schwarze Katze: der Hinweis auf Caddy. *Sundown TV*, Thema Fernsehen, darauf deuteten auch die Leuchtstrahler und der Stromgenerator hin. Diese blöde Plastikmaske, die an der Wand hing. Als der Mann, der mich gefangen nahm, vor ihr seine Siebergeste vollführte, war mir klar: In einem der beiden Glasaugen musste eine Kamera versteckt sein. Solch eine Pose war für Zuschauer gedacht. Irgendwo mussten sie sitzen und das alles mit ansehen. Wie eine Show. Und plötzlich wurde mir klar, was ich von Anfang an übersehen hatte. Ich meine nicht den Schlüsselanhänger, sondern einen einfachen, klaren, logischen Zusammenhang ...«

Doch sie konnten das Thema nicht weiter vertiefen. Bob bremste scharf ab. Eine Frau stand am Straßenrand. Die drei ??? kannten sie inzwischen. Die Überläuferin. Peter ließ das Fenster herunter.

»Debby? Du hier? Bist du nicht bei deinen Leuten?«

Debby hielt ihre Schuhe in der Hand. Sie ging barfuß. »Ich habe Blasen an den Füßen«, sagte sie. »Und ich friere. Diese Scheißklamotten sind nichts für die Natur!« Sie blickte ins Auto.

»Bob? Justus? Ihr seid alle da? Wie habt ihr denn das geschafft?«

»So halt.« Bob klopfte mit den Fingern aufs Lenkrad und sah geradeaus. Mit Debby wollte er nichts mehr zu tun haben. Peter fragte Debby: »Und was machst du hier?«

»Ich wollte nicht mehr mitmachen und da bin ich abgehauen. Das ist doch alles längst kein Spaß mehr.« Sie wischte sich etwas Erde vom Arm. »Ich weiß, ich habe euch übel mitgespielt. Aber ich bitte euch: Nehmt mich mit.« Peter warf einen Blick auf Justus. Der schaute angestrengt durch das andere Fenster. Bei Bob fand er auch keine UnterStützung. Der pfiß leise vor sich hin und probierte die Scheibenwaschanlage aus.

»Kollegen?«, fragte Peter. »Sie ist aus der Bande ausgestiegen. Ihr habt's doch gehört.« Keine Reaktion.

»Bitte«, sagte Debby. »Lasst mich nicht hier stehen.« Justus studierte die Landschaft.

Bob stöhnte. »Na gut, steig ein«, sagte er.

»Danke.«

Debby setzte sich auf den einzigen freien Platz, hinten neben Justus. Er rückte keinen Zentimeter zur Seite und interessierte sich nach wie vor nur für die Umgebung.

Sie waren bestimmt fünf Minuten gefahren, als Debby sagte:

»Es tut mir Leid. Wirklich: Es tut mir Leid. Ich hätte da nie mitmachen sollen. Aber versteht ihr, Mr Caddy hat mir eine tolle Rolle in einer Fernsehserie angeboten, wenn ich ihn bei seinen Privatvorstellungen unterstützen würde. Bisher musste ich mich bei *Sundown TV* immer mit kleinen Nebenrollen begnügen. Und ich wollte doch so gerne ein Star werden!«

Justus unterbrach sie. »Genau!«, rief er aus und drehte sich zu ihr um. »Du bist ›Sheila‹ aus *Noblewoman*, dieser Unterhaltungsserie. Du spielst das Dienstmädchen der Gräfin. Jetzt weiß ich, warum du mir so bekannt vorkamst!«

»Du siehst *Noblewoman*!«, fragte sie ungläubig.

Justus schüttelte den Kopf. »Nein, aber meine Tante gönnt sich das ab und zu. Manchmal schaue ich ein paar Minuten mit. Man will ja wissen, was los ist«, setzte er hinzu.

»Mein richtiger Name ist übrigens weder Debby noch Sheila. Es sind beides nur Rollen, die ich spiele. Eigentlich heiße ich Susan.«

Bob lachte. »Susan? Tut mir Leid. Da gewöhne ich mich heute Nacht nicht mehr dran. Hast du was dagegen, wenn ich weiter Debby sage?«

»Nein, natürlich nicht.« Bob fuhr über eine Bergkuppe und warf einen prüfenden Blick auf den Himmel. Täuschte er sich oder hatte tatsächlich die Morgendämmerung eingesetzt? Der Mond war inzwischen ein ganzes Stück weitergewandert. Von Caddys Hubschrauber entdeckte er zum Glück keine Spur. Aber bis zur Kreuzung auf die Hauptstraße waren es auch noch ein paar Meilen.

»Debby, warst du bei der Entführung von Mrs Sulli-van und Mr Taylor ebenfalls mit von der Partie?«

»Ja, ich muss es leider zugeben. Wir sind immer dasselbe Team. Die letzten Male habe ich nur mitgespielt, aber heute sollte ich die Rolle der Führerin übernehmen. Also derjenigen, die euch immer wieder auf die Spur setzt, wenn ihr nicht weiterkommt.« Sie lachte. »Aber das war kaum nötig, so schnell, wie ihr kombiniert habt. Allerdings: Dann habt ihr mir mächtig Angst eingejagt!«

»Als wir auf der Indianerwiese Mrs Sullivan erwähnt haben«, warf Justus ein.

»Genau. Da merkte ich, dass etwas schief ging. Ich zog mich zurück, um per Funk Anweisungen von Mr Caddy zu holen.«

»Und er gab die Anweisung, die Aktion abzubrechen und uns im Indianertipi gefangen zu nehmen.«

Debby nickte.

»Wie viele solcher Realversuche habt ihr denn schon unternommen?«, wollte Justus wissen.

»Vier. Das erste Mal ging alles vollkommen schief. Das ausgesuchte Opfer, ein Lastwagenfahrer, hat zwei der Schauspieler so heftig verprügelt, dass sie eine Woche lang nicht im Fernsehen auftreten konnten. Caddy hatte die Geschichte, die wir durchspielen wollten, auch nicht sicher genug konstruiert. Beim nächsten Mal wurde es dann besser ...«

Justus übernahm das Wort. »Weil Caddy mitbekommen hatte, dass Mrs Sullivan, die Sekretärin seines Aufnahmeleiters, durch die Magic Mountains fahren wollte.«

»Stimmt«, sagte Debby. »Caddy hat gedacht, sie ist ein gutes Opfer. Das einzige Risiko war, sie von der Straße auf die Nebenstraße zu locken.«

»Stimmt. Bei ihr haben wir es mit einem Lastwagen gemacht. Er hat sich vor sie gesetzt, sie zum Halten gezwungen, und dann wurde sie entführt.«

»Auf den Platz mit den Adlerkopf-Pfählen. Dann habt ihr euer Indianer-Hexenwerk abgefackelt, während Caddy, Henry, Max und - wie hießen die noch?«

»Amie, Lady Rose ...«, ergänzte Bob. »... während also dieses Katzenbündnis vor den Bildschirmen gegessen hat. Sie haben sich königlich amüsiert und zwischendurch ihre teuren Wetten abgegeben. Worauf eigentlich?«

»Ob sie Angst hat und wegläuft, ob sie diesen Indianerkult überhaupt glaubt. Sie musste auch bei verschiedenen Zeremonien mitmachen und dann wurde jeweils gewettet, wie sie abschneidet.«

»Ein gemeines Spiel. Die Opfer sind die Versuchskaninchen und sie wissen nichts von den heimlichen Zuschauern.«

»Ja. Caddy spielt Gott«, sagte Debby.

Bob wich einem Schlagloch aus. »Mrs Sullivan wurde der Trank eingeflößt. Danach habt ihr sie an der Straße abgesetzt. Was ist das eigentlich für ein Trank?«

»Er löscht das Gedächtnis der letzten Stunden aus. Man muss ihn allerdings genau dosieren, denn er ist gefährlich. Einer aus der Gruppe leitet eine Pharmafirma, die sich mit allen möglichen Drogen befasst. Sogar der Geheimdienst wird von ihnen beliefert. Das hat mir zumindest Joe gesteckt, der den Bankdieb spielte. Eigentlich ein ganz netter Kerl.«

»Ich würde es mal nicht gleich so übertreiben«, sagte Justus und rieb sich seine Handgelenke.

Peter, der die ganze Zeit über nur zugehört hatte, war froh, dass das Gespräch so gut in Gang gekommen war. Er konnte Verständnis für Debby aufbringen, während sich seine Wut vor allem auf Caddy und seine Freunde richtete. »Warum findet die Show eigentlich immer bei Vollmond statt?«, schaltete er sich jetzt ein. »Gibt das mehr Grusel? Neumond wäre doch eigentlich unheimlicher.«

Bevor Debby etwas sagen konnte, gab Bob schon die Antwort.

»Bei Vollmond ist das Licht am besten.« Er ging vom Gas und schaute in den Himmel. Immer noch nichts zu sehen von Cad-dys Hubschrauber.

Justus nahm seinen alten Faden wieder auf. »Beim nächsten Fall wurdet ihr mutiger. Caddy und seine Bande wählten Taylor aus. Wahrscheinlich werden die Autos auf dem flachen

langen Straßenstück beobachtet und ausgewählt. Der Hubschrauber kontrolliert, ob die Strecke auch wirklich frei ist. Das Umleitungsschild wird aufgestellt und, sobald der Wagen vorübergefahren ist, wieder entfernt, so dass die wenigen anderen Autos auf dem Hauptweg weiterfahren. Jetzt ist die Versuchsperson isoliert. Nun kann die jeweilige Geschichte ablaufen. Ein Spuk geht los, für den ein genaues Drehbuch vorliegt. Bei Taylor habt ihr die Bärennummer abgezogen. Was mich nur irritiert hat, war das mit dem Ufo. Das passt so gar nicht. Aber Peter hätte uns auf die Lösung bringen können, wir haben es nur nicht gemerkt.«

»Wieso?«, fragte Peter.

»Du hast doch selbst den Hubschrauber zuerst für ein Ufo gehalten! Dieser Lärm! Diese hellen Strahler! Und in Taylors traumatischer Erinnerung war es ähnlich. Er meinte ebenfalls ein Ufo zu sehen.«

»Aber Taylor hat doch alles geleugnet«, wandte Bob ein. »Ich hatte fast schon geglaubt, er wäre nur ein Trittbrettfahrer, der von Mrs Sullivans Erlebnis gehört hat und sich nun dranhängen wollte, um Geld draus zu machen.«

»Nein, er hat sie wirklich erlebt«, sagte Justus. »Aber als er ...«

Doch weiter kam er nicht. Bob und Peter schrien plötzlich entsetzt auf. Neugierig beugten sich Justus und Debby in die Mitte, um besser sehen zu können.

Es war gespenstisch. Vor ihnen, mitten auf dem Weg der Hubschrauber und versperrte ihnen die Durchfahrt. Wie eine Riesenlibelle, bereit zum Angriff. Die Positionslichter leuchteten. Die Rotoren liefen langsam aus.

Bobs kleiner Geländewagen hatte gegen dieses Monstrum keine Chance. An den Seiten war nicht genug Platz, um an ihm vorbeizukommen. Und umdrehen war zwecklos. Noch waren sie nicht auf der Durchgangsstraße. Es gab nur diesen Weg aus den Magic Mountains. Bob bremste.

Peter jammerte los. »Gleich werden sie uns mit den Gewehren bedrohen und den Trank verabreichen. Dann wachen wir

nachher ohne Erinnerung auf, fix und fertig. Wir haben zwar alles herausbekommen, Kollegen, doch leider umsonst. Verloren ist verloren.«

»Die Kasette«, stammelte Bob, »Peter, du hast doch die Videokassette gefunden, auf der Mrs Sullivans Geschichte drauf ist. Wenn wir die retten, haben wir einen Anhaltspunkt, an dem wir später wieder ansetzen können.«

»Aber sie werden sie finden. Wo sollen wir sie denn verstecken?«

»Gib sie mir«, sagte Justus.

Aus dem Hubschrauber sprangen zwei Männer mit Gewehren. Eine kleine Treppe wurde heruntergelassen. Caddy erschien. Vorsichtig trug er ein Tablett vor sich her. Darauf balancierte er vier Gläser mit einer Flüssigkeit, die im Mondlicht milchig weiß schimmerte. Drei kleine und ein großes. Schritt für Schritt kam er auf die drei ??? zu, die inzwischen aus dem Auto ausgestiegen waren. Debby hatten sie in ihre Mitte genommen.

»Jetzt geht's um alles«, sagte Justus. »Wenn wir das trinken, kommt Caddys Geschichte nie ans Tageslicht.«

Katz und Maus

So leise, dass es nur die drei ??? hören konnten, sagte Debby: »Vor den Gewehren braucht ihr keine Angst zu haben. Sie sind zwar aus einer richtigen Produktion, aber schussuntauglich gemacht. Nichts ist echt, ihr Detektive. Alles Filmrequisiten. Auch die Pistole, die ich in der Hand hatte. Sogar das Auto, das wir unten im Tal aufgebaut hatten, stammt vom Film. Aber warum bringt er vier Gläser?«

»Eins ist für dich, Debby. Weil du abgehauen bist.«

»Sehr gut erkannt«, sagte Caddy schneidend. Er hatte Justus' Antwort mitbekommen. »Das große Glas trinkst du, Debby, du unzuverlässiges Miststück! Denn du weißt zu viel.«

»Aber ... solch eine Dosis hat doch noch nie jemand ...«

»... ausprobiert? Stimmt, Debby. Das Zeug wird deinen hübschen Kopf ganz schön durcheinander bringen. Vielleicht für immer. Aber es ist zu spät. Du hast dich entschieden.« Er blickte in die Runde. »Also los, bedient euch! Und macht mir keine Schwierigkeiten, ich habe noch genug von dem Stoff.«

Justus fuhr es kalt den Rücken hinunter. Er nahm sich vor, erst einmal auf Zeit zu spielen. »Mr Caddy«, begann er. »Was Sie und Ihre feine Wettgruppe treiben, ist ein Verbrechen! Entführung, Körperverletzung, da fehlen mir einfach die Worte. Ein zynisches Spiel, für das Sie bestraft werden müssen.«

»Was soll die Belehrung, du Besserwisser?«

Justus ließ sich nicht unterbrechen. »Was Sie machen, ist doch alles ein großer Bluff. Die alten Erzählungen der Accipi-Indianer benutzten Sie, um daraus eine eindrucksvolle Kulisse zu basteln, mit der Sie Ihre Opfer erschrecken konnten. Ich wette: Auch die Marterpfahle auf der Wiese sind nicht echt. Und als der Mythos des Adlerkopfes und des Bärenmenschen dann durchgespielt war, dachten Sie: ›Versuchen wir es doch zur Abwechslung mal mit einem Krimi.‹ Sie schusterten sich diese Bankräubergeschichte zusammen. Mit der Polizeikontrolle legten Sie bei uns die Fährte. Ich muss zugeben, das war geschickt gemacht. Auch die Spuren im schwarzen Auto waren

gut gelegt. Wir lasen sie und deuteten sie genau so, wie Sie es geplant hatten.«

Justus sah ihm direkt in die Augen. »Aber letztlich war alles nur Show. Nichts war echt. Sir, selbst vor Ihren Filmgewehren haben wir keine Angst. Damit kann man gar nicht schießen.« Der Erste Detektiv atmete durch. Er hoffte, dass sein letzter Satz die Wirkung nicht verfehlte.

Doch Caddy verzog sein Gesicht nur zu einem dünnen Lächeln. »Willst du es drauf ankommen lassen, Freund? Bist du dir wirklich so sicher? Vielleicht ist doch ein scharfes Gewehr dabei?«

Justus schluckte, ließ es sich aber nicht anmerken. »Wir wissen jetzt alles und es ist eingraviert in unser Gehirn. Wir werden Ihren Trank überstehen«, behauptete Justus.

Caddy lachte nur.

»Wenn wir wieder aufwachen, werden wir viele Ansatzpunkte haben, um die Wahrheit Stück für Stück herauszufinden. Taylor, zum Beispiel.«

»Was weißt du von Taylor?«, fragte er scharf.

»Eins Ihrer Opfer. Der Mann, der von Zeitung zu Zeitung rennt, um seine Geschichte anzubieten.«

»Taylor wird euch nichts erzählen.«

»Weil Sie ihn mit Geld zugepumpt haben, damit er die Klappe hält. Hellhörig sind Sie geworden, als er bei *Sundown TV* auftauchte und Mr Martin besuchte. Leider habe ich diesen entscheidenden Zusammenhang übersehen. Sonst wären wir Ihnen viel früher auf die Spur gekommen. Taylor war also bei Mr Martin, Ihrem Aufnahmeleiter. Der kannte natürlich das Erlebnis von Mrs Sullivan, seiner Sekretärin. Wenn Martin mit der Sache nichts zu tun gehabt hätte, hätte er neugierig werden müssen. Doch das Gegenteil war der Fall. Er warf Taylor hinaus. Und nach Rücksprache mit Ihnen, Mr Caddy, stopfte er ihm dann mit Geld den Mund. Aber ob er ihn ewig halten wird?«

Caddy begann unruhig zu werden.

Schnell zündete Justus die nächste Stufe. »Und dieses hier zum Beispiel.« Zum Entsetzen seiner Freunde zog Justus die Videokassette hervor. Doch dann sahen sie, dass es nur die leere Hülle war. »Der Fall Mrs Sullivan«, kommentierte er. »Erkennen Sie die Hülle wieder? Peter hat das Videoband in ihrem Haus entdeckt. Doch die Kassette selbst haben wir an einem sicheren Ort irgendwo im Wald versteckt. Die finden Sie nie! Aber wir werden sie uns holen, wenn der Zeitpunkt günstig ist. Wir haben uns den Platz verschlüsselt notiert. Selbst wenn wir ihn vergessen, werden wir auf den Code stoßen und dann geht es Ihnen an den Kragen.«

Caddy wurde bleich. »Aber ... wenn ... trinkt den Trank«, sagte er mit leicht zitternder Stimme und hob das Tablett hoch. Überraschenderweise griff Debby nun ein.

»Scott und Joe. Wollt ihr da wirklich noch mitmachen? Das ist alles kein Spaß mehr, das ist bitterer Ernst. Wollt ihr euren Kopf hinhalten für Caddy und tief in ein Verbrechen rutschen? Scott, ihr seid Schauspieler, keine Gangster. Ich bin ausgestiegen. Tut es auch.«

Die beiden Männer mit den Gewehren sahen sich kurz an. Sie nickten sich zu, drehten sich um und gingen zögernd zurück zum Hubschrauber.

Caddy starrte ihnen nach. »Ihr seid gefeuert!«, brüllte er. Als sie nicht reagierten, ließ er sein Tablett fallen und rannte ihnen nach. »Nehmt mich wenigstens mit!« Er stolperte die Treppe hoch und verschwand im Inneren der Maschine.

»Einen guten Job haben sie sowieso nicht zu verlieren«, kommentierte Debby. »Die haben in *Noblewoman* noch schlechtere Rollen als ich.«

Sie sahen, wie sich die Rotorblätter zu drehen begannen und der Hubschrauber an Höhe gewann.

Als sie zum Auto zurückgingen, stieß Debby mit dem Fuß gegen einen dunklen Gegenstand, der auf dem Fahrweg lag. Rappelnd rutschte er ein Stück weiter. Sie bückte sich und reichte Justus die Videokassette.

»Du hast sie einfach fallen gelassen? Na, jedenfalls hat dein Bluff hervorragend funktioniert«, sagte sie anerkennend. »Die ideale Vorlage für mich, Scott und Joe zu überzeugen.«

Justus nahm das Videoband entgegen. Er fühlte sich leer und erschöpft.

Einige Zeit später erreichten sie den Stadtrand von Rocky Beach. Die Straßen waren wie ausgestorben, es war ja auch Sonntag. Die Fahrt über hatten sie wenig besprochen. Nur, dass sie gleich am Vormittag zu Inspektor Cotta gehen wollten, damit er alles Nötige einleiten konnte: Bobs Auto zurückholen, aber in erster Linie natürlich William Caddy verhaften. Mrs Sullivan wollten sie zu dem Gespräch dazubitten. Schließlich war sie ihre Klientin: Sie würde staunen. Mit vor Müdigkeit glasigen Augen steuerte Bob den Wagen zu Titus Jonas' Gebrauchtwarencenter. Justus stieg aus und öffnete das Einfahrtstor, damit Bob in den Hof fahren konnte. Endlich waren sie wieder zu Hause.

Nachdem Bob und Peter im Campingwagen verschwunden waren, um sich eine Stunde aufs Ohr zu legen, holte Justus erst einmal tief Luft. Der Morgen war noch angenehm kühl, die Sonne warf ihr erstes Licht auf den Schrottplatz. Ein leichter Seewind wehte.

Bald würde Tante Mathilda aufstehen und wie jeden Morgen als Erstes die Vorhänge in ihrem Schlafzimmer aufziehen. Sie würde sich wundern, dass ein fremdes Auto im Hof stand. Aber dann würde sie Justus sehen und eine extragroße Portion Tee kochen. Er freute sich darauf wie selten zuvor. Der Albtraum war endlich überstanden. Die Ereignisse der vergangenen Nacht kamen ihm jetzt schon fast unwirklich vor.

Wenn da nicht Debby gewesen wäre, die zusammengerollt auf der Rückbank des Geländewagens lag und schlief. Justus schlenderte ein paar Schritte auf und ab, dann setzte er sich auf die Treppenstufen, die zum Campingwagen hinaufführten. Er genoss den anbrechenden Tag und ließ die Gedanken schweifen. Ein leichtes Scheppern störte ihn auf: Es war die Katze aus der Nachbarschaft, die ihren morgendlichen Streifgang

machte. Gelassen strich sie vorbei. Ihre kühlen Augen fixierten ihn kurz. Täuschte er sich oder lag in ihrem Blick tatsächlich ein stiller Vorwurf? Justus lachte.